

Direction.

PROGRAMM

DES

K. K. STAATS-GYMNASIUMS

IN

CILLI.

HERAUSGEGEBEN

AM SCHLUSSE DES SCHULJAHRES 1891/92

VON

PETER KONČNIK,

k. k. Schulrath und Gymnasial-Director.



CILLI.

BUCHDRUCKEREI VON JOHANN RAKUSCH.

1892.

PROGRAMM

DES

K. K. STAATS-GYMNASIUMS

IN

CILLI.

1892

HERAUSGEGEBEN

AM SCHLUSSE DES SCHULJAHRES 1891/92

VON

PETER KONČNIK,

k. k. Gymnasial-Director.



CILLI.

BUCHDRUCKEREI VON JOHANN RAKUSCH.

1892.



Z 214 / 1952

Auf Griechenlands Boden.

Eine Reisoerinnerung, niedergelegt für die Gymnasialjugend. *)

„Ich denk' an Euch, ihr himmlisch schönen Tage.“

Wie aus enger Stubenluft der gesunde Mensch sich hinaussehnt in die freie Athmosphäre, wo er tiefer und voller Athem holen kann, so hat auch der Geist ein gerechtes Bedürfnis, aus dem umgrenzten Fache, in das er sich mit aller Kraft vertieft hat, zur Erkenntnis des großen Zusammenhanges der Dinge vorzudringen. Ein solches Verlangen nun wird vor allem durch das Studium des classischen Alterthums wachgerufen. Ist ja gerade die Cultur der Griechen und Römer von so weltgeschichtlicher Bedeutung, dass sie nicht einer Nation, sondern der Menschheit anzugehören scheint. Und kein Volk, das in eine höhere Entwicklung eingetreten ist, hat sich dieser Macht des Alterthums entziehen können. Unvergilgbar, durch alle Jahrhunderte fortwirkend, bleibt die aus Schutt und Vergessenheit immer neu erstehende Lebenskraft antiker Cultur. Kein Geringerer als Goethe nennt daher treffend die alten Griechen und Römer „die einzigen Alten, die nie alt werden.“ Doch wenn es wahr ist, dass, um „den Dichter zu verstehen, man muss in Dichters Lande gehen“, so leuchtet umso mehr der Vortheil ein, der aus der eigenen Anschauung eines Landes für das Verständnis der Geschichte und Cultur seiner Bewohner erfließt. Es ist ja im Grunde ein allgemein menschliches Gefühl, dass wir den Schauplatz großer Thaten und Entwicklungen wie geweiht durch dieselben ansehen und auf ihnen uns denen näher fühlen, die dort gelebt haben. Die alten Namen, seit früher Jugendzeit bekannt, hören auf, ein blasser Klang zu sein. Im Golfe von Salamis sieht man das Gedränge der Schiffe mit allen Einzelheiten des Kampfes, auf dem Schlachtfelde von Marathon theilt man die Angst der Athener, wenn man sich daselbst das zahllose Heer der Perser stehen denkt. Eine der anziehendsten und fruchtbringendsten Aufgaben aber ist es, im heutigen Griechenland das alte zu suchen. Auf Athens geweihtem Boden drängt sich vor allem Vergangenheit und Gegenwart unwillkürlich und unaufhörlich dem beobachtenden Auge auf. Wer da durch die Straßen der griechischen Metropole wandert, erinnert sich auf Schritt und Tritt an die auf- und absteigende Entwicklung der Hauptstadt. Er kann an den Kirchen und Altären nicht vorübergehen, ohne der Geschichte von der Entwicklung des religiösen Bewusstseins nachzusinnen, er kann auf athenischem Boden den Berathungen der Volksvertreter und den Abstimmungen der Geschwornengerichte nicht beiwohnen, ohne den Trieb zu empfinden, alte und neue Rechtsordnung zu vergleichen; er kann

*) Während meine Abhandlungen „Epigraphische Beiträge zum griech. Thesaurus“ und „Abkürzungen auf griech. Inschriften“ (vgl. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1891 S. 481 ff. und S. 673 ff.) eine wissenschaftliche Ausbeute meiner griech. Studienreise zu bieten versuchten, wollen die vorliegenden Zeilen zunächst für Gymnasialisten geschrieben sein und deren Interesse für das alte und neue Hellas erhöhen. Inhalt und Form der Darstellung wurden daher dem Verständnisse dieser jugendlichen Leser angepasst.

Athens moderne Bauten nicht betrachten, ohne unwillkürlich an die Schöpfungen classischer Baukunst zu denken. Kurz, indem wir uns dem Zauber der ruhmvollen Vergangenheit des alten Hellas mit ganzer Seele hingeben, werden wir von selbst zum Vergleiche mit der Gegenwart ange-regt. Von diesem vergleichenden Standpunkte aus will ich dir, junger Leser, die wichtigsten Eindrücke mittheilen, welche der Frühlingsaufenthalt des Jahres 1890 unter attischem Himmel auf mich ausübte. —

Wer heute nach Athen kommt, selbst ohne viel von der Vergangen-heit zu wissen, und nur mit einem empfänglichen Auge von dem weithin sichtbaren, kühn geformten Felskegel des Lykabettos die Gegend mustert, der muss das Gefühl empfinden, dass die sich vor ihm ausbreitende attische Ebene zu etwas ganz Besonderem von Natur berufen sei. Nicht als ob reicher Naturseggen ihn bezauberte oder ein auffallender Gegensatz von Höhe und Tiefe ihn erschütterte, — er empfängt vielmehr den wohlthuenden Eindruck einer wunderbar mannigfaltigen und doch harmonisch gestalteten, von Berg und Meer mild umfassten, für menschliche Wohnsitze vorzüglich eingerichteten Landschaft. Auf drei Seiten wird die Ebene von Bergen um-gürtet, nur südwärts folgt das Auge der gemächlichen Abdachung zum offenen Meeresstrande. Was wir in der Musik und im Tanze den Rythmus nennen, jene Verbindung von Stetigkeit und Bewegung, prägt sich auch in den Berglinien von Attika aus. Die Natur hatte es den Athenern nicht eben bequem gemacht. Der für Getreidebau wenig geeignete Boden wies sie aufs Meer und trieb sie an, durch Handel das auswärts zu suchen, was ihnen daheim fehlte. Allein nicht umsonst hieß Athen die Stadt der Göttin des Aethers. Der fast ununterbrochen heitere Himmel Attikas, die selbst von den übrigen Hellenen beneidete Feinheit und Klarheit der Luft förderten mächtig die bewegliche Regsamkeit athenischen Scharf-sinnes und trugen ganz besonders hiezu bei, ihren Kunst- und Formsinn zu der noch heute an ihren Schöpfungen bewunderten Höhe zu bringen. Ja, man hat mit Recht behauptet, dass manche ihrer vollendesten Kunst-werke nur unter solchem Himmel möglich waren. Und die Lehre, dass die Alten sämtliche Werke ihrer Architectur und Sculptur bemalt haben, wird jedem erst in Athen recht verständlich, wenn er einmal die Akropolis bei Sonnenuntergang bestiegen hat. Da liegt zur linken Hand der „hönigreiche“ Hymettos in purpurnem Violett, der Pentelicon in tiefstem Blau, rechts die Schluchten des Parnes in smaragdgrünem Lichte schlummernd; unter uns erglänzt das Meer bei der rasch wechselnden Beleuchtung der letzten, zitternden Sonnenstrahlen in der ganzen Fülle homerischer Beiworte. Und nun blicken wir auf die Propyläen, das Erechtheion! Wie? Dürfen wir es den feinsinnigen Hellenen wirklich zutrauen, dass sie mitten in diesen Farben-reichthum in schreiendster Dissonanz ihre Tempel in kaltes, blendendes Weiß gekleidet hätten? Nein, sie mussten dieselben mit ähnlichem, reichen Farbenschmuck zieren, sonst hätten sie dem Auge wehgethan, wie es die fast ausschließlich lichten Häuser des heutigen Athen thun. Und nicht anders konnte es mit den Statuen sein; sie, die lebendige Körper dar-stellen sollten, durften noch weniger mitten unter der warmen Farbenpracht der Natur in todtem, kalten Weiß gleich Leichen dem Auge begegnen.

Doch betreten wir nunmehr das Weichbild des heutigen Athen! Da, wo vor wenig mehr als einem halben Jahrhundert noch ein armseliges

Albanesendorf seine ärmlichen Hütten erstehen ließ, dehnt sich in großstädtischer und rationeller Anlage an den Ufern des Kephissos und Ilissos *) Griechenlands Hauptstadt aus. Die breiten geradlinigen Straßen, die meist von den schattigen Alleen des Pfefferbaumes eingesäumt werden, verleihen der Stadt ein durchaus europäisches, schmuckes Aussehen. Die Hauptverkehrsadern Athens sind der ὁδὸς Ἑρμοῦ und ὁδὸς Αἰόλου, die Hermes- und Aeolusstraße; jene durchläuft die Stadt von Osten nach Westen, diese zieht sich von Norden nach Süden. In diese beiden Straßen münden eine Menge von Gassen und Gässchen, die der Fremde höchstens einmal aus Neugierde betritt, da sie außer ihrem Schmutz nichts Charakteristisches aufzuweisen haben.***) In den Namen vieler Straßen lebt die Erinnerung an antike Grössen fort, so im ὁδὸς Ὀμήρου, Εὐριπίδου, Δημοσθένους etc. Das Volk kennt selten den Namen der Gassen, was für den Fremden oft unbequem ist. Der Constitutionsplatz mit dem königlichen Palaste bildet gleichsam den Knotenpunkt des athenischen öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Mitte dieses fast quadratischen Raumes nimmt eine hübsche Parkpflanzung ein, wo Orangen, Oleanderbäume und andere südliche Gewächse einen marmornen Springbrunnen umgeben und wo sich fast allabendlich bei den Klängen einer Militärmusik jung und alt seines Daseins erfreut. Im Osten überragt das königliche Schloss den wohlgepflegten Platz und bietet trotz der nüchternen Façade mit seiner jonischen Säulenvorhalle aus pentelischem Marmor einen imposanten Abschluss. Der Palast ist nach den Plänen des Münchner Architecten Gärtner erbaut und birgt in seinem Treppenhaus und Speisesaal manch' wertvolles Gemälde aus der neueren Münchnerschule, ferner einen im pompeianischen Geschmack gehaltenen, stilvoll gelungenen Ballsaal. An der Rückseite des Palastes schließt sich der von der Königin Amalia auf einer wüsten Fläche angelegte, weitläufige Schlossgarten mit reichen Palmengruppen und herrlichen Ausblicken aufs Meer und auf die edelste aller Ruinen, — die Akropolis.

Wie ein zauberumwobenes Traumbild, so erscheint diese Götterfeste in ihren gigantischen Umrissen dem staunenden Blicke, und wie von unwiderstehlicher Macht hingezogen, streben wir aufwärts zu der erhabenen Stätte. Nach drei Seiten fällt der 60 m hohe, 300 m von Ost nach West lange und etwa halb so breite Burgfelsen steil ab, nur an der Westseite neigt er sich sanft in die Ebene nieder. Vom Eingangsthore aus, das friedliche Invaliden bewachen, führt der Weg um eine ziemlich weit vorspringende Bastion, und wir stehen vor den leuchtenden Hallen der Propyläen. Auf einem ansteigenden, beschränkten Terrain hatte Mnesikles den Prachtbau zu errichten. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“, und fürwahr, Mnesikles hat seine Aufgabe innerhalb 5 Jahren (437—442) meisterhaft gelöst. Von den 64, zum Theil noch erhaltenen Stufen, die zu den Propyläen hinaufführten, waren die obersten 38 durch eine zwischen ihnen durchlaufende Rampe getheilt, zu der man vom Süden her auf einem Nebenwege gelangte. Noch sieht man die Rillen und Vertiefungen, einge-

*) Attika ist wasserarm. Nur wenige Wochen im Jahre rauschen Gießbäche von den Bergen herab. Auch der Ilissos ist ein solcher Gießbach, der südlich von der Akropolis dem Meere sich zuzieht. Nur der Kephissos, aus lebendigen Quellen an den Abhängen des Pentelicon entspringend, hat das ganze Jahr Wasser, in seiner Niederung spross mehrere Stunden lang und etwa eine Stunde breit der Oelwald.

***) Wenn Homer sein Athen „breitstraßig“ nennt (Od. 7, 8), wird man dieses Epitheton nicht allzu wörtlich nehmen dürfen.

furcht von den unzähligen Hufen der Opferthiere beim großen Festzuge der Panathenaeen. Rechts von dem südlichen Seitenflügel der Propyläen stößt man auf den nach siegreicher Abwehr der Perser errichteten Tempel der Athene Nike oder der Nike Apteros, so genannt nach dem Bilde der Siegesgöttin Athene, die hier ungeflügelt stand, damit sie immer bei den Athenern verweile. Auf drei Marmorstufen erhebt sich der zierliche Tempel, den nur auf der Vorder- und Rückseite je vier jonische Säulen schmücken. Doch beinahe mehr als der kleine Tempelbau fesselt uns der Ausblick auf das dunkelblaue Meer. Wie einladend, hier zu sitzen und das Auge schweifen zu lassen über die Wellen des Meeres, den Geist über die Wellen der Zeit! Hier oben, wo der Fremde gerne die nahenden Dampfer begrüßt, die ihm Kunde von der Heimat bringen, soll der alte Aegeus nach seinem Sohne Theseus ausgeblickt und, als das schwarze*) Segel erschien, von der Bastei sich herabgestürzt haben. Der Niketempel wurde von den Türken vorübergehend in eine Batterie verbaut, thront aber heute, wengleich seines Daches verlustig, wieder prächtig auf der Burgwarte.

Die Propyläen liegen hinter uns. Wir treten ein in den heiligen Frieden der Burg, die Pericles zu einem „würdigen Weihgeschenk an die Götter“ zu machen so eifrig sich bemühte. Ein Gefühl der Wehmuth beschlich mich beim ersten Anblick des weiten Trümmerfeldes. Entthront und verstümmelt stehen die Heiligthümer, kein Zauberwort vermag die verlorenen Kunstwerke zu neuem Leben zu erwecken. In malerischer Unordnung lagern da Marmorreste aller Art, architectonische Fragmente, Bruchstücke von Statuen und Statuengruppen aus Erz und Marmor, Inschriftsteine als geschichtliche Zeugen mehrerer Jahrhunderte. Ein großer, viereckiger Einschnitt in dem Boden des Felsens zeigt uns die Stelle, wo des Phidias Athene Promachos stand. Die 20 m hohe eiserne Statue erhob sich auf einer über 3 m hohen Basis und grüßte mit ihrer vergoldeten Lanzenspitze den athenischen Schiffer, wenn er um's Vorgebirge Sunion bog. Mitten aber aus dem Wirrwarr der mannigfaltigen Steinreste ragt stolz und edel der Parthenon empor; zu ihm lenken wir unsere Schritte. Die Architekten Iktinos und Kallikrates, der Bildhauer Phidias und Pericles, der die nöthigen Geldmittel flüssig machte, haben Athen mit jenem unsterblichen Göttertempel geschmückt. Wir müssen uns versagen, auf alle technischen Feinheiten dieser classischen Schöpfung einzugehen, und begnügen uns, Einzelnes hervorzuheben. Das eigentliche Tempelhaus, die Cella, hatte auf den beiden Schmalseiten nach Osten und Westen eine Vorhalle (πρόναος), die von 6 dorischen Säulen getragen wurde. Diese Vorhallen waren durch Eisengitter zwischen den inneren Säulen verschließbar, bargen kostbare Weihgeschenke und waren an den Wänden mit berühmten Gemälden geziert. Hier bewunderte man unter anderen besonders das von Protogenes gemalte Bild der Triere Paralos**). Aus den Vorhallen führte eine Thüre in den inneren Raum, der durch eine thürlose Quermauer in zwei ungleiche Theile geschieden war. Der größere, östliche Theil hieß wegen seiner Ausdehnung von 100 att. Fuss Hekatonpedos und bildete den eigentlichen Parthenon; denn hier stand einst das

*) Wie Plutarch in seiner Biographie des Theseus erzählt, soll nach der Angabe des Simonides das zweite, von Aegeus mitgegebene Segel nicht weiß, sondern scharlachroth gewesen sein.

***) Vgl. Cicero Verr. IV, 135: Quid arbitramini . . . Athenienses merere velle, ut ex marmore Jacchim aut Paralum pictum (faciant)?

berühmte, 40 Fuß hohe, aus Gold und Elfenbein gemachte Bild der jungfräulichen Pallas Athene, von Phidias' Meisterhand geschaffen. Die unbekleideten Theile der Statue waren aus Elfenbein, alles andere aus Gold. Bekanntlich ließ sich der 40 Talente wiegende Goldschmuck abnehmen, zum Glücke für Pericles, als er der Veruntreuung des ihm anvertrauten Geldes beschuldigt wurde. Mit der linken Hand fasste Athene den Schild, der auf der Außenseite Amazonen im Kampfe gegen Griechen zeigte; einer der letzteren, ein kahlköpfiger Alter, glich dem Phidias, ein anderer dem Pericles in seinen Zügen, wodurch der große Staatsmann sich eine Anklage wegen Gotteslästerung zuzog. *) — Der westliche, kleinere Cella-raum diente, wie wir aus Inschriften erfahren, als eine Art Schatzkammer.

Im Jahre 438 war der Tempel vollendet und überdauerte fast mehr als 2 Jahrtausende alle Stürme der Zeit und der Zerstörung. Weder Sulla noch Alarich hatten an den Parthenon Hand angelegt. Mit kleinem Gefolge ritt der Gothenkönig in die griechische Hauptstadt ein, nahm ein Bad nach griechischer Art, speiste im Prytaneum und verließ dann, mit Schätzen reich beladen, die Stadt. Die drohenden Blicke der Athene Promachos sollen Alarich von dem Angriffe der Götterburg abgeschreckt haben.

Sobald das Christenthum in Athen feste Wurzel gefasst hatte, mussten Hellas Götter weichen, und der Parthenon wurde mit geringen Veränderungen in eine christliche Kirche verwandelt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bauten ihn die Türken in eine Moschee um. Als aber 1687 der venetianische Admiral Morosini Athen belagerte, traf ein Lüneburger Lieutenant, der den Venetianern die Burg bombardieren half, so unglücklich den mit Pulver gefüllten Parthenon, dass das ganze Mittelstück desselben aufflog. So ist nur eine arg zerstörte Ruine auf uns gekommen. Das ganze Dach fehlt, es fehlen viele Säulen; West- und Ostfront und ein Theil des Hinterhauses blieben stehen, sowie ein großer Theil des plastischen Schmuckes sich erhielt. Die Sculpturen hat jedoch zu Anfang unseres Jahrhunderts der Schotte Lord Elgin geraubt und nach England entführt. Für die künstlichen, verblichenen Farbentöne hat die Natur reichen Ersatz geschaffen; denn die Parthenonsäulen sind nun, da das im Marmor enthaltene Eisen oxydiert hat, von einem goldbraunen Ton durchzogen, dessen Pracht besonders unter dem unbestimmten Mondlicht bezaubernd wirkt. Trotz aller Verwüstung bleibt der Parthenon ein ideales Werk, an malerischer Wirkung von keinem Bau der Welt erreicht. Wenn aber selbst die verstümmelten Fragmente des Ostgiebelfeldes, in dem man Athene gewaffnet des Göttervaters Stirne zum Staunen der anderen Himmlischen entspringen sah, und des westlichen Giebels, der Athenens und Poseidons Streit um das attische Land schildert, — wenn selbst diese Ueberreste griechischer Kunst ein bereitetes Zeugnis ablegen, wie unendlich schön und gedankenreich, wie mußte voll Leben und Wahrheit die ganze Composition durchgeführt gewesen sein, welch' Entzücken muss den Athener erst im Anblick des unversehrten, in vollem Glanze erstrahlenden Tempels erfasst haben! Und nun begreifen wir, warum Demosthenes, wenn er die Athener eindringlich an das Erbe ihrer

*) In späteren Zeiten umschloss der östliche Innenraum auch die Bildsäule eines Sterblichen, die des Kaisers Hadrian, auf dessen Verdienste um Athens Verschönerung wir noch zu sprechen kommen.

großen Vorfahren mahnen will, von der Pnyx aus vor allem auf die Akropolis mit ihren Symbolen attischer Herrlichkeit hinweist.)*

Der Nordseite des Parthenon gegenüber liegt der älteste Tempel der Akropolis, der Tempel der Athene Polias (der Städteschirmerin), an dessen Stelle nach seiner Zerstörung durch die Perser der dreifach gegliederte Prachtbau des noch heute erhaltenen Erechtheion trat. Während „die gebieterische Hoheit“ des Parthenon die höchste Entwicklung des dorischen Stiles verräth, bietet „die heitere Zierlichkeit“ des Erechtheion die schönste Blüte jonischer Baukunst. Auf dieser uralten Cultusstätte stand der Zeusaltar, auf dem nichts Blutiges geopfert werden durfte, hier brannte das ganze Jahr hindurch die goldene Lampe, hier grünte der heilige Ölbaum; hier lag auch der Säbel des persischen Feldherrn Mardonios und wahrscheinlich auch der silberfüßige Sessel, von dem aus Xerxes der Schlacht bei Salamis zugeschaut haben soll. Die kostbarste Reliquie aber, die das Haus des sagenhaften Königs Erechtheus (Hom. Odys. η 81) barg, war die uralte Athenastatue aus Olivenholz, die mindestens alle 4 Jahre mit einem von athenischen Jungfrauen gewebten Gewande geschmückt wurde, während einmal im Jahre das nackte Holz in feierlicher Procession zum Phaleron getragen und in den Meereswellen zur Entführung der Stadt gereinigt wurde.**) Drei Vorhallen führten in den Tempel; der südliche Vorbau bildet die Hallen der Karyatiden. Die Decke der Halle ruht baldachinartig auf 6 athenischen Jungfrauen. Kräftig sind ihre Gestalten, edel und sanft ihre Gesichtszüge, faltenreich die Gewandung, reich die Locken der Haare. Eine dieser unnachahmbaren, wahrhaft bezaubernden Statuen hat jener Lord Elgin mit unverzeihlicher Grausamkeit herausgesägt und nach London entführt; sie ist heute durch eine dunkle Copie ersetzt. Damals ging in Athen die schöne Sage, man höre die zurückgebliebenen Schwestern um die geraubte allnächtlich ein Klagelied anstimmen. Einige Jahre nach Elgins barbarischer Heldenthat schrieb der Dichter Byron auf eine Parthenonsäule die treffenden Worte: Quod non fecerunt Gothi, fecerunt Scoti. Auch der Erechtheustempel hat trotz seines verstümmelten Aussehens die Baukunst aller Zeiten in ganz einziger Weise beeinflußt. Da ist kein Motiv, das nicht tausendfach in der abendländischen Architectur nachgeahmt worden wäre. Der einzige dorische Tempel aber, der uns beinahe unversehrt erhalten blieb und deshalb am ehesten einen Begriff von der mächtigen Wirkung eines griechischen Tempels zu geben vermag, erhebt sich an dem nordwestlichen Fuße der Burg auf einem etwas erhöhten Punkte der Ebene, es ist der sogenannte Theseustempel. Durch die Umwandlung in eine christliche Kirche blieb er während der Türkenzeit vor Zerstörung geschützt. Das neue Hellas entfernte die störenden Veränderungen und richtete den Tempel als Museum ein.

*) Vgl. Olynth. III § 25: δημοσίῳ μὲν εἶναι οἰκοδομήματα καὶ κάλλι τοιαῦτα τὰ τοιαῦτα κατασκευάσαν ἦσαν ἱερῶν καὶ τῶν ἐν τούτοις ἀναθημάτων, ὥστε μηδὲν τῶν ἐπιτηρομένων ὑπερβολὴν λελεῖσθαι etc.

**) Plynterien hieß dieses Sühnfest. An dem betreffenden Festtage ruhten alle Geschäfte; ganz Athen war, da seine Beschützerin fern weilte, in Trauer. Als Alcibiades gerade an diesem Festtage im Piraeus landete, vom Volke mit Begeisterung empfangen, weckte dieser Trotz gegen alte Tradition schlimme Vorahnung, die nur zu sehr sich erfüllen sollte. (Xenophon Hellenika I. 4. 12 Κατέπλευσεν εἰς τὸν Πειραῖα ἡμέρῃ, ἣ Πλυντήρια ἦγεν ἡ πόλις, τοῦ εἶδος κατακακαλωμένου τῆς Ἀθῆνας, ὃ τινες οἰωνίζοντο ἀνεπιτήδειον εἶναι καὶ αὐτῶ καὶ τῆ πόλει.

Die Baukunst des neuen Athen steht weit hinter der des Alterthums zurück, so dass sich schwer nach dieser Richtung hin ein Vergleich ziehen lässt. Doch wollen wir mit einigen Worten der bedeutendsten Bauten des modernen Athen gedenken. Was die griechische Hauptstadt an bemerkenswerten Bauten aufzuweisen hat, das dankt sie zuvörderst der beispiellosen Freigebigkeit griechischer Patrioten und nicht zum geringsten solcher, die in der Fremde weilen. In erster Linie muss hier in Bezug auf ihre stilvolle und vornehme Architectur sowie künstlerisch vollendete Ausstattung die von Meister Hansen auf Kosten des Baron Sina erbaute Akademie erwähnt werden, ein Werk, das in seiner geschmackvollen, polychronen Ausschmückung als ein Muster verjüngter griechischer Architectur gelten darf. Ist auch über die Zulässigkeit der auf hohen ragenden Standbilder Apollos und Athenens zu beiden Seiten des Säulenganges oder Peristyls viel gestritten worden und auch der praktische Nutzen der Errichtung dieses bisher der Mitglieder entbehrenden Institutes verschieden beurtheilt worden, vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, ist man darüber vollkommen einig, dass Hausens Schöpfung als bauliche Zierde Athens ganz unbestritten der allererste Platz gebürt. Weiters verdienen Erwähnung: die nach deutschem Muster eingerichtete Universität (πνευμαστήριον), das Polytechnicum, das Abgeordnetenhaus (βουλή), die Sternwarte (αστεροσκοπεῖον) und schließlich das mit Loggien gezierte und mit Statuen aus dem homerischen Sagenkreise geschmückte Wohnhaus des für die Wissenschaft nur zu früh entrisenen Schliemann.

Doch kehren wir zur Akropolis zurück und steigen wir zum Südfuß derselben herab. Da fallen uns die gewaltigen Ueberreste eines römischen Baues auf, der uns auf attischem Boden fremdartig anmüthet. Es ist das Odeion (oder Theater) des Herodes Atticus, eines vornehmen Atheners, der seine unermesslichen Schätze für die Verschönerung seiner Vaterstadt verwandte. Um die durch die böse Welt verbreitete Verleumdung, dass er seine römische Gattin Regilla vergiftet habe, zu ersticken, soll er ihrem Andenken den Prachtbau gewidmet haben.*) Dieser hat im wesentlichen dieselbe Einrichtung wie das durch eine lange Halle mit ihm verbundene Dionysostheater. König Eumenes II. von Pergamon (197—159) hat die zweischiffige Halle zwischen Odeion und Dionysostheater erbaut, damit sie beiden Theatern als Foyer und Zufluchtsort bei schlechter Witterung diene. Der riesige, im Halbrund an den Burgfelsen sich anlehrende Stufenbau des Dionysostheaters, dessen unterster Theil aus dem bergenden Schutte der Jahrhunderte wohl erhalten wieder an's Licht gedrungen ist, bot fast 30 Tausend Menschen Platz zum Sitzen. Der ganze Raum, um das Jahr 330 an Stelle des ursprünglich aus Holz gezimmerten Bühnenhauses geschaffen, war durch 13 keilförmige Abtheilungen (κεκλιθεῖς) geschnitten, durch die man auf Treppen zu den Sitzen gelangte. Auf der obersten Reihe hatten die Frauen ihren Platz. In der untersten Reihe, wo statt der etwas unbequemen Stufensitze Marmorsessel stehen, befanden sich die reservierten Plätze der zur Proedrie berech-

*) Weil gerade von den Familienverhältnissen des Herodes Atticus die Rede war, sei hier auch seines begriffstützigen Sohnes gedacht. Da derselbe das Lesen sehr schwer begriff, unterrichtete ihn sein Lehrer Philostratus mit 24 Knaben, die ganz willkürlich mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet wurden und durch ihren Umgang es ermöglichen sollten, dass der Junge mittels dieser 24 lebendigen Buchstaben die geschriebenen merken könne.

tigten*) Personen, deren Eintrittsgeld, 2 Obolen, der Staat dem Theaterpächter bezahlte. Hier saßen, wie die an der Vorderwand der Sessel eingehauenen, noch vortrefflich erhaltenen Inschriften melden, die Priester und Priesterinnen, die Archonten, Feldherrn, Wohlthäter der Stadt, gelegentlich auch Gesandte fremder Völker. An eine reiche Decoration, wie in unseren Theatern, dürfen wir nicht denken. Was bedurfte es aber auch eines großartigen Apparates für ein Theater unter Attikas freiem, ewig blauen Himmel! Das vom Dichtermunde besungene Meer, blaute es nicht traumhaft schön vor dem Auge des Zuschauers? Die gepriesene Schönheit attischen Berglandes, lag sie nicht vor aller Augen ausgebreitet? Konnte nicht jeder Athener von seinem Platze der Götter Tempel sehen und mit Stolz betrachten? Wie anschaulich wurden vollends der lauschenden Menge die Worte, die an der Vorfahren Heldenthaten erinnerten! Schauten sie doch die felsige Salamis, wo die persische Flotte vernichtet ward, erblickten sie ja das aeginetische Eiland, die bezwungene Rivalin! Welche Ehre, vor der nach Tausenden zählenden Menschenmasse, die nicht bloß Einheimische, sondern auch Fremde fasste, unter jenen aufgerufen zu werden, die das Volk bekränkt hatte! Wie musste es bei jedem Athener die Liebe zur Vaterstadt wecken, wenn vor Beginn des Schauspieles der Herold auftrat und gleichsam dem ganzen Hellas die zu waffenfähigen Jünglingen herangereiften Waisen in der neuen Rüstung vorführte, mit der die Stadt ihre bisherigen Pfleglinge beschenkt hatte, ehe sie dieselben aus der Fürsorge entließ!

Von den einzelnen steinigten Hügeln, die in einem nach Nordost geöffneten Bogen der Burg sich vorlagern, erregt der nördlichste, nach einem hier gelegenen Heiligthum der Nymphen „Nymphenhügel“ genannt, das meiste Interesse. Denn die in denselben 20 m tief eingeschnittene Schlucht ist das berühmte Barathron, wo die Gesandten des Dareus sich Wasser und Erde holen sollten.**)

Wir haben schon früher auf die Verdienste des Kaisers Hadrian um die Verschönerung Athens hingewiesen. Indem wir nun dem östlichen Theile der Stadt zuschreiten, springt uns das Prunkthor Hadrians in die Augen. Dass hier die Grenze zwischen dem alten und hadrianischen Athen gedacht wurde, kündeten die noch heute über dem Thorbogen zu lesenden zwei Inschriften: „Athen ist dieses hier, des Theseus Stadt“ steht auf der der Akropolis zugewendeten Seite, während die entgegengesetzte Seite die Worte trägt: „Dieses ist des Hædrianos, nicht des Theseus Stadt.“***) Einen Begriff von der gewaltigen Bauthätigkeit, die unter jenem römischen Kaiser in Athen sich entwickelte, mag die großartige, zum Theil auf Bogen ruhende Wasserleitung bieten, die vom fernen Pentelicon zum Lykabettos zieht und noch heute die Stadt mit trefflichem Quellenwasser versorgt. Hadrian hat auch den gegen 530 v. Chr. begonnenen Tempel

*) Proedrie bedeutet einen Sitz in der vordersten Reihe. Einen solchen Ehrenplatz nahmen außer den Priestern und fremden Gesandten auch die Sieger in den olympischen Spielen ein.

**) Aristides nannte das Barathron „das ewige Staatsgefängnis“ (vgl. Plutarchs Aristides).

***) Man erinnert sich unwillkürlich an die berühmte Säule auf dem Isthmus, auf welcher Theseus mit folgenden zwei Versen die Grenze bezeichnet haben soll. Auf der Seite gegen Morgen stand: „Dies ist Peloponnes und nicht Jonien.“ Auf der Abendseite stand: „Dies ist Jonien und nicht Peloponnes“ (vgl. Plutarchs Theseus).

des Zeus Olympios im Jahre 135 n. Ch. vollendet; dieser dehnte sich 359 Fuß in der Länge und 173 Fuß in der Breite aus. 124 korinthische Säulen, 64 Fuß hoch und 7 Fuß im Durchmesser schmückten den colossalen Tempel, dessen Grösse schon Livius bewunderte mit den Worten: „templum unum in terris inchoatum pro magnitudine dei.“ Neben den noch vortrefflich erhaltenen, gleich Riesen dastehenden 15 Säulen liegt eine im Jahre 1852 vom Sturm gefällte Säule. In dem Kapitäl einer solchen Säule soll im Mittelalter ein Säulenheiliger seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben. Wenige Schritte rechter Hand gelangen wir zu der im Alterthum berühmten Quelle Kallirhoë. *) An derselben füllten die athenischen Bürgermädchen mit Vorliebe ihre schön geformten Amphoren, hier holten sie zu allen Zeiten das Wasser für die Opfer. Und wie heute noch die Griechinnen ihre Gewänder gerne im Becken dieser Felswand waschen, so dürfte auch im Alterthum hier ein beliebter Wasch- und Bleichplatz gelegen haben. Ist auch die Quelle fast versiegt, so bietet doch der Brunnen noch immer eine malerische Schönheit, zumal wenn die Sonnenrosse langsam drüben in die Meeresflut hinabsteigen, die Schatten breiter auf den Felsen fallen und bunt gekleidete Griechinnen mit den weißen Krügen auf den Schultern plaudernd an der Quelle verweilen.

In schroffem Gegensatze zu der ruhigen Umgebung der Akropolis steht der Lärm im Innern der Stadt. Da, wo die Hermes- und Aeolusstraße sich schneiden, entwickelt sich ein reges und lebhaftes Treiben. Hier findet man noch die meisten Volkstrachten, die sofort an den Orient erinnern. Der vornehme und im Auslande gebildete Grieche trägt allerdings die sogenannte fränkische Tracht, wie wir, jedoch die ärmeren Schichten und das Landvolk halten an der Nationaltracht fest, die entweder albanesisch oder die der Inselgriechen ist. Das Charakteristische der ersteren besteht in der Fustanella, einem weiten, weißen, in unzähligen Falten um die Hüften aufgebauschten Leibrock, der eine verschwenderische Masse von Leinwand erfordert.**) Ueber die offene Weste hängt eine reich verzierte Jacke mit geschlitzten, über die Schultern herabhängenden Aermeln. Jacke und Fustanella werden meistens durch einen rothen Gürtel zusammengehalten, in dem manchmal ein ganzes Arsenal von Messern, Dolchen und Pistolen steckt. Die Beine sind vom Knie bis auf den Fuß mit reich gestickten Gamaschen aus Tuch oder Leinwand bedeckt; an den Füßen liegen Sandalen an oder sie stecken in gelben, auch rothen, vorne hoch aufgeschwungenen Schnabelschuhen. Auf dem Kopfe sitzt der hohe, rothe Fess mit blauer oder goldener Quaste. Die Inselgriechen tragen das sogenannte *βοzzí* d. h. ausserordentlich weite Pluderhosen aus blauem oder schwarzem Stoffe; Weste und Jacke sind ohne Kragen, aber auch gestickt, im übrigen gleicht ihre Kleidung der albanesischen. Unwillkürlich fällt dem Besucher Athens der griechische Geistliche, der Pope, auf. In seiner Haltung und Geberde würdevoll, trägt er einen kleidsamen schwarzen oder violetten Talar mit breitem Gürtel, auf dem Haupte eine schwarze Tiara von der Form eines Cylinders mit verengter Mitte. Der namentlich bei den älteren Popen tief über den Gürtel herabwallende Bart erhöht noch ihr ehrwürdiges

*) Diese Quelle wurde bisher mit dem von den Pisistratiden aufgeführten Monumentalbrunnen, der „Ennea krunos Krene“ indentificiert. Den wirklichen Standort letzterer Quelle scheint Dörpfeld unlängst durch Ausgrabungen zwischen dem Areopagfelsen und der Pnyx entdeckt zu haben.

**) Als Preis einer Fustanella nannte man mir, wenn ich mich recht erinnere, 20 fl.

Aussehen. Eine Wanderung durch die langen Budenzeilen in Athens volksthümlichen Straßen bietet auch eine lebhaftere Illustration für die leidenschaftliche Rauchlust der Griechen; man wird da ebensowenig jemals einen Handwerker oder einen Käufer oder Verkäufer antreffen, der neben seinem Erwerbsgeschäfte nicht ebenso emsig das des Rauchens betriebe. Frauen vermeiden das Gedränge des Marktes, wie einstens im alten Athen. Sie kleiden sich meist europäisch, manche aus dem Volke tragen auf den dicken, meist schwarzen Haarflechten den rothen Fess mit langer, goldener Quaste. Unter den Männern begegnet man schönen und kräftigen Gestalten. Die Gesichtszüge sind in der Regel ausdrucksvoll, die Nase ziemlich stark gebogen, der Teint tief gebräunt, Haupthaar und Augen gewöhnlich dunkel, der Bart bis auf den Schnurbart meist ganz glatt abgeschoren. Der Grieche zeigt wohl große Lebhaftigkeit beim Reden, aber einen langsamen, fast feierlichen Gang. Selten fehlt der Rosenkranz in seinen Händen, dessen einzelne Perlen er ununterbrochen aufeinander rollen lässt, keineswegs aus Frömmigkeit, sondern zum Zeitvertreib für die Finger.

Das jetzige Griechenvolk ist natürlich auch ein Gegenstand lehrreichen Studiums auf classischem Boden. Dass in den Adern der heutigen Hellenen kein Tropfen echt griechischen Blutes fließe, diese Ansicht gilt nunmehr als übertrieben. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, dass im Laufe der Jahrhunderte das hellenische Volk eine nicht unbeträchtliche Mischung mit fremden Blute erfahren hat, ohne jedoch von den fremden Elementen völlig absorbiert worden zu sein. In Körpergestalt und Bildung der Physiognomien zeigen sich neben Köpfen von wahrhaft classischem Schmitte auch deutliche Spuren des slavischen Typus. Es liegt aber auch auf der Hand, dass ein Volk nie und nimmer in absoluter Unversetztheit mit fremden Bestandtheilen bleiben kann. Das Wesen einer Nation spiegelt sich aber zunächst in seiner Sprache, seinem Denken und Empfinden, seiner ganzen Art und Gesittung wieder. Und darin zeigen sich die modernen Griechen im großen ganzen — denn einzelne Abweichungen liegen in der Natur der Verhältnisse — als echte Kinder der Alten. Eine schlagende Ahnenprobe liefert vor allem die neugriechische Sprache, die ganz und gar in der alten wurzelt.*) Auch der Nationalcharakter der alten Hellenen kehrt in seinen Grundzügen treu bei den heutigen Griechen wieder, zuweilen auch mit seiner minder guten Seite. Hier wie dort derselbe hohe Grad geistiger Regsamkeit und mächtiger Lernbegierde. Wie die alten Hellenen nicht bloß auf geistige Bildung und Schärfe des Urtheiles, sondern auch auf die Pflege der leiblichen Gesundheit und auf rüstige Gewandtheit der Glieder Gewicht legten, so hat sich die Erziehung der heutigen Griechen neben geistiger Ausbildung auch die besondere Pflege der Gymnastik zur Aufgabe gestellt. Ich erinnere mich, in Nauplia die Gymnasialschüler der zwei höchsten Classen auf dem Platze vor der Kaserne, mit Säbel und kleinem Gewehr bewaffnet, militärische Uebungen machen gesehen zu haben. Das Schulwesen steht, wenn man bedenkt, wie jung der heutige griechische Staat ist, auf einer Respect einflößenden Stufe. Athen, das kaum 100 Tausend Seelen zählt, besitzt 9 Gymnasien (mit allerdings nur 4 Classen), darunter ein Mädchenlyceum. Die Organisation der recht vielen Volksschulen lässt

*) Die Aussprache des Neugriechischen weicht allerdings von der bei uns üblichen des Altgriechischen bedeutend ab. Um nur eines hervorzuheben, wird θ gleich dem englischen, an der Zunge anstoßenden th ausgesprochen.

wenig zu wünschen übrig. Ich hatte Gelegenheit, auf der heiligen Stätte von Delphi dem Volksschulunterrichte beizuwohnen. Abgesehen von dem verständnisvollen Lesen überraschten mich besonders die geographischen und geschichtlichen Kenntnisse jener Volksschüler. Der griech. Junge findet sich (wie ich es auch aus einer Schulprüfung im pelop. Dorfe Kallidona und in dem boeotischen Ambelliona ersehen habe) auf der Karte seines Vaterlandes sehr schnell zurecht und lernt bald die alten und neuen Helden seines Volkes kennen. Für die Volksbildung wird in Griechenland auch durch eine seit 1852 zu Athen erscheinende „Volksbibliothek“ in monatlichen Heften viel geleistet. Von fremden Sprachen wird außer dem Französischen auch das Deutsche, besonders seit der Vermählung des griech. Kronprinzen mit einer deutschen Prinzessin, eifrig betrieben. Aerzte, Geistliche, Juristen studieren auf deutschen Universitäten, wie überhaupt die Griechen eine hohe Meinung von deutscher Bildung haben.*) — Auch nach der unvortheilhaften Seite hin gibt sich eine gewisse Ähnlichkeit zwischen alt- und neugriechischem Charakter kund. Die Geschichte der Freiheitskriege im alten und neuen Hellas würden Beispiele dafür liefern können, dass die Griechen nicht immer einträchtig für's Vaterland vorgiengen. Doch darüber wollen wir uns nicht des Näheren auslassen.

Da wir noch einem Ausfluge nach dem Peloponnes eine längere Schilderung widmen möchten, müssen wir diesmal der Wanderung durch Athens Straßen und der Besichtigung antiker Denkmäler ein Ziel setzen. Nur einen der Hauptanziehungspunkte für den Besucher der griechischen Metropole, den im Osten der Stadt gelegenen Kolonoshügel wollen wir noch betreten. Nahe dem Ölwalde und westlich von der noch heute wie im Alterthume „Akademie“ genannten Stelle, wo Platons Lippen die höchste Weisheit lehrten, wo Cicero als Student (79—77) weilte und Horaz „unter ihren Bäumen wandelte“ (um 45), dort erhebt sich der Kolonoshügel, einst der Träger eines Poseidontempels und Poseidonthaines. Wem fallen auf dieser Stätte nicht unwillkürlich die Verse ein, mit denen Sophocles in seinem Oedipus auf Kolonos**) diese seine Geburtsstätte so verschwenderisch mit landschaftlichen Reizen ausmalte! Welch' ein erschütternder Gegensatz zwischen dem glänzenden Einst und dem traurigen Jetzt! Wohl leuchtet der Fels (Soph. Oed. Colon. v. 670: τὸν ἀγγίζετ' Ἐκκολωνόν) und sein Leuchten erhöhen noch die hier sich erhebenden Marmordenkmäler des französischen Gelehrten Lenormant und jenes deutschen Gelehrten Otfried Müller, der wie ein Märtyrer fiel in seiner geistigen Heimat, wie ein Held auf seinem Schilde, in voller Lebensfrische. Von einem Haine ist keine Spur, die vielen Heiligthümer, die das Dichterauge gesehen, sie sind dahingeschwunden. Vergebens forschen wir nach dem Erdsplatt, der den müden Dulder Oedipus, als er von Antigone geleitet in den heiligen Hain sich flüchtete, in seinen Schoß aufnahm. (ibidem v. 1590 ἐπεὶ δ' ἀφῆκε τὸν κατὰ κράτος ὁδόν etc. . . .) Keine Nachtigall wiegt sich auf den Ästen, kein Lorbeer, keine Rebe schmückt die Wiegenstätte des Sophocles. Aber eines ist geblieben, das ist die herrliche Aussicht nach der Stadt. Wer einmal hier oben auf dem Felsen das Scheiden der Sonne geschaut, wem das Auge trunken ward von der Farbenglut, die dann Stadt und Burg, Berg und Meer umsäumte, der begreift

*) In gesellschaftlicher Beziehung scheint der Oesterreicher dem Griechen besser zu gefallen als der Norddeutsche. Mit Freude erinnere ich mich noch heute, wie mir ein athen. Gymnasialprofessor begeistert gestand: „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien.“

**) Sophocl. Oed. Colon. V. 668 ff.

das sophocleische Wort, dass hier „attischen Landes herrlichste Sitze“ (τὰςδε
 Ζώρας ἴκου τὰ κράτιστα γῆς ἔπαυλα ibidem v. 668) sind. —

II.

Die griechischen Ostertage waren verflossen und hiemit für uns der richtige Zeitpunkt herangekommen, um von Athen aus einen Ausflug nach dem Peloponnes zu unternehmen. Denn zu der um jene Zeit noch erträglichen Temperatur gesellt sich ein nicht genug zu schätzendes Moment, das ist die wegen der allgemein zu Ostern vorgenommenen Säuberung der Wohnungen erfreulichere Reinlichkeit in den griechischen Dörfern. Von Athen bringt uns eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, die Locomotive nach Korinth. So knüpfen Extreme an einander — ein Product aus heller Neuzeit trägt uns zum Boden grauer Vergangenheit. Am korinthischen Bahnhofe angelangt, werden wir von Männern umringt, die uns Wagen oder Reitpferde anbieten. Es gelingt, den für griechische Reiseverhältnisse billigen Preis von 7 Drachmen (= fast 3 fl.) für die 1½ stündige Hin- und Rückfahrt nach dem Dorfe Altkorinth abzumachen. Der Weg zu der wohl nicht höchsten, aber doch großartigsten aller griechischen Stadtburgen, Akrokorinth, führt eben durch jenes armselige Dorf. Lästige, nur durch Steine oder gehörige Knüttel abzuwehrende Hunde stürzen aus den Hütten auf den Wanderer. Die griechischen Dorfhunde genießen mit Recht bei allen Besuchern von Hellas einen schlimmen Ruf. Stürzt so ein Rudel von mehreren Hunden unter heiserem Gebell los, kann man wirklich leicht die Fassung verlieren. Mit ihren spitzen und langen Zähnen*) springen sie um's Pferd oder den Fußgänger herum und schleichen meist rückwärts zum Angriffe nach. Das wirksamste Mittel bleibt noch heute das schon vom „Sauhirtin“ des Odysseus erprobte, der da „zerstreute die bellenden Hunde mit geworfenen Steinen“ (vgl. Odys. ζ 29 ff). Doch lassen wir die Hunde bellen und steigen wir den nackten Felsen hinan. Nach einer Stunde beschwerlichen, gerade um Mittagszeit zurückgelegten Marsches langen wir beim ersten Felsenthore an. Durch 3 andere Thore tritt man in's Innere der Festung ein, deren Umfassungsmauern, aus türkischer Zeit stammend, vorzüglich erhalten sind. Entsprechend der nicht gleichförmig gegliederten Höhe ziehen sie sich bald höher, bald niedriger hin. Der ganze Felsen birgt einen reichen Wasserschatz, der besonders üppig noch in der sogenannten Drakonéra (Drachenwasser), der im Alterthume berühmten, angeblich unter dem Hufschlage des Pegasus entstandenen Quelle hervortritt. Eine hölzerne Treppe führt in das graue Gewölbe; nur ganz spärlich dringt hierher das Tageslicht, ringsum Grabesstille, die unser Führer plötzlich durch ein frommes Lied stört, ehe er das frische und schmackhafte Wasser für uns schöpft. Aus dem Dunkel der Grotte klimmen wir zur höchsten

*) Schon Homer legt den Hunden das diesbezügliche Epitheton κκεχχορόδους (K 360) bei; als Beller bezeichnet er sie durch das Epitheton ὀκκερόμορος (Odys. ζ 29.)

Bergkuppe empor, um die schon von den alten Schriftstellern gepriesene Aussicht zu genießen. Von Akrokorinths Felsenthronen sieht man halb Griechenland zu Füßen liegen, man „steht im Mittelpunkte der hellenischen Länder und Meere.“ Unter uns glänzen im tiefen Blau die beiden Wasser des korinthischen und saronischen Meeres, zwischen beiden spannt sich hindurch, wie eine Brücke, die gelbliche Fläche des Isthmus, hinter der Spiegelfläche des korinthischen Golfes erheben sich die mächtigen Gebirge von Boeotien, Phocis, Loeris und Aetolien. Nach Osten hin tauchen Salamis und Aegina malerisch hervor, dahinter Attika mit dem Hymettos, Pentelicon und Cap Sunion. Bei klarem Wetter kann man sogar Athen mit der Akropolis sehen. So konnten also die Korinther von ihrer Burg hinüberschauen auf Athens Akropolis, konnten den Neid auf seine wachsende Flotte, deren Segel sie schwellen sahen, in sich groß ziehen! Wendet man den Blick rückwärts, so überblickt man die zahllosen Gipfel des Peloponnes, die Berge von Mykenae und die Ebene von Argos. An dem nördlichen Fuße des Burgfelsens zog sich das alte Korinth hin, das den Umfang einer deutschen Meile hatte. Von allen Herrlichkeiten der Stadt, die schon Homer reich*) nannte, die einst der glänzendste Stapelplatz hellenischen Handels gewesen, in deren schimmernden Palästen und Tempeln unermessliche Reichthümer aufgespeichert lagen, ist nichts mehr vorhanden. Nur sieben Säulen eines uralten dorischen Tempels haben alle Zerstörung und Verwüstung überlebt. Die heutige, näher dem Meere sich ausbreitende Stadt Korinth kann vorläufig nur auf die Namensgleichheit mit der alten hinweisen. Selbst Neukorinth zwingt den Touristen, seine Ansprüche auf Kost und Reinlichkeit ziemlich tief herabzusetzen. Wer genöthigt ist, in einer griechischen Garküche etwas zu genießen, muss sich mit dem Rücken zum Herde (denn Küche und Speisezimmer füllen fast regelmäßig denselben Raum aus) setzen; sonst verliert er noch den letzten Rest seines Appetites. Den Durst kann man im Peloponnes zumeist nur durch Resinat, einen zum Zwecke der besseren Haltbarkeit mit Pinienharz gemengten Wein, stillen. Anfangs kostet es wohl eine gewisse Ueberwindung, diesen nach Terpentin riechenden Nectar zu schlürfen; doch mit der Zeit gewöhnt man sich derart an den Trank, dass er nach längerem Ritt oder heissem Marsche trefflich mundet. Nebenbei bemerkt, ist uns ein interessanter Beleg für den schon im Altherthume und noch heute verbreiteten Glauben an die heilsame Wirkung des mit Harz gemengten Weines erhalten. In einem kretischen Dorfe nämlich (in Miamu, einige Stunden südlich von Hagioi Dekai) ist eine Heilurkunde aus römischer Zeit gefunden worden, welche meldet, dass einem an Bluthusten Leidenden unter anderem auch der Genuss von ῥητινῆ, also Harz, resp. von harzgemengtem Wein vortrefflich gethan habe.**)

Von Korinth rollte uns die Eisenbahn durch 10 Stunden an die bedeutendste Handelsstadt des Peloponnes und den Hauptausfuhrplatz der Korinthen, Patras, vorbei bis nach Pyrgos. Auf allen größeren Stationen hört man „Kuluria“ (= süße Bretzeln), harte Eier, Orangen und Resinat feilbieten.

*) Die luxuriöse Ausstattung der korinthischen Wohnungen stach besonders grell von der durch Lykurgs Gesetze gebotenen, bescheidenen Einrichtung spartanischer Wohnungen ab. Daher fragte ein Spartaner, als er einst zu Korinth speiste und das Zimmer prächtig eingerichtet und getäfelt sah, seinen Wirt, ob das Holz bei ihnen viereckig wüchse? (Plutarch in der Biographie des Lykurgos).

**) Commentar zu dieser Inschrift im Philologus Bd. 48² S. 402 ff.

Die Strecke Patras—Pyrgos wurde gerade eine Woche vor unserem Ausfluge (es war Mitte April 1890) eröffnet, und schien daher das Dampfross für die dortigen Landleute noch ein Weltwunder zu sein. Immer wieder ertönte der schrille Pfiff der Locomotive, um die von der Bahnstrecke aus gaffende Bauernmenge zu verschrecken, indes die Jungen mit größter Gemüthlichkeit während der Fahrt sich auf's Trittbrett schlangen und eine Zeit gratis mitfuhren. Von Pyrgos an gilt es für mehrere Tage von der Eisenbahn und somit von der vorgeschritteneren Cultur Abschied zu nehmen. Durch die reizende, in manchen Partien an unser Salzkammergut erinnernde elische Landschaft führt die Fahrstraße nach Olympia. An ihrem Ende biegt ein Reitweg nach Druva ab, einem Dorfe, wo die deutsche Ausgrabungscommission 5 Winter zugebracht hatte. Gerade wo die Straße abbiegt, steht der einzige Gasthof dieser Gegend. Mit einem deutschen „Guten Tag“ werden wir vom Wirte begrüßt. Jorji ist es, der einstige treffliche Koch der deutschen Schatzgräber, der nach Beendigung der Ausgrabungen sich ein bescheidenes Gasthaus gründete, in dem deutsche Gäste zu beherbergen ihn sichtlich freut. Es dürfte kaum im Peloponnes noch ein anderes Bauernhaus geben, das gleich diesem mit den Bildern der drei letzten deutschen Kaiser und vieler Gelehrten geschmückt ist. Unser Wirt trägt nicht die übliche, oben beschriebene Fustanella, sondern kleidet sich fränkisch. Auch mangelt ihm griechische Lebhaftigkeit und Redseligkeit, ja eine gewisse Schwermuth umwölkt seine Stirne, seine Augen entbehren des griechischen Feuers. Das Fieber, das leider jeden Sommer in dieser Gegend haust, mag den braven Mann rasch gealtert haben.

Nur wenige Minuten von unserer Herberge entfernt, liegt die geweihte Stätte Olympia; eine selbständige Ortschaft war ja bekanntlich Olympia niemals, sondern nur ein heiliger Bezirk, geschmückt mit zahlreichen Heiligthümern, einem Walde von Statuen und profanen Gebäuden. Wir betreten den heiligen Bezirk. Wie auf der Akropolis zu Athen, so beschlich uns auch hier ein schmerzliches Gefühl, als wir von dem links von der Straße sich erhebenden, waldbewachsenen Kronoshügel aus das weite Trümmerfeld überblickten. Einst die prunkvolle, mit Kunstwerken reich ausgestattete Tempelstadt, jetzt ein steinern Feld, in Trümmer aufgelöst, geborsten die alte Pracht. So gewaltig haben Erdbeben und Ueberschwemmungen des Alpheios und Kladeos gewüthet, so grausam haben Alarich und seine Gothen, die mordend und sengend den Peloponnes durchzogen, mit Feuer und Schwert zerstört und vernichtet! Die weit berühmte Ebene von Olympia, der eigentliche Mittelpunkt des sonst so zerrissenen althellenischen Volkslebens und nationalen Bewusstseins, die einst durch den Jubel der Spiele und durch den Gesang pindarischer Siegeshymnen belebte Stätte, der Boden, auf welchem Herodot ein Stück seines Geschichtswerkes der lauschenden Menge vorgelesen haben soll — diese geweihte Gegend liegt nunmehr einsam, schweigend da. Aber eines konnte der brausende Sturm der Zeit nicht mit sich reißen, das ist die Lieblichkeit des Thales. Umflossen von den beiden Waldströmen Alpheios und Kladeos, überragt von zwei begrünten Hügeln, östlich im Hintergrunde die arkadischen Berge und westlich mit dem Ausblicke auf's blaue Meer, legt die Wahl dieses heiligen Bezirkes ein beredtes Zeugnis von dem Natursinne der alten Griechen ab. In der That, es muss ein erhebendes Schauspiel gewesen sein, in Gegenwart der vielen aus allen Gauen Griechenlands zusammengeströmten Massen — „wer nennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen-

kamen? — also gewissermaßen im Angesichte von ganz Hellas als Sieger mit dem Kranze geschmückt worden zu sein! Ja, der Kranz, dieser einfache und schlichte Schmuck, war das Wappenzeichen der alten Hellenen, das Symbol ihrer Macht und Größe. Warum erschrakten sonst die stolzen Feldherrn im Gefolge des Xerxes, als sie hörten, dass während des Anrückens ihres Land- und Flottenheeres die Griechen in Olympia um Olivenkränze stritten? Sie erschrakten, weil ihnen die Ahnung von einer ihnen durchaus neuen Schätzung des Lebens aufgieng, von einer Ansicht, die nicht im behaglichen Besitze, sondern im Ringen und Streben den Wert des menschlichen Daseins suchte. Und einer solchen Ueberzeugung, das fühlten sie, müsse eine ganz eigene Art des Heldenthums entspringen. Und jede griechische Stadt war selbst stolz auf ihren Sohn, der einen olympischen Sieg davongetragen.kehrte er triumphierend heim, so riss man sogar die Stadtmauern ein, um dem Wagen des Siegers Bahn zu brechen. Was bedurfte aber auch eine Stadt, die solche Männer hatte, der Mauern! Wir begreifen nun, warum zu jenem greisen Diagoras, einem Manne aus dem edelsten rhodischen Geschlechte, als er an einem Tage zwei Söhne als Sieger begrüßen konnte, ein Spartaner die Worte sprach: „Stirb, Diagoras, denn in den Himmel kannst du ja nicht steigen.“

Doch genug der Erinnerungen, die unwillkürlich auf solchem Boden sich uns aufdrängen. Es kann auch nicht unsere Aufgabe sein, auf die einzelnen Kunstschatze einzugehen, die durch die eifrigen Ausgrabungen dem dunklen Schoße der Erde glücklich entrisen wurden und vor allem die Geschichte griechischer Baukunst in höchstem Maße bereicherten. Nur bei dem Meisterwerke des unsterblichen Praxiteles, seinem Hermes, wollen wir einen Augenblick verweilen. Gar oft sahen wir ihn früher in Marmor oder Gips gebildet oder auf Photographien wiedergegeben, und nun ward es uns gegönnt, das Urbild zu schauen. Auf hohem Fußgestell frei dastehend, lächelt die göttliche, von Menschenhand geformte Gestalt auf den Beschauer nieder und erfasst ihn mit einem Zauber, aus dessen Fesseln er sich nur schwer und ungerne löst.

Nach viertägigem Aufenthalte, der durch die lehrreichen Vorträge Dr. Dörpfelds, des Leiters unserer Expedition und berühmten Mitarbeiters von Schliemann, gewürzt war, verließen wir Olympia und zwar zu Pferde. Hier wollen wir einige Bemerkungen über das Reisen im Innern des Peloponnes einstreuen. Die griechischen Führer, Ἀγογιᾶται (ausgesprochen Agojátai) genannt, suchen vor Antritt der Reise von dem Fremden, den sie entschuldbarerweise mit einem recht gefüllten Geldsack versehen wännen, einen hohen Preis für die Benützung des Pferdes zu erlangen. Es gilt als erstes Gebot für jeden in Griechenland Reisenden, mit dem Führer alle Kosten bis in's Detail auszumachen, falls man sich Unannehmlichkeiten und Streitigkeiten ersparen will. Allein mit dem einmal vereinbarten Honorar begnügen sich die Führer unbedingt und rechnen auf keine weitere Erhöhung desselben. Selten weiß ein Agogiat auf mehr als zwei Tagreisen vorwärts Bescheid; deshalb thut man klüger, nach zwei oder drei Tagen einen anderen Führer zu miethen. Die griechischen Pferde sind für beschwerliche Klettereien felsauf felsab vortrefflich. Ist man auf einem dieser kniestarken Pferde einen Tag lang zwischen Felsgeröll, an Abgründen vorbei, über Stock und Stein geritten, so hat man am zweiten Tage alle Angst vor dem Straucheln oder Stürzen verloren. Auch an den griechischen

Sattel gewöhnt man sich wie an andere Unannehmlichkeiten, wie etwa an das Schlafen in den nichts weniger als erquicklichen Betten, denen man oft das Schlafen auf den mit Decken belegten Fußboden oft vorzieht. Hart ist wohl ein griechischer Sattel, Samari genannt; er besteht aus einem breiten Gerüste mit hölzernen Knäufen, an welchen die Mantelsäcke, Futterbeutel und Decken befestigt werden. Ueber alles dieses breitet man seine Reisedecke aus und erklimmt dann mit Hilfe des in eine kunstlose Schleife gedrehten Strickes, der die Stelle des Steigbügels vertritt, den Gipfel dieses künstlichen Baues, auf dem es sich nicht übertrieben bequem sitzt. Statt der Zügel erhält man einen einfachen Strick in die Hand, mit dem man das Thier lenken, antreiben oder auch anhalten soll. Der europäische Sattel von Lederzeug scheint im Peloponnes noch ein unbekanntes Ding zu sein. — Und wie steht es mit der Sicherheit des Lebens bei einer griechischen Reise? Man kann getrost sagen, dass es heute in Griechenland keine Räuber von Beruf, keine Räuberbanden gibt. Gefährvolle Abenteuer braucht man nunmehr nicht in Hellas zu erwarten. Es hat in Griechenland Räuberbanden gegeben, gerade so wie in anderen Ländern bis in unsere Zeit Räuberbanden gehaust haben. Man vergesse aber nicht, dass das neue Griechenland erst seit etwas mehr als 5 Jahrzehnten ein Staat ist. Der letzte räuberische Anfall, im Jahre 1870 nahe von Marathon auf mehrere Engländer verübt, hat auf ein Menschenalter hinaus dem Lande den bösen Ruf der Unsicherheit verschafft. Damals aber hat die letzte Stunde griechischen Räuberunwesens geschlagen. Mit der härtesten Entschlossenheit, ja sogar mit blutiger Grausamkeit schritt das damalige Ministerium Deliorgis gegen alles der Räuberei auch nur irgendwie ähnliches Treiben ein und zum erstenmal seit vielen Jahren erhielten die Henker von Nauplia wieder blutige Arbeit. Jene Strenge hat geholfen und Griechenland den Segen gebracht, dass es heute als eines der sichersten Länder Europas bezeichnet werden muss. Gegen einen vereinzelt Raubanfall gibt es wohl nirgends vollkommene Sicherheit, und ich wage nicht zu behaupten, dass dergleichen nicht auch in Griechenland vorkommen könnte, ebenso wie in einem anderen, civilisierteren Staate, und so wollen wir denn getrost unsere Reise fortsetzen!

Kaum eine Viertelstunde in südlicher Richtung von Olympia entfernt, gelangt man zum Ufer des schon im Alterthume gefürchteten und noch heute reißenden Alpheiosflusses. Eine Barke ist nicht zur Stelle und, um nicht viel Zeit zu verlieren, setzen wir zu Roß unter Vorantritt unseres Führers, der sich zuvor bekreuzigte, durch den rauschenden Fluss. Erfreulicherweise dauerte dieser Akt, der nur für Schwindelfreie zu empfehlen ist, nur etwa vier Minuten. Nun giengs über weite, mit einer Fülle blutrother Mohnblumen besäete Wiesen und an ausgedehnte Korinthfelder vorbei ungefähr drei Stunden bis nach Tawla, einem armseligen Dörfchen, wo der Verwalter eines Grundbesitzes uns eine Herberge anbot. Auf ein, weiß Gott, wie lange schon nicht gewaschenes Tischtuch wurden halbwegs reine Teller für unsere, noch vom olympischen Wirte zubereiteten Hühner gelegt, unter Beigabe eines erbärmlichen Esszeuges. Wir zogen es vor, gleich Diogenes mit den bloßen Händen zu essen. Hatte schon die Ausstattung der Tafel den Appetit und Humor meines Reisegefährten und den meinen auf ein tiefes Niveau herabgedrückt, so bestürzte uns noch mehr der Anblick des für unsere müden Glieder bestimmten Nachtlagers. Man denke sich eine wohl geräumige, aber recht niedrige Scheune, in die nur durch die Eingangsthüre Licht dringen kann. Mitten an der Rückwand des mit

Spinnweben reich verzierten Schlafgemaches lag ein Aschenhaufe aufgethürmt (offenbar wurde dieser Raum auch als Küche verwendet); hart daneben wurde auf frischen Brettern unser gemeinschaftliches Lager aufgeschlagen. Dann ward die Thüre geschlossen, kein frisches Lüftchen drang zu uns. Bald begannen Mäuse ihren Rundgang anzutreten, auf unserer Lagerstätte selbst stellten sich auch frühzeitig Deputationen gewisser Nachtschwärmer ein, und vom Gehöfte her erscholl liebliches Hundegebell. An die Nacht in Tawla dürfte ich nicht so bald vergessen!

Endlich brach der Morgen an, mit ihm das holde Sonnenlicht und würzige Luft. Aus einem großen Holzkrüge „beströmte uns (um mit Homer zu sprechen) die Hände“ der Gastwirt, doch nicht wie zu Homers Zeiten, „über ein silbernes Becken“, auch nicht über ein ganz gewöhnliches Lavoire, sondern über den Erdboden. Man muss sich im Peloponnes an diese Art des Gewaschenwerdens gewöhnen. Noch rasch einen schwarzen Kaffee getrunken, (denn Milchkaffee gibt es auf den Dörfern nicht, selbst in Athen selten) -- und dann stiegen wir bei wolkenlosem Himmel auf die Höhe Samikón, die noch mächtige Mauerzüge aus alter Zeit trägt. Nach etwa zwei Stunden von der Bergtour zurückgekehrt, ritten wir auf beschwerlichen, mit allerlei Gesträuch und Gerölle überdeckten Wegen bis nach dem Dorfe Kallidona. Der dortige Volksschullehrer sorgte nicht nur für unser körperliches Wohl, sondern entpuppte sich auch als guter Gesellschafter, wobei er besondere Kenntniss der griechischen Geschichte entfaltete. Er prüfte in unserer Gegenwart auch einen Knaben, der mit offenkundigem Verständnis und mit Gewandtheit las. Nicht weit von Kallidona liegt das größere Dorf Zurtsa, das schon mehr von der Civilisation beleckt ist. Beweis dessen, dass der dortige Arzt (denn fast jedes griech. Dorf besitzt einen Arzt) auf die glückliche Idee verfiel, uns „antike“ Gastfreundschaft anzubieten. Den Dorfbewohnern, die jung und alt uns umringten und neugierig, wie zu Homers Zeiten fragten: τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθεν τοι πόλις ἡδὲ τοκῆς; entzog er uns rasch und führte uns in seine bescheidene, immerhin schon städtisch möblierte Wohnung, wo uns seine junge Gemahlin sehr herzlich empfing. Unser freundlicher Doctor erkundigte sich lebhaft nach österreichischen Sitten und zeigte mir auch seine kleine Bibliothek, in der sich auch ein Werk des bekannten Wiener Universitätsprofessors Billroth befand. Am nächsten Morgen wollten wir für die schmackhafte Verköstigung und sonstige Bedienung wenigstens der Hausdienerin gegenüber durch ein Geldgeschenk uns erkenntlich zeigen. Man ist ja von seiner lieben Heimat nicht recht gewöhnt, auch nur kleine Dienste ohne metallischen Nachgeschmack anzunehmen. Doch der Hausherr machte eine entschieden abwehrende, fast unwillige Handbewegung; kein Wunder, denn in Griechenland kennt man vorläufig noch nicht das „Trinkgeld.“ Mit einem warmen Händedrucke, der durch das herzliche *καλὴν πατριδα* (kalin patriða)* erwidert wurde, verabschiedeten wir uns.

Nun galt's, eine der anstrengendsten Tagestouren zu bewältigen. Gar hohe, durch und durch zerklüftete Berge mussten die Pferde emporklettern, um nur für kurze Zeit im engen Thale leichteren Boden unter den Füßen zu fühlen. Berge und Thäler des Peloponnes sind doch von den unsrigen weit verschieden. Das klare Wasser der Flüsse und Bäche, ein Hauptreiz unserer Gebirgsgegenden, tritt nur selten hier entgegen. Vergebens sucht

*) „Glückliche Heimkehr!“ —

das Auge schwellende Wiesen, üppige Weiden und dichte Wälder. Oft ritten wir viele Stunden, ohne einen Baum zu erblicken. Anderseits stießen wir auch öfters auf Gruppen von Tannen, Platanen, Buchen oder Eichen von ganz herrlicher Pracht und Mannigfaltigkeit. Solche einzelne Waldpartien mit eigenartigem Gesträuche, unter dem sich große Schildkröten lagern, üben einen unserm Lande fremden Reiz aus, den die auf steiler Höhe sich hinziehenden Ortschaften und die auf Felsen thronenden Ruinen nicht wenig erhöhen. Natürlich lässt sich in solcher Gegend kein comfortabler Gasthof erwarten, wie ihn die Civilisation schon auf den höchsten Spitzen unserer Berge geschaffen. Allein gerade diese Abwesenheit der Cultur gewährt einen reineren, unmittelbaren Naturgenuss. Natürlich lässt sich über den Vorzug von Gegenden nicht schlechtweg urtheilen, da solche Abschätzung von individuellen Gefühlen und Stimmungen abhängt; aber sicherlich würde jeder Landschaftsmaler im Peloponnes reichlichen Stoff für seine Studien finden.

Wir gelangten nach einem mühsamen Ritt und beschwerlichen Aufstieg zum Apollotempel von Phigalia oder Bassae an, dem einzigen nach Süden gerichteten Tempel, während alle anderen griechischen Heiligthümer von Westen nach Osten gewendet sind. Was noch von diesem Tempel steht, ist eine der schönsten Ruinen, inmitten einer unvergleichlichen Landschaft; so unvergleichlich und so großartig, dass man auf's innerste ergriffen wird. Man muss diesen Tempel gesehen haben, um zu begreifen, in welcher Weise das kunstsinnigste aller Völker das Gefühl für Naturschönheit auszudrücken liebte. Die Griechen setzten ein Gebild der Menschenhand in die göttliche Natur hinein und weihten so das eine durch das anderem. Die Schönheit der Landschaft war für sie erst dann bezeugt, wenn sie dieselbe in Verbindung mit einem Gotte gebracht hatten, dem sie hier ein Heiligthum errichteten. Genialer ist vielleicht keine einzige Tempelstätte ausgesucht worden als die für den hilfreichen Gott Apollo im Lande der Phigalier. Die tiefe Einsamkeit und Verborgenheit des etwa 1200 m über dem Meere liegenden, edeln Baues, der weite Ausblick auf's messenische Meer, dessen Fläche wie ein Silberreifen am Horizonte erglänzt, und hinter dem der riesige Taygetos mit seinen schneebedeckten Zacken majestätisch sich erhebt, die Farben und Töne der nahen Felsen, all' das lässt sich wohl der Reihe nach aufzählen, aber das Ganze lässt sich nicht getreu beschreiben, weder die Abstufung der Töne von den Waldschluchten im Vordergrund bis zum Meeresspiegel hinaus, noch die wunderbare Einheit des Ganzen, das sich aus Bergen und Thälern, Felsen und Meer zusammensetzt, und in dessen Mitte dieser Tempel wie ein natürlicher Blumenkelch aufgeblüht ist. Nur schade, daß diese Blume schon so stark entblättert ist; die verwitterte Säulenpracht schließt kein Heiligthum mehr ein. Im Jahre 1811 hatten zwei Engländer die ersten unter dem Schutthaufen im Innern des Tempels ein Stück des Frieses entdeckt. Ein aufgeschrecktes Thier hatte sie zufällig auf eine Lücke zwischen den Steinmassen aufmerksam gemacht. Mit Gefahr drängten sich die beiden Forscher durch die Lücke hinab und fanden nun, dass der Fuchs, den sie vertrieben hatten, ein friedliches Lager auf einem kostbaren Marmorrelief aufgeschlagen hatte. Der ganze, gerettete Bildercyclus des Frieses bildet nunmehr eine Zierde des britischen Museums zu London, und hier vom Apollotempel schweifen wie vom Parthenon die Gedanken nach jenen geweihten Räumen, wo manche Götter und Helden von Hellas in milder Gefangenschaft schmachten. —

Von den kahlen, arkadischen Berghöhen eilen wir hinab zur Fahrstraße und reiten auf derselben bis nach Megalopolis, „der großen Stadt“, welchen Namen dieser langweilige Ort mit seinen kaum 4000 Seelen unschuldigerweise vom Alterthume her ererbt hat. Derzeit graben auf der Ebene, wo einst die alte Stadt sich ausdehnte, die Engländer ein Theater aus, dessen bisher schon entdeckte Umfassungsmauern sammt gefundenen Inschriften eine wesentliche Bereicherung der Alterthumskunde zu bieten versprechen. Den nächsten Abend beherbergte uns Tripolitza, „die Dreistadt“, sogenannt, weil sie angeblich aus drei alten Städten verschmolz. Am folgenden Morgen bringt uns ein Wagen nach Myli, einem Dörfchen, das an Stelle des alten Lerna getreten ist. Durch seine Gärten und Bäume von freundlichem Ansehen, bedeckt dieser Ort die Ränder eines schwarzen Gewässers, des halkyonischen Sees der Alten, von dessen unergründlicher Tiefe noch heute das Volk erzählt. Dort ließ der Mythos die vielköpfige lernaäische Wasserschlange hausen. Heracles bekämpfte sie; schlug er ihr einen Kopf ab, so wuchsen zwei neue hervor, nur nach mühsamen Kampfe gelang es ihm, das Ungethüm zu bezwingen. Die Natur des Landes gibt uns die Deutung des Mythos. Die lernaäische Schlange ist das Sinnbild für die unbezwingliche Macht der Quellenflüsse, die, an einem Orte glücklich verstopft, an einem anderen mit verstärkter Gewalt wieder hervorbrechen, bis es endlich gelang, die Zuflüsse einzudämmen und durch regelmäßigen Abfluss dem Meere zuzuführen. Ganz konnte die Hydra nicht vertilgt werden, und so ist der Sumpf noch heute vorhanden, aber durch Dämme eingefriedet; und nun treibt er die Mühlen, von denen der Ort den Namen hat.

Von Myli aus kann man sich über den Golf von Nauplia in diese einstmalige Residenzstadt übersetzen lassen (etwa 1 Stunde lang, wenn der Wind günstig ist), oder über Argos dahin gelangen. Wir wählen die letztere Route, um der Ebene von Argos einen Besuch abzustatten. Die Stadt, die mehr als 10 Tausend Seelen zählt, macht durch seine äußerlich armseligen, meist von Baumgruppen umgebenen Häuser eher den Eindruck eines größeren Dorfes als einer der bedeutendsten peloponnesischen Städte. Von Denkmälern des Alterthumes ist nur das am südöstlichen Abhange der Larisa gelegene Theater erhalten. Im Jahre 1829 wurden im ganzen 70 Reihen der in den natürlichen Felsen eingehauenen Sitze aus dem Schutte der Jahrhunderte ausgegraben. Es dürfte kaum ein anderes antikes Theater geben, das in eine beziehungsreichere Umgebung gestellt war; selbst mit dem Ausblicke vom Dionysostheater konnte sich das argeische messen. Wenn Aeschylus in seinen „Schutzfliehenden“ auf das Meer hinwies, auf welchem einst Danaus mit seinen 50 Töchtern aus Aegypten kam, — dort breitete es sich schimmernd vor den Augen der Zuschauer aus. Wenn vollends die tragische Schicksalskette des Atridenhauses dargestellt wurde, so schien die ganze Ebene mit Argos, Mykenae und Tiryns und mit dem weithin sichtbaren Heraeon, in welchem vor dem Zuge nach Troja die Fürsten in Agamemnons Hand den Eid der Treue geschworen hatten, ein lebendiger Commentar zu den Dichterworten zu sein. Auf denselben Stufen, auf denen einst des alten Hellas Söhne der dramatischen Verherrlichung ihrer Vorfahren lauschten, hielten zu Anfang unseres Jahrhunderts des neuen Hellas Söhne die erste Nationalversammlung ab, um ihre Helden im Türkenkriege mit frischen Lorbeeren zu schmücken.

Wir verlassen die schon von Homer ihrer Wasserarmut wegen πολυδιψιον (die Durstige) genannte Ebene von Argos*) und eilen nach Nauplia.

Auf einer kleinen, felsigen Halbinsel liegend, mit einem natürlichen Hafen an der Nordseite, spielte diese Stadt im Mittelalter eine bedeutende Rolle als Seeplatz. Nur wenige Minuten vor der Einfahrt in den Hafen passiert man ein auf einer Insel sich erhebendes, kasernartiges Gebäude, Burzi genannt. Einige Soldaten gehen auf den Wällen auf und ab und bewachen — die beiden Henker Griechenlands. Die Stellung des griechischen Scharfrichters ist wohl eine der erbärmlichsten auf Erden; denn er ist ganz von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Würde er sich auf der Straße zeigen, so wäre sein Leben, namentlich von den Verwandten des Hingerichteten, gefährdet. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass dieses Amt nur den zum Tode verurtheilten Verbrechern anvertraut wird, die, hiezu begnadigt, sich auf je 8 Jahre zur Ausübung dieses blutigen Geschäftes verpflichten. Vom Tode gerettet stürzt sich so der Verbrecher in ein jammervolles Leben. Unten fährt täglich auf schnellen Schiffen die Freiheit vorüber, oben in seiner Zelle herrscht Gefangenschaft und Schweigen. Schräg gegenüber ragt über die Stadt die jetzt auch als Gefängnis verwendete Citadelle Palamidi hervor, in deren Namen noch das Andenken an den trojanischen Helden Palamedes fortlebt. Als wir die 875 Stufen zum höchsten, ein herrliches Panorama bietenden Aussichtspunkte der Burg hinaufstiegen, kamen wir auch an dem weiten Gefängnishofe vorbei, in dem gerade die Verbrecher Luft schöpften. Wie sie uns erblickten, warfen sie uns ihre Handarbeiten, meist geflochtenes Zeug, nach, um einige Münzen zu erhalten; einige von ihnen spielten ein dem Schach ähnliches Spiel.

Nauplia dient zumeist als Ausgangspunkt für einen Ausflug einerseits nach Epidaurus, anderseits nach Tiryns und Mykenae. In Epidaurus hatte sich durch den Cultus des Asklepios eine großartige Heilanstalt entwickelt; unzählige Kranke suchten Heilung durch des Gottes Traumorakel. Die Menge hier gefundenen Inschriften melden manche köstliche Wunderkur. Um nur ein Beispiel anzuführen, wird in einer Weihinschrift erzählt, dass einst ein Lahmer zum Tempel des Asklepios gekommen sei, mit der Bitte, der Gott möge ihm wieder gesunde Beine verleihen. Nach dem Gebete setzte sich der Lahme auf den Tempelstufen nieder, an seine Seite die Krücken legend. Da nahte ein Knabe und nahm dieselben weg. Sieh' da, der Lahme erhebt sich, um die Krücken nicht zu verlieren, eilt dem Knaben nach und ward so — wieder gesund. In solch' naivem Stile ist manche andere Heilurkunde abgefasst, die noch auf dem durch einen marmornen Rundbau das Polyklet ausgezeichneten Ruinenfelde herumliegen. Nördlich hievon, an den Berg Kynortion gelehnt, breitet sich das Theater von Epidaurus aus, das besterhaltene aller griechischen Theater. Kein Gebäude mit vergoldetem Flitterwerke, sondern ein weiter Raum unter dem blauen Himmel, bequem für Zehntausende, für den Reichsten wie für den Aermsten gleich gut zu sehen und zu hören. Wir erprobten seine Akustik, indem abwechselnd einer von uns sich auf die letzte Sitzreihe begab, während der andere vom Bühnenraume her classische Verse recitierte. Es ist ganz er-

*) Curtius bemerkt treffend: „Die vielen Schluchten und Spalten schlürfen gierig den herabströmenden Regen ein; er strömt schnell über den harten Boden hinweg und das durstende Land lechzt immer von neuem nach Erquickung.“ Auch hier gibt uns die Natur des Landes die Deutung des Mythos von den Danaiden, welche immer fort und fort Wasser in ein Fass schöpfen, das nie voll wird, weil es keinen Boden hat.

staunlich, mit welch' geringer Anstrengung man zu sprechen braucht, um ganz deutlich bis im letzten Winkel verstanden zu werden.

Einen erhebenden Abschluss unseres peloponnesischen Ausfluges bildete der Besuch der Schliemann'schen Ausgrabungen zu Tiryns und Mykenae.

Durch dasselbe Thor von Nauplia, durch welches am 6. Februar 1833 König Otto unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in die Hauptstadt des neuen Griechenland hielt, verlässt man die Stadt und gelangt auf der guten, mit Maulbeerbäumen besäeten Straße nach etwa 1 Stunde das uralte Tiryns, der sagenhaften Feste des Königs Proitus. Da die Bauart der Burg den späteren Griechen nicht menschenmöglich schien, schrieben sie dieselbe einem gewaltigen Riesengeschlechte, den Cyclopen, zu. Der flache Fels von Tiryns erstreckt sich in einer Länge von 300 *m* in gerader Linie von Norden nach Süden. Der südliche Theil erreicht eine Höhe von etwa 17 *m*, während der nördliche nur 10 *m* hoch ist, daher man den Felsen nicht unpassend mit einer Schuhsohle verglichen hat. Die noch heute gut erhaltene Ringmauer ist aus ungeheueren Felsblöcken aufgeführt, die durchschnittlich über 2 *m* lang und 1 *m* dick sind; sie sind durchaus unbearbeitet über einander gelegt und in den nothwendigerweise sich ergebenden Lücken mit kleinen Steinen ausgefüllt. Oestlich von der Rampe, die zu dem Eingangsthore führt, erhebt sich das als Thurm dienende Bollwerk, nach dem Grundsätze der alten Befestigungskunst so gebaut, dass der Angreifende mit seiner rechten, unbeschildeten Seite demselben zugekehrt war. Die Ringmauer wird von inneren Gängen oder Galerien durchschnitten, unter denen die südliche Galerie, rechts vom Thore, besonders schön erhalten ist. Nach oben hat sie die Form eines Spitzbogens, der dadurch gebildet ist, dass die beiden oberen Steinblöcke schräge gegen einander vortreten. Man nimmt meist an, dass diese Gänge als Vorrathskammer und Festungsmagazine dienen.

Von Tiryns führt die Fahrstraße geradeaus nach Mykenae. Etwa 10 Minuten von dem letzten zu passierenden Dorfe Charvati entfernt, erreicht man ein kleines Plateau, das sich von Süden nach Norden erstreckt. Jetzt erblickt man zwei unförmliche Gipfel, die aus gemeinsamer Wurzel von der Ebene aufschließen; zwischen ihnen tritt in halber Höhe ein Hügel hervor, der selbst wieder mannigfach gegliedert ist. Er trug einst die von Homer „breitstraßig“ genannte Stadt und auf seinem höchsten, ostwärts gerichteten Aufsätze die Burg. So halb in den Bergen eingeschlossen, halb aus ihnen hervortretend, so „im äußersten Winkel von Argos“, wie Homer treffend sagt, hatte der Hügel eine ungewöhnlich günstige Lage für den Sitz eines Herrergeschlechtes. Mit pochendem Herzen nähern wir uns den gewaltigen Trümmern. In die Erregung des Augenblickes mischt sich die Erinnerung an die Zeit, in der die jugendliche Fantasie sehnsüchtig diesen Bildern nachhieng. Nun will die ganze homerische Welt mächtig in unsere Empfindung dringen und es erfasst uns das beglückende Gefühl: unser Traum ist zur Wirklichkeit geworden, da stehen sie vor unseren Augen, die Mauern vom Agamemnonpalast, fest gefügt, unzerstörbar heute noch wie vor dreitausend Jahren! Doch zunächst hält uns ein anderes, ehrwürdiges Baudenkmal fest.

In der Mitte des langgestreckten Plateaus erhebt sich ein mäßiger Erdaufwurf, an den man arglos vorübergehen würde, wenn nicht auf der Ostseite sich plötzlich der Hügel öffnen und durch einen kunstvollen Eingang in sein Inneres blicken lassen würde. Es ist das sogenannte Schatz-

haus des Atreus oder, wie der Volksmund es heute benennt, das Grabmal des Agamemnon. Unregelmäßige Stufen, die höher liegen als der ursprüngliche Eingang, führen in das Innere hinab, und nun empfängt den Staunenden rings das weite, vollkommen geschlossene Steingewölbe, in das nur vom Eingang her Licht einfällt. Die Construction der gewaltigen Kuppel, die eine Höhe von etwa 15 m und am Boden einen ebenso großen Durchmesser besitzt, ist einfach und doch höchst sinnreich. Auf dem Boden wurde zunächst ein kreisförmiges Band von mächtigen, regelmäßig behauenen Quadern herumgeführt, über dieses wurde eine zweite Schichte von Quadern gelegt, aber so, dass sie über den Rand der ersten Lage nach innen sich vorstreckte, der Innenraum sich also verengte, und in dieser Weise wurden 33 Ringe über einander gelegt, so dass die höhere über die untere sich vorschob, bis zuletzt nur ein Schlussstein auf die noch übrige Oeffnung gesetzt wurde. Rechts öffnet sich in der Mauer ein kleines Thor und führt in eine vier-eckige Seitenkammer. Ueber den Zweck dieser unterirdischen Räume herrscht gewöhnlich die Ansicht, dass der kleinere Seitenraum die Grabstätte eines mächtigen Königs bildete, während die weite Rundhalle vor derselben zur Aufnahme der von ihm gesammelten Schätze, besonders von Waffen, Kostbarkeiten und dergl. bestimmt war.

Biegt man um die nordwestliche Ecke des Burgfelsens, so steht man mit einemmale vor dem Haupteingange zur Burg, vor dem berühmten Löwenthore. Niemand wird dieser Stätte nahe treten ohne geheimen Schauer, denn

„Mord hauchen diese Mauern, blutuntrieften Mord,
Es steigen Moderdünste wie von Gräbern auf.“

Das wirkliche Größenverhältnis, das erst die Umgebung liefert, die Farben des Gemäuers, des Felsengrundes und des Himmels, die Trümmernmassen, die rings aufgehäuft sind, der spärliche Pflanzenschmuck, die feierliche Einsamkeit, all das macht den Eindruck zu einem ganz gewaltigen. Nirgends eindringlicher als an dieser Stelle empfindet man die unzerstörbare Lebenskraft jener trojanischen Gestalten. Zog nicht durch dieses Thor Agamemnon mit „Mykenaes kampflustigem Gewühl“, um die dem Bruder angethane Schmach zu rächen? Durch diese Pforte schritt Iphigenie, als sie, vom Vater verlockt, in's Lager der Fürsten nach Aulis gerufen wurde, um mit ihrem Herzblute die wilden Stürme Thraciens zu besänftigen. Durch dasselbe Thor kehrte der siegreiche Agamemnon heim in die Königsburg, wo die treulose Gattin und ihr feiger Helfershelfer Aegisth ihm grausen Mord bereiteten. Saß hier nicht Elektra, wenn sie, eine Fremde im eigenen Elternhause, dem heiligen Lichte des Tages „ihr gramvolles Lied gleich der Nachtigall“ anvertraute? Wie Lichtgestalten heben sich Iphigenie, Elektra und Orestes ab von dem düsteren Grunde ihres Hauses. Doch auf Mykenae fällt kein Strahl mehr von der Gnade der Götter, für die alte Königsburg bleibt nur das öde Grauen zurück. Während über dem übrigen Hellas der Tag der Geschichte aufgeht, versinkt Mykenae in tiefes Dunkel. Wie wird es aber für uns wieder auf einmal helle, wenn wir aus der unheimlichen Felsenecke über den Burghügel nach der vorderen Seite zurückschreiten. Die Schatten verschwinden, die weite Landschaft erscheint in ihrem vollen Zauber. Stolze Berge umsäumen sie in der Runde, in der Ferne erglänzt das Völker verbindende Meer. Es ist, als ob wir aus der Nacht zum Tage erwachten, aus grauer Vergangenheit sind wir auf den lichten Schauplatz der Gegenwart zurückgekehrt.

Mit dem Besuche von Mykenae schlossen wir unsern Ausflug nach dem Peloponnes ab, um bald darauf Delphi, Theben, die Schlachtfelder von Plataeae und Leuctra einerseits, die Ebene von Marathon und das heilige Eleusis zu besuchen. Vielleicht bietet sich ein andermal Gelegenheit, auch diese Erinnerungen mitzuthemen. Heute aber wollen wir von Griechenland nicht Abschied nehmen, ohne an jene „mondbeglänzte Zaubernacht“ zu denken, die wir am 4. Mai auf der Akropolis genossen. Ganz märchenhaft glänzte unter uns in der Mondhelle das weite Meer, die hohen Säulen des Parthenon wie der Propyläen Marmorpracht strahlten im verklärenden Licht. Ernst und schweigsam wandeln wir über die geweihte Stätte; es ist, als fürchte man durch Reden die Geister derer zu verletzen, die hier einst so Großes gedacht und geschaffen haben. Tiefe Ruhe liegt über Stadt und Meer ausgegossen, die Tempel und Säulen blicken uns wie entseelte Gestalten an. Die Nacht verdeckt die Lücken, welche die Zerstörung geschaffen, größer und zusammenhängender erscheinen die Mauern, vollzählig der Säulenwald; von den Geistern der Nacht für flüchtige Stunden wieder erbaut, steht der wunderbare Bau da in seiner alten Pracht.

„Lauschend, keines Wortes mächtig,
Stand ich, athemlos gebannt,
Wie verzaubert in ein prächtig
Märchen aus dem Morgenland.“

(Geibel: Erinnerung aus Griechenland.)

Wie einst Sulpicius seinem gebeugten Freunde Cicero schrieb, dass er auf seiner Fahrt durch den saronischen Golf beim Anblicke so vieler Plätze alten Ruhmes, die nun wie Leichen daliegen, erkannt habe, wie thöricht es sei, wenn der einzelne Mensch um sein Missgeschick verzweifle, so vergessen auch wir an solcher Stätte das Kleine und Eigene und denken über die an ganzen Völkern vollzogenen Gerichte nach. Was ist das alte Hellas gewesen, und was ist nun das neue Griechenland!

„Es will das Herz mir schauerlich bewegen,
Wenn ich betrachte solche Weltgeschicke,
Wie hier das freiste Volk dem Fluch erlegen,
Und wenn ich dann in meine Seele blicke,
Scheint mir der eigne Schmerz so klein dagegen,
Dass ich ihn lächelnd in der Brust ersticke.“

(Geibel: Auf der Akropolis zu Athen.)

An derselben Stätte wird man aber auch dessen inne, was an Menschenwerken unvergänglich ist. Was Menschenhand im alten Athen geleistet, es ist fast nicht mehr, doch die Ideale, die sich dort verwirklichten, sind geblieben. Ausgestreut über die ganze Erde liegt der Same antiker Cultur, und auch hier hat sich das Naturgesetz von der Erhaltung der Kräfte bethätigt. Verschieden nach den Bedingungen des Bodens ist die Saat aufgegangen, aber sie war jedenfalls bestimmend für die Fortentwicklung der Menschheit. Was der verbannte Themistokles, als er in der Fremde mit den reichen Einkünften dreier Städte ausgestattet wurde, zu den Seinigen sagte: „Wir wären zugrunde gegangen, wenn wir nicht zugrunde gegangen wären,“ dieses Wort erweist sich als eine große Wahrheit an der Entwicklung der Menschheit. Denn auf den Trümmern des Alterthums hob sich empor die Neuzeit. Ja,

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Dr. Jakob Simon.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite		Seite
Agogiaten (Führer)	17	Korinth, das alte und neue	15
Akrokorinth	14 und 15	Lerna	21
Akropolis	5 ff.	Lykabettos	4
Argos	21	Megalopolis	21
Athen (das neue)	4 und 11	Mondnacht, von der Akropolis aus	25
Attische Ebene	4	Mykenae	23
Aussicht:		Myli	21
1) von der Akropolis	6	Nauplia	21
2) von Akrokorinth	15	Neugriechen	12 ff.
3) vom Kolonoshügel	13	Olympia	16
4) vom Phigaliatempel	50	Parthenon, Propylaeen, vgl. Akropolis.	
Barathron	10	Reisen im Innern des Peloponnes .	17
Baukunst des neuen Athen.	9	Resinat	15
Dionysostheater, vgl. Theater.		Schulen	12
Epidaurus.	22	Statuen der Athene	6 ff.
Erechtheion, vgl. Akropolis.		„ des Hermes	17
Führer	17	Tempel der Athene	6
Hadrians Thor und Wasserleitung .	10	„ des Apollo	20
Henker in Nauplia	22	„ des Theseus	8
Hunde	14	„ des Zeus	11
Ilissos	5	Theater in Athen	9 ff.
Kallidona	19	„ „ Argos	21
Kallirhoë	11	„ „ Epidaurus	22
Kephissos	5	„ „ Megalopolis	21
Kolonoshügel	13		

Druckfehler.

Lies S. 7, Z. 4, von unten: musste,
 „ S. 11, Z. 4 von oben: Größe.
 „ S. 11, Anmkg.: identifiziert.
 „ S. 14, Z. 2 von oben und ibidem
 Anmkg. soll das χ tiefer stehen.

Lies S. 18, Z. 3 von oben: dem,
 ibidem Z. 16 von unten: Ross.
 „ S. 20, Z. 25 von oben: andere.
 „ S. 22, Z. 17, von unten: gefundener.
 „ S. 23, Z. 11, Phantasie.



Die Geschichte des Postwesens in Österreich.

Für die Jugend zusammengestellt von Dr. Alex. Sturm.

Das römische Reich dehnte sich, als es den Gipfel seiner Macht erreicht hatte, vom Atlas bis zum schottischen Hochlande, vom atlantischen Ocean bis zum kaspischen See aus und hatte eine Breite von 300, eine Länge von 600 geographischen Meilen. Es umfasste somit ein Ländergebiet, welches so ziemlich das heutige Portugal, Spanien, Frankreich, ganz Italien, die Inseln des Mittelmeeres, Süddeutschland bis zur Donau, Steiermark, Kärnten, Krain, Ungarn, Siebenbürgen, die Balkanstaaten, alle Länder des türkischen Reiches in Europa und Asien, Ägypten, Tunis und Tripolis, theilweise auch Marokko in sich faßte. Dass die Römer zur Verwaltung dieses Riesenreiches auch eines wohlorganisierten Postwesens benöthigten, ist begreiflich, ebenso aber auch, dass zum Betriebe der römischen Staatspost, des *cursus publicus*, auch gute Verkehrsstraßen angelegt werden mussten.

Solcher Straßen eine war die, welche von Bordeaux an der Küste des atlantischen Oceans über Arles im südlichen Frankreich nach Mailand und Rom führte, oder jene, die von Rom über Aquileia, über Laibach, Mitrovitz, Constantinopel, Nikomedia, Angora, Tarsus, Antiochia nach Syrus an der syrischen Küste und nach Babylon führte; dann jene nach Noricum bis zur Donau, u. zw. von Laibach über Cilli, Pettau, Steinamanger nach Petronell bei Hainburg und von Virunum am Zollfelde zwischen Klagenfurt und St. Veit, über Noreia (Teufenbach), Möderbruck, Rottenmann über den Pyhrn nach Windischgarsten, Linz, Passau und Regensburg; schließlich jene Straßen, welche die Verbindung mit den Rheinländern und Germanien herstellten und von Rom über Verona, Trient, Salzburg und Ulm führten. In Petronell waren die römische Hauptmacht und die Befehlshaber.

Eine andere Römerstraße führte von Wien über Klosterneuburg, Zeiselmauer, Tulln, Traismauer, Melk, Pöchlarn, Ybbs, Amstetten nach Enns, eine andere von Wien über Gumpoldskirchen, Baden, Groß-Höflein nach Ödenburg und von da weiter; eine dritte von Wien über Purkersdorf, Neulengbach nach St. Pölten, Grafendorf, St. Leonhard, Purgstall, Steinkirchen etc. Auf diesen und noch anderen Römerstraßen bewegte sich der *cursus publicus*, die römische Staatspost. Da aber das Publicum von der Benützung dieser großen Anstalt ganz ausgeschlossen war, dessenungeachtet aber ganz die Erhaltungskosten derselben zu tragen hatte, das Volk diese Anstalt nur als ein Mittel zur besseren polizeilichen Überwachung der Provinzen betrachtete, die Last der Erhaltung sich immer steigerte, die späteren Kaiser im eigenen Interesse nicht selten einen sonderbaren Gebrauch von dieser Anstalt machten, ja einmal, wie die Geschichte erzählt, ganze Heeres-Abtheilungen mit der Post befördert wurden, bei dringenden Veranlassungen weder Mensch, noch Vieh und Material geschont wurde, da alles dem allmächtigen Willen des Imperators dienen mußte, so trug die Anstalt bald den Keim des Zerfalles in sich.

Als nun die Völkerwanderung hereinbrach, als Hunnen, Vandalen und andere Völker sich sengend und mordend über die Steiermark nach den blühenden Gefilden Italiens hinabwälzten, als die Wogen der Völkerwanderung alle Bande gesetzlicher Ordnung lösten, alle Producte der Kunst und des Fleißes verschlangen, da musste mit dem Sturze des Reiches wohl auch die römische Staatspost verschwinden. Mit dem Sturze der Römerherrschaft verschwanden also auch alle römischen Posteinrichtungen, und erst 1000 Jahre später tauchen wieder geschichtliche Anhaltspunkte für die Existenz einer Posteinrichtung in unserem Heimatlande auf.

Friedrich der Streitbare, Herzog von Österreich und Steiermark (der letzte Babenberger), welcher abwechselnd in Wien, Wiener-Neustadt und Graz residierte, ließ um das Jahr 1240 einen förmlichen Posteurs zwischen Wien und Graz errichten. An verschiedenen Orten, so in Wien, Neustadt, Leoben, Graz, mussten 4 Pferde für seine Postboten zum Gebrauche stehen. Diese Post war ebensowenig wie der *cursum publicum* dem Handelsmanne zugänglich. Die Geschäftswelt bediente sich daher längst anderer Beförderungs-Gelegenheiten, theils eigens abgesandter Boten, theils herumziehender Personen, welche als Musikanten, fliegende Händler etc. die Lande durchzogen und sich durch Mitnahme von Briefen freie Wegzehrung und Nachtherberge zu „ergattern“ suchten.

Um 1280 stand Wien durch die Botenzüge der „Hansa“ mit Nürnberg, Leipzig, Magdeburg, Hamburg, Köln in regelmäßigem Verkehre. Aber auch die Zünfte, die Klöster errichteten für die Beförderung ihrer Correspondenzen eigene Anstalten, welche letztere aber auch dem Publicum zur Benützung zugänglich waren. So waren es die Klosterboten, die den Verkehr zwischen den benachbarten Klöstern besorgten, ja ihren Botenzug manchmal bis Rom ausdehnten. Außer den schwunghaft betriebenen „Metzger-Posten“, welche später den landesfürstlichen Posten so heftige Concurrenz machten, war es auch das Städtebotenwesen, welches sich zu einer höchst wohlthätigen Verkehrsanstalt herangebildet hatte.

Um das Jahr 1360 bestand im Wiener Rathhause eine Botenstube, welche bei sonstiger hoher Strafe nur von den Landboten betreten werden durfte. Diese Boten besorgten ohne Zweifel nicht nur die amtlichen Correspondenzen vom Wiener Magistrate an die herzogliche Kammer in Wiener-Neustadt und Graz, sondern auch Privatbriefe der Handelsleute. Da der Großmeister des deutschen Ritterordens (in Preußen) mit Rom im brieflichen Verkehre stand, so unterhielt diese Ordenspost in Wien eine Etappenstation und das „Deutsche Haus“ in Wien wird 1395 eine „Ordensstation“ genannt des Reitposteurs *Marieburg—Rom*.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts unterhielt die Wiener Universität mehrere Boten; so einen schlesischen Boten nach Breslau, einen Prager und einen Linzer. Im besagten Jahrhunderte unterhielt der Wiener Stadtrath beidete Boten zu Fuß und zu Ross, welche Briefe und Acten nach Graz, Olmütz, Znaim, Brünn, Prag etc. vermittelten. In Ungarn bestand schon unter König Math. Corvinus eine Art Posteinrichtung, wo leichte dreispännige ungarische Wagen (*Kocsi*) mit Pferdewechsel befördert wurden. Unter Kaiser Friedrich III. errichtete auf dessen Befehl Roger I. de Taxis anlässlich eines Feldzuges in Italien, um dem Kaiser schnell Nachrichten aus diesem Lande zuführen zu können, eine Courierpost, die von Wien über Steiermark nach Tirol gieng, und wo in den in bestimmter

Entfernung von einander abstehenden Stationen uniformierte Postreiter die Pferde wechselten. Diese Anstalt blieb aber auch nur der Benützung des kaiserlichen Hofes, der Hofcouriere und der Amtspersonen vorbehalten. Der Kaiser übertrug dem Schöpfer dieser Courierpost, dem kaiserlichen Kammerjunker und Oberstjägermeister Roger von Taxis, auch die Oberaufsicht darüber. Im Jahre 1508 erscheinen die Poststations-Inhaber bereits als „Postmeister“ benannt.

Ein für die damalige Zeit geradezu großartiger Postenzug entstand 1516 unter Kaiser Maximilian I. Ein Neffe des eben genannten Roger I., namens Franz von Taxis, hatte mit Bewilligung des Kaisers eine Post errichtet (1516), welche anfänglich alle Wochen einmal von Brüssel abgieng und in fünf Tagen in Wien eintraf. Die Entfernung betrug 150 Meilen. Diese niederländische Post gieng aber nicht nur von Brüssel durch Flandern über Kreuznach, Speier durch Württemberg nach Augsburg und von da nach Wien, sondern auch durch Tirol nach Mailand, Mantua und Rom, und der Dienst wurde mit reitenden Postillonen durchgeführt.

In Tirol gieng eine Reitpost von Füssen über Innsbruck nach Trient und hatte von da den Anschluss nach Padua. Durch das Ober-Innthal aufwärts gieng eine Reitpost bis Maria im Münsterthale, von wo über das Wormser Joch die Post des Königs von Frankreich ihren Anschluss fand. 1526 wurde eine reitende Post von Wien nach Prag, 1530 von Wien nach Pressburg errichtet. — Auf Befehl Kaiser Ferdinands wurden 1528 die Posten von Wien bis Innsbruck doppelt gelegt, d. h. alle Stationen mit zwei Dienstpferden versehen.

Um das Jahr 1533 stellte der Hof-Postmeister Anton von Taxis bei Ferdinand den Antrag auf Errichtung einer Post von Trient nach Venedig. — 1540 wurde durch den das Hof-Postwesen in Ungarn verwaltenden General-Postmeister Matthias von Taxis eine Post von Wien über Wiener-Neustadt, Bruck a. d. L. und Komorn nach Gran errichtet.

Im Jahre 1559 war Christof, 1564 Martin von Taxis österreichischer Hof-Postmeister. In Ungarn und Böhmen standen die Posten später unter dem Hof-Postmeister Lamorel von Taxis, in Tirol unter dem Landpostmeister Paul von Taxis. — Lamorel wurde im Jahre 1615 in den Reichsgrafenstand und zum Reichs-Generalpostmeister erhoben (1624).

Um das Jahr 1560 vereinigte Ferdinand I. schon die österreichischen Posten zu einem Reichs-General- und Obristen-Erbland-Postmeisteramte. Obwohl nun die Taxis einflussreiche Stellungen im österreichischen Postwesen innehatten, erstreckte sich doch das Postregale dieser Familie nur auf einige Provinzen Österreichs. In anderen Provinzen hatten wieder andere Personen sich dieses Recht erworben. So erhielt Johann Baptist von Paar durch Kaiser Rudolf II. (1580) das Erbland-Postmeisteramt von Steiermark verliehen, in Niederösterreich hatte es ein gewisser Carlo Magni erworben. Vom Jahre 1580 an bestand, da Kaiser Rudolf seinen ständigen Aufenthalt in Prag genommen hatte, eine tägliche Postverbindung zwischen Wien und Prag. Nach dem Jahre 1580 war Georg Pichl von Pichelsberg Obrist-Hof-Postmeister in den österreichischen Erblanden, ihm folgte Hans von Wollzogen, dann ein Matthias von Taxis, auf diesen ein Lamorel von Taxis.

Dieser Lamorel von Taxis wurde, wie schon erwähnt, zum General-Obrist-Postmeister der Niederlande und des deutschen Reiches ernannt, und ihm diese Würde für sich und seine männlichen Erben verliehen. Da der Kaiser sein österreichisches Postwesen stets getrennt vom Postwesen des

deutschen Reiches gehalten wissen wollte, so musste Lamorel Freiherr von Taxis, der Sohn des General-Postmeisters im deutschen Reiche, des Leonhard von Taxis, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers auf seine Stelle als Obrist-Hofpostmeister in Wien verzichten. Denn der Kaiser betonte ausdrücklich, dass das Postwesen seiner Erblände in Bezug auf Verleihung und Verwaltung stets getrennt zu halten sei von dem Reichspostwesen, und dass durch dieses dem kaiserlichen Hof- und den innerösterreichischen Postämtern kein wie immer gearteter Eintrag geschehen dürfe.

An Stelle Lamorels von Taxis wurde der bisherige niederösterreichische Landpostmeister Karl Magni (1612) zum Obrist-Hofpostmeister ernannt, dem sein Sohn Hans Jakob Magni später in dieser Würde folgte. Dieser verkaufte im Jahre 1623 seine Postregale mit Genehmigung des Kaisers um die für die damalige Zeit enorm hohe Summe von 15.000 Goldgulden und 6 Kutschpferden an Hans Christof Freiherrn von Paar von Hartberg und Krottenstein, Erblandpostmeister von Steiermark, römisch-kais. Majestät Rath und Kämmerer.

Im Jahre 1615 hatte die Familie Taxis mit Zustimmung Matthias II. ebenfalls ihre Rechte auf das ungarische Postwesen dem Carlo Magni abgetreten, dessen Sohn dieselben, zugleich mit seinen Rechten auf die österr. Posten, dem Baron Paar verkaufte (1623). Das gesammte Postwesen wurde nun unter eine einheitliche Leitung gestellt, und im Jahre 1624 am 4. September machte nun Se. Majestät der Kaiser und König Ferdinand II. dieses auch das Postwesen in Ungarn in sich schließende Obrist-, Hof- und österr. General-Erbland-Postmeisteramt zu einem Lehen für Paar und seine männlichen Nachkommen. Gleichzeitig erließ aber auch der Kaiser eine strenge Verordnung wegen Unterdrückung des Privatbotenwesens.

Das Postregale in Österreich, mit Ausnahme von Tirol und den vorderösterreichischen Landen, gehörte nun sammt dem daraus fließenden Gewinne der Familie Paar. Im Jahre 1627 wurde Freiherr von Paar in den österreichischen Grafenstand erhoben. Im Jahre 1630 finden wir in den Hauptstationen bereits kaiserl. Postverwalter und kaiserl. Postmeister.

Im Jahre 1645 verließ die verwitwete Erzherzogin Claudia dem bisherigen Landespostmeister Paul von Taxis in Tirol und in den vorderösterr. Landen das Postwesen als ein Obrist-, Hof- und General-Postmeisteramt als Lehen. — Dieser Verleihbrief vom Jahre 1645 befindet sich im Statthaltereiarhive in Innsbruck aufbewahrt.

Um das Jahr 1640 wurden fahrende Posten eingeführt, da man früher nur reitend die Post benützen konnte. Die kaiserlichen Kutschen, deren sich der Landesfürst bediente, hatten keine größere Pracht als die Postkutschen.

Während des Aufenthaltes der sächsischen Armee in Österreich (1691) errichtete Kursachsen nach Österreich eine Feldpost.

Über die damaligen Brieftaxen fehlt es an verlässlichen Daten, doch scheint bei Bemessung der Brieftaxen ein beliebig weiter Spielraum geherrscht zu haben, wie aus einer Stelle der Postordnung vom Jahre 1695 zu ersehen ist. Die älteste Postordnung in Österreich ist vom Jahre 1621; erneuerte und verschärfte Postordnungen erschienen dann in den Jahren 1624, 1625, 1662, 1672, 1686, 1695 etc.

Das Postregale hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da nicht nur ein ausgebreitetes Privatbotenwesen bestand, welches die Einkünfte des Paar gewaltig schädigte, sondern auch diejenigen, die sich der Post bedienten, ihr viel Ungemach bereiteten. Der Obersthof- und Erblandpost-

meister Graf Paar klagte im Jahre 1688 dem Kaiser, dass alle erlassenen Patente unbefolgt bleiben, und dass Postmeister und Verwalter, wenn sie sich darauf berufen, nur verlacht werden, ja, dass das Postwesen geradezu in Verfall gerathe. Die Grundobrigkeiten kümmern sich gar nicht um die erlassenen Verordnungen, ja handeln ihnen oft geradezu entgegen, sie behandeln die Postmeister als untergebene Unterthanen, nehmen ihnen die Postpferde weg, wenn selbe auch dringend zur Beförderung der Couriere benöthigt werden, um selbe auf dem Felde zur Robotarbeit zu gebrauchen, die Posthäuser werden mit Militäreinquantierung trotz ausdrücklichen Verbotes belegt, ja einzelne Grundbesitzer erlauben sich sogar, trotzdem sie Unterthanen sind, die auf ihren Gründen bestehenden alten Poststraßen mit Gräben zu durchziehen, mit Wällen und Zäunen zu sperren. Die Posthalter waren gegen die gewalthätigen Eigenmächtigkeiten der Reisenden auf keine Weise geschützt, die Postwagen wurden mit ungebührlich schweren Koffern und Kisten beladen, dazu die Pferde ohne Abwechslung über Berg und Thal gejagt, so dass diese oft todt hinstürzten, und die Posthalter aus Mangel an Pferden nicht ihren Dienst versehen konnten.

Wie Spaun in seinem Werke „Die Verkehrsmittel in früheren Jahrhunderten“ bemerkt, wurde den Postmeistern der damaligen Zeit von Seite der Cavaliere und Couriere am übelsten begegnet. Dieselben verlangten oft mehr Pferde, als nöthig war, erzwangen sie mit Gewalt, beluden die Postchaisen mit zwei oder drei Bedienten und übermäßigem Gepäck und bezahlten per Pausch, was ihnen beliebte, oft nicht die Hälfte des schuldigen Rittgeldes.

Bei Weigerung der Postbeförderer oder, wenn diese aus Mangel an Pferden ihren Anforderungen nicht sogleich entsprechen konnten, geschieht es (wörtlich nach der Beschwerde) gewöhnlich, dass die Cavaliere oder Couriere die Posthalter mit den spöttischsten Schmach- und Drohworten, mit großem Ungestüm überlaufen, ja ihnen mit Prügeln, Degen und anderen Gewehren nicht ohne augenscheinliche Gefahr ihres Lebens und ärgerlicher Beschimpfung des Postwesens begegnen, so dass sich dieselben verbergen oder weglaufen müssen, auch oftmals wegen solchen üblen Tractamenten keine Knechte mehr überkommen können.

Wie unangenehm die Zustände für die Posthalter waren, geht auch aus dem Patente der Kaiserin Maria Theresia vom 27. August 1750 hervor, in welchem auf die Postordnung vom Jahre 1748 hingewiesen wird, „dass die Führung der Peitschen den Postreisenden gänzlich verboten ist, da die auf dem Kutschbock sitzenden Bedienten auf die Knechte und auf die Pferde ohne Unterlass zuhauen und dadurch, besonders bei großer Hitze und steinigem Wegen oder, wenn die Wagen schwer mit Bagage und aufsitzen den Personen überladen sind, die Pferde aus dem Athem gejagt und dergestalt zu Schanden geritten werden, dass selbe entweder gleich oder in wenig Stunden darnach in der Stelle bleiben oder völlig strapeziert nach Haus kommen, also, dass sie entweder gar nicht mehr oder erst nach langer Zeit zu einem Postritt zu gebrauchen sind.“ Trotz dieser Übelstände entwickelte sich das Postwesen immer mehr, und im Hinblick auf dessen rasches Emporblühen und Gedeihen, anderseits die Nachtheile und die Unzweckmäßigkeit des Postlehen-Verhältnisses in Erwägung ziehend, beschloß Kaiser Karl VI., die Post in Staatsregie zu übernehmen. Um nun die richtige Kaufsumme zu treffen für das der Familie Paar durch Kaiser Ferdinand II. 1624 verliehene Postregale, fragte Karl VI., da Paar die Höhe des reinen

Einkommens aus dem Postwesen sehr geheim hielt, geschwätzweise denselben, wieviel ihm wohl dieses Regale jährlich abwerfe. Graf Paar, der von dem Plane der Verstaatlichung der Post nicht die leiseste Ahnung hatte, nannte nun, da er nur eine neue Besteuerung im Anzuge glaubte, die auffallend niedere Summe von 66.000 fl. Wiener Währung (27.720 fl. ö. W.), welche Summe auf den erstaunten Grafen als jährliche Rente aus seinem Regale vom Kaiser aus der Staatskasse angewiesen wurde, und welche alljährlich auch aus der k. k. Postkasse Wien dem zur Erb- und Lehensfolge berufenen Obrist-, Reichs-, Hof- und General-Erbland-Postmeister Fürsten Paar ausbezahlt wird.

Im Jahre 1722 erklärte nun der Kaiser das Postregale als ein abschließliches königliches Reservatrecht, als ein landesfürstliches Regale und dasselbe gieng (mit Ausnahme von Tirol und den österreichischen Landen, wo die Taxis die Post zu Lehen besaßen) von nun an in Staatsregie über. Ganz verstaatlicht wurde die Post erst im Jahre 1769, wo der Familie Taxis für das Postlehen in Tirol und in den vorderösterreichischen Landen eine Entschädigung von jährlichen 20.000 fl. Wiener Währung angewiesen wurde.

Der damalige und letzte Lehensbesitzer war Josef Sebastian Graf von Thurn-Valsassina und Taxis, und erst mit dem Erlöschen des Mannesstammes endigt auch diese jährliche Rente (8400 fl. ö. W.) In eben diesem Jahre wurde auch der damalige Graf Paar in Anerkennung seiner Verdienste in den Fürstenstand erhoben (1769). Um das Jahr 1730 bestanden folgende Postbeförderungs-Gelegenheiten: 1. Ordinäre oder Reitpost, nur zur Beförderung der Briefpost (reitend), in geschlossenen Felleisen. 2. Extra-Ordinäre oder Staffetten. 3. Ordinäre fahrende Post zur Personen- und Warenbeförderung in vierspännigen Kaleschen (4 Personen und bis 8 Pfund Ladung). 4. Extraposten. Trotz der Verstaatlichung blieb Paar der Administrator des ganzen Postwesens und zur Leitung desselben bestanden das General-Hofpostamt in Wien und 6 Hauptpostämter mit dem Sitze in Graz, Brünn, Innsbruck, Linz, Ofen und Prag. Der Leiter des Postamtes in Innsbruck hatte Amt und Titel eines Oberst-Hof- und General-Postmeisters für die vorderösterreichischen Lande.

Die große Tochter Karls VI., Kaiserin Maria Theresia, widmete dem Postwesen auch ihre vollste Aufmerksamkeit. Durch die Postordnung vom Jahre 1748 regelte sie den Stationsdienst und das Beförderungswesen, und die Postmeister erhielten viele Privilegien. Der Staatsvorbehalt, welcher bisher nur der Briefpost galt, wurde nun auch auf die Personenbeförderung ausgedehnt.

Es wurden neue Postwagen, die Diligencen, eingeführt; die erste gieng 1749 von Wien nach Brünn und Olmütz wöchentlich einmal, eine zweite, wöchentlich einmalige Fahrt gieng bald darauf von Wien über Brünn, Iglau nach Prag und von Wien über Linz nach Regensburg. Im Jahre 1750 cursierten bereits Diligencen zwischen Wien und Linz, Passau, Triest, Prag, Troppau und Breslau wöchentlich einmal; bis zum Jahre 1750 cursierte zwischen Leipzig und Prag allwöchentlich eine Postkutsche auf sächsische Rechnung, welche von da auf gemeinschaftliche Rechnung befördert wurde, 1754 wurde eine zweite wöchentliche Fahrt eingerichtet.

Nach dem Patente vom 5. August 1750 durften alle Geldsendungen, auch Waren, Pakete aller Art bis 20 Pfund, später bis zum Gewichte von 10 Pfund, nur durch die Post versendet werden. Im Jahre 1750 wurde

eine eigene Direction für die Postwagenfahrten (Fahrpostanstalt) unter dem Namen „k. k. Hauptpostwagen-Expedition“ in Wien errichtet, aber auch in den Hauptstädten und größeren Provinzstädten, wo sich schon Oberämter oder Hauptämter befanden, wurden einige Postwagen-Expeditionen errichtet, welche alle der Wiener untergeordnet waren. Im Jahre 1755 wurde eine eigene Hofpostcommission unter dem Vorsitze des Grafen Paar errichtet und derselben die Hauptpostwagen-Expeditionen untergeordnet. 28 Jahre später wurde diese Hauptpostcommission wieder aufgelöst und die Leitung des gesammten Postwesens der allgemeinen Hofkammer übertragen, und nach weiteren 25 Jahren wurde die Postwagen-Hauptexpedition in Wien in eine Direction der fahrenden Posten umgewandelt.

Dass zur damaligen Zeit die Einführung der neuen Postpersonenfahrten ein viel größeres Aufsehen als heute die Eröffnung der wichtigsten Eisenbahnlinie erregte, ist gewiss.

Die Post war überhaupt früher, was in der Gegenwart ganz geschwunden ist, bei hervorragenden Feierlichkeiten zu Ehren des Regentenhauses auch hervorragend betheilig.

So ritten dem Courier, der am 1. März 1763 nach Dresden die Botschaft von dem in Hubertusburg (15. Februar 1763) abgeschlossenen Frieden brachte, 32 blasende Postillone vor. Am 15. Mai 1779 beim Frieden von Teschen und am 10. December 1806 beim Frieden von Posen ritten jedesmal dem die Nachricht überbringenden Courier 20 blasende Postillone vor. Auch in Wien ritten durch die Jägerzeile 20 blasende Postillone dem die Nachricht vom Frieden zu Hubertusburg überbringenden Courier vor.

Das größte Verdienst um die Hebung des damaligen Post- und Personen-Verkehres gebürt dem im Jahre 1820 mit der Direction der fahrenden Posten betrauten Ottenfeld. Nach jahrelangen Mühen und Kämpfen war es ihm endlich gelungen, mit seinem Projecte, auch die Nacht zum Personentransporte zu benützen, durchzudringen. Man hielt dies für ein Hirngespinnst, denn die Postwagen verkehrten immer nur bei Tage, und gab daher die Einwilligung nur, um zu beweisen, dass es unausführbar sei. Aber die Hofkammer bewilligte kein Geld für einen dazu nothwendigen Eilwagen, und da Ottenfeld denn doch nicht ohne Wagen nach Brünn oder Prag fahren konnte, so veranlafte er einen ihm befreundeten Wagenfabrikanten, dass er ihm einen Eilwagen „auf Puff“ liefere. Aus einem alten gebrauchten Gesellschaftswagen wurde nun ein solcher adaptiert, neu in den Reichsfarben angestrichen, und am 3. Mai 1823 rollte der erste Eilwagen von Wien nach Brünn. Diese Fahrt erregte ungeheure Sensation, und es kamen so viele Pränumerierungen auf den Wien-Brünner Eilwagen vor, dass sofort eine Vermehrung der Fahrten vorgenommen werden mußte.

Ein anderer Eilwagen legte am 29. Juli 1823 zur allgemeinen Verwunderung den Weg von Wien nach Prag in 36 Stunden zurück, während man bisher für die Strecke Wien—Prag 5 Tage brauchte. Am 1. October 1823 wurde die Route nach Pressburg, am 10. März 1824 jene nach Graz für Eilfahrten eröffnet.

An die Stelle des schwerfälligen und unbequemen Postwagens trat schon seit 10. März 1824 der viel besser eingerichtete Eilwagen.

Er gieng alle Mittwoch, Donnerstag und Samstag abends um 7 Uhr von Graz nach Wien, wo er eine Strecke von 27 $\frac{1}{2}$ Meilen längstens in 26 Stunden zurücklegte. Alle Montag und Samstag früh um 5 Uhr gieng er von Graz über Laibach nach Triest, wo er eine Strecke von 44 Meilen

in 42 bis 45 Stunden zurücklegte. Alle Dienstag, Freitag und Sonntag abends traf der Wiener Eilwagen in Graz ein; alle Mittwoch und Samstag nachmittags gegen 4 Uhr kam der Triester in Graz an. Man bezahlte für die Reise von Graz nach Wien 10 fl. 29 kr. C. M.,*) von Graz nach Laibach 11 fl. 12 kr., von Graz nach Triest 17 fl. 46 kr. An die Postillone hatte der Reisende nie ein Trinkgeld zu entrichten; 50 Pfund Gepäck, welches immer früher mit dem sogenannten Brancardwagen abgieng, war frei. Zur Bequemlichkeit der Reisenden war auch die Einrichtung getroffen, dass man, wenn sich eine Gesellschaft fand, in vier- oder sechssitzigen sogenannten Separatwagen, außer den gewöhnlichen Abfahrtstagen, zu jeder beliebigen Stunde abreisen konnte.

Im Jahre 1772 erhielten in Wien zwei Private das Privilegium zur Errichtung einer Stadtpost, welche am 1. März ins Leben trat. Die Gründer derselben waren Josef Hardi und Joh. Ludw. Josef Schotten Edler von Bergestratten, und das Amt befand sich in der oberen Bäckerstraße. In Wien bestand 1. das oberste Hofpostamt in der Wollzeile für Briefpost, Zeitungs- und Staffettenwesen, 2. die Hauptpostwagen-Expedition für die Fahrpost in dem gegenwärtigen Postgebäude am Fleischmarkt, 3. die privilegierte kleine Post, auch Klepperpost genannt. Diese Stadtpost besorgte den Local- Brief- und Fahrpostverkehr nicht nur in der inneren Stadt, sondern auch zwischen dieser und den Vorstädten und der Umgebung Wiens. Die Wiener von damals nannten sie deshalb die Klepper- oder Klapperpost, weil in Ermanglung von Briefkasten in der inneren Stadt vier und in den Vorstädten acht eigene Boten zum Einsammeln der Brief- und Fahrpostsendungen (sog. Collectoren) aufgestellt waren, welche, mit einer Klapper in der Hand, den ganzen Tag die Straßen und Gassen der Stadt und Vorstädte durchzogen, um die Briefe in Empfang zu nehmen. Ihr Dienstkleid war eine gelbe Jacke mit schwarzen Aufschlägen und gleichfarbiger Weste. An einer gelben Schnur trugen sie eine Büchse oder Kapsel zum Einlegen der erhaltenen Briefe. Außerdem besorgten diese Collectoren noch allerlei Commissionsgeschäfte, bildeten sonach fast ein Dienstmann-Institut der Gegenwart.

Es fand eine täglich fünfmalige Bestellung der Briefe statt, und da dieses Unternehmen ein sehr günstiges finanzielles Resultat aufwies, so mag dies wohl die Ursache gewesen sein, dass schon 13 Jahre später der Staat dieses Privilegium einzog und diese Privatpost mit der großen kaiserlichen Post vereinigte.

23 Jahre später als in Wien entstand auch in Graz eine solche privilegierte oder kleine Post. Dass der Postbotendienst zu Fuß von jeder größeren Stadt in die Umgebung, durch welche keine officiële Postroute gieng, ebenso wie früher und theilweise noch heute in den Gebirgsgegenden aufrecht erhalten blieb, ist als selbstverständlich vorauszusetzen.

Im Jahre 1788 erschien eine neue Briefpost-Ordnung, welche unter anderem auch die Recommendation der Briefe einführte, wodurch dem Publicum mehr Sicherheit geboten wurde und die Einnahmen aus dem Postgefälle erhöht wurden.

Im Jahre 1813 entsagte Fürst Karl von Paar vollends allen in den Jahren 1722 und 1743 seiner Familie zugesicherten Rechten, somit wurde das von ihm bisher ausgeübte personelle Recht der Hofkammer eingeräumt (Besetzung der Stellen, Disciplinargewalt etc.)

*) C. M. = Conventions-Münze.

Paar behielt jedoch den Titel eines Obrist-, Hof- und General-Erbland-Postmeisters, dann das Äquivalent, nämlich die jährliche Rente für das Postregale und die Begünstigung der Postfreiheit auf immerwährende Zeiten als ein Mannespostlehen nach der Ordnung der Erstgeburt.

Im Jahre 1827 einigte man sich wegen einer Herstellung einer wöchentlich zweimaligen Eilpost zwischen Prag und Dresden über Teplitz. Da diese neue Eilpost den Weg in 20 Stunden zurückzulegen hatte, der bisherige Eilwagen zwischen Wien und Prag aber 36 Stunden brauchte, so konnte man in 56 Stunden von Dresden nach Wien kommen, was unter damaligen Verhältnissen als eine unerhörte Schnelligkeit angesehen wurde.

Von nun an kam die Leitung der Briefpost für die erbländischen Provinzen unter die allgemeine Hofkammer, für die vereinten ungarischen Provinzen unter die ungarische, für Siebenbürgen unter die siebenbürgische Hofkanzlei, für die Militärgrenze unter den Hofkriegsrath. Die oberste Leitung der fahrenden Post aber blieb für das ganze Reich der allgemeinen Hofkammer übertragen. In den Provinzen standen die Oberpostverwaltungen in Bezug auf die Briefpost unter den Gubernien. Die Fahrpost, also die Postwagen-Expeditionen, standen unter der Direction der fahrenden Post in Wien, und diese Eintheilung dauerte bis zum Jahre 1830, wo eine Neuorganisation vorgenommen wurde und beide eine einheitliche Leitung erhielten, und zwar führte diese Centralpostbehörde den Titel „k. k. oberste Hofpostverwaltung“ in Wien. Auch in den Provinzen wurden die Postwagen-Expeditionen, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen, den Oberpostverwaltungen untergeordnet.

In Wien war nun die oberste Hofpostverwaltung mit den Absatz-Postämtern Wr. Neustadt, St. Pölten und Krems.

Für Steiermark war die Oberpostverwaltung in Graz, die Absatzpost-ämter waren Bruck und Marburg. Ferner war die illyrische Oberpostverwaltung in Laibach mit den Absatzämtern Klagenfurt und Villach etc. aufgestellt.

Die Briefpakete wurden meist nur mit den Reitposten befördert. So giengen 1750 tägliche Reitposten von Wien ab nach Graz, Prag, Brünn, Olmütz, Znaim, Pressburg. Um das Jahr 1830 wurden die Personen-Eilwagen auch zur Beförderung der Briefpost und der Geldbriefe benützt, während für den Transport die Brancardwagen, Packwagen, coursmäßig verkehrten. — Auf Routen, wo keine Personenbeförderung durch die Post eingerichtet war, verkehrten Cariolposten zur Beförderung der Briefpost und der wenig wiegenden Wertsachen.

Die Malleposten dienten zur Beförderung der Reisenden, der Briefpost, der Geldbriefe und der nicht über 40 Pfund wiegenden Frachten. — Für den Personentransport bestanden noch die Separat-Eilfahrten und die Extraposten.

Von Graz aus gieng ums Jahr 1831 die Ordinari, d. i. die reitende Briefpost, außer nach Wien auch täglich nach Triest, täglich über Bruck nach Klagenfurt, jedoch nur zweimal die Woche über Marburg nach Klagenfurt, zweimal über Körmend nach Ofen, zweimal über Leoben nach Salzburg, zweimal über Leoben, Eisenerz nach Linz, zweimal über Pettau nach Warasdin. Nach allen Richtungen kreuz und quer durchzogen vor Einführung der Eisenbahnen in Österreich Malle-, Eil- und Reitposten das Land. In größeren Orten, namentlich in Hauptstädten und in Curorten, hatte der Postmeister oft einen Pferdestand von 30 bis 40 Pferden nur für den Postdienst. Welch' imposanter Personenverkehr war z. B. im Weltbade Karls-

bad, wo anfangs der Fünfzigerjahre förmliche Karawanen von vier-, acht-, auch zwölfsitzigen Postwagen anlangten und abgingen, 80 bis 100 Fremde ihr Reiseziel erreichten, und an welchem regen Postverkehre sich das zahlreiche Badepublicum amüsierte. Doch der gellende Pfiff der Locomotive von den nun immer mehr entstehenden Eisenbahnen brachte bald auf allen Verkehrsadern die poesievollen Klänge des Posthorns zum Schweigen.

Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn war die erste Bahn in Österreich, sie erhielt 1836 das Privilegium zum Baue und wurde im Jahre 1843 auch zum Posttransporte benützt.

1841 wurde der österreichische Lloyd auch zum Posttransporte benützt und 1845 als ein zum Betriebe der k. k. Postanstalt gehörendes Institut erklärt. 1841 wurde die Bahnlinie Wien-Neunkirchen und Mürzzuschlag-Graz, im Jahre 1842 die Strecke Neunkirchen-Gloggnitz eröffnet. Die Strecke Mürzzuschlag-Graz wurde aber erst 1844 zum Posttransporte benützt; von Graz aus gieng dann eine täglich zweimalige Mallefahrt nach Triest.

Im Jahre 1846 verkehrte die Bahn von Wien bis Gloggnitz und von Mürzzuschlag bis Cilli, während über den Semmering noch das Posthorn ertönte. Am 15. September 1849 wurde die Strecke Cilli-Laibach, am 20. November 1856 Laibach-Adelsberg und am 27. Juli 1857 Adelsberg-Triest eröffnet.

Am 27. März 1847 wurde der erste Staatstelegraph in Österreich errichtet und zwar auf der nördlichen und südlichen Staatsbahnlinie. Unter der Regierung des Kaisers Franz Josef I. ist das österreichische Postwesen zu seiner höchsten Blüte gelangt. In Deutschland und in Österreich währte, abgesehen von einigen kleinen Territorialgebieten, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Dreitheilung:

1. in die Thurn-Taxis'sche,
2. in die österreichische,
3. in die preußische Staatspost.

Als 1806 das Deutsche Reich in Trümmer gieng, wurde durch die Rheinbundsacte das Postregale der Familie Taxis aufgehoben, und gieng dasselbe an die 39 Einzelstaaten des Rheinbundes über, was eine derartige Zersplitterung zur Folge hatte, dass in Deutschland im Jahre 1810 nicht weniger als 31 Postverwaltungen nebeneinander bestanden. Bis zum Jahre 1850 zählte Deutschland außer den Postgebieten von Österreich und Preußen noch immer 15 selbständige Postgebiete.

Allmählich und immer dringender machte sich infolge dessen das Bedürfnis nach Concentrierung und einheitlicher Verwaltung des Postwesens im ganzen deutschen Bunde geltend.

Österreich gebürt das große Verdienst, dass es zu einer Zeit, wo Preußen noch an seinen hohen Portosätzen festhielt, durch eine durchgreifende Vereinfachung und Ermäßigung des Portotarifes vorbereitend gewirkt hat. Preußen erkannte die Nothwendigkeit eines einzigen Postgebietes, und so führten die Verhandlungen zur Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereines im Jahre 1850.

Mit welchen Schwierigkeiten noch zu Ende der Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts der Briefverkehr von weit entfernt wohnenden Menschen zu kämpfen hatte, können wir uns heute gar nicht mehr vorstellen. Als einfacher Brief galt nur jener, der aus einem einzigen Blatt Papier bestand und weniger als eine halbe Unze wog. Nun verstand man damals kein

endloses Papier herzustellen, die erzeugten Papierbogen waren klein, bei größerer Correspondenz mußten mehrere Blätter genommen werden, das kostete aber gewaltig mehr, denn der aus zwei Blättern bestehende Brief war doppelt, jeder Brief mit drei Blättern wurde mit dem dreifachen Porto belegt. Wie viel Wechsel oder Rechnungen einem Briefe beigelegt waren, sovielman mußte der Portosatz entrichtet werden. Jeder Brief unter Couvert zahlte deshalb doppeltes Porto. Da nun für den Tarif die Entfernungen auch höchst ungleichmäßig abgestuft und die Portosätze unendlich hoch waren, so mußte, um die Berechnung zu pflegen, von den Postbeamten in äußerst lästiger Weise vorgegangen werden. Diese Übelstände hatten zur Folge, dass ärmere Leute gar nicht mit einander correspondieren konnten, Eltern von ihren ausgewanderten Kindern oder Geschwistern nie oder nur höchst selten Nachrichten erhielten.

Noch viel lähmender als wie auf das Familienleben waren die Wirkungen des hohen Portos auf die Geschäfte. Es wurde daher auf alle nur denkbar mögliche Art Unterschleif getrieben. Durch die Art der Adressierung der Zeitungen, welche merkwürdigerweise unentgeltlich befördert wurden, suchte ein Kaufmann dem andern Empfang oder Zusendung einer Ware anzuzeigen, oft traten mehrere zusammen, um auf einem Blatte Papier mehrere Briefe an verschiedene Adressaten im gleichen Orte zu schreiben, kurz, es wurde allseitig großer Unterschleif getrieben, welcher der Post enormen Schaden brachte.

Da tauchte Rowland Hill, der große Reformator des britischen, ja des ganzen Weltbriefverkehrs auf, der durch seine Berechnungen zu dem Resultate kam, dass Englands Postwesen bei einem, wenn auch niedrigen, aber gleichförmigen Briefporto, einen Penny für jeden einfachen Brief, bei gleichzeitiger Einführung des Briefmarkensystems nicht bloß bestehen, sondern sogar gute Einnahmen erzielen könne. Dieser Vorschlag an das Parlament, anfangs mit Entrüstung zurückgewiesen, wurde doch reiflich überdacht und erwogen, so dass im Jahre 1838 das Haus der Gemeinen sich veranlaßt sah, ein Comité zur Prüfung dieses Vorschlages einzusetzen. Eine Deputation von 150 Parlamentsmitgliedern an den Premierminister gab den Ausschlag, und am 10. Jänner 1840 trat das einheitliche Pennyporto für alle Gebiete der britischen Krone ins Leben, was gleich in den ersten zehn Jahren eine fünf- bis sechsfache Steigerung des Briefverkehrs zur Folge hatte, allerdings auch anfangs einen gewaltigen Ausfall an den Einnahmen.

Österreich ahmte nicht augenblicklich diese Postreform nach, wohl aber traf es eine sehr entscheidende Veränderung des Posttarifes. Das Gewicht des einfachen Briefes, das durch alle Jahrhunderte hier unverändert mit einem halben Loth angenommen blieb, wurde auf ein ganzes Loth erhöht, und dann wurden drei Entfernungsstufen für die Berechnung der Brieftaxe fixiert, so dass also der 1 Loth schwere Brief, im Orte des Aufgabsortes zu bestellen, 2 kr. C. M. kostete, nach anderen Orten aber bis 10 Meilen Entfernung 3 kr., über 10 bis 20 Meilen 6 kr., über 20 Meilen 9 kr. C. M., so dass ein Brief mit 16 Loth = 240 Gramm je nach der Zone 80 kr., 1 fl. 60 kr. oder 2 fl. 40 kr. kostete.

Bis zur Annahme dieses Briefporto-Tarifes bestanden in Österreich gegen zwanzig verschiedenartig zusammengestellte Tarife, welche den einfachen Brief mit einem halben Loth annahmen. So bestand im Jahre 1815 ein Briefportotarif zu einer Berechnung des Portos von 4 zu 4 Meilen, später und

zwar 1817 ein Inlandstarif mit 7 Entfernungsstufen und 5 Stufen fürs Ausland, während man unter Maria Theresia sich wieder mit 2 Entfernungsstufen begnügte.

Gleichzeitig mit der Einführung des neuen Drei-Zonentarifes im Jahre 1850 wurden auch in Österreich die Briefmarken eingeführt, und es konnte sich, da man bei den Verschleißstellen die Entfernungsstufen der Postämter zu kaufen bekam, jeder daheim selbst berechnen, welche Marke er seinem Briefe aufzukleben habe, bevor er ihn in den nächsten Briefkasten hinterlegte, während im Frankierungsfalle bis zum Jahre 1850 jeder Brief in das Postamt gebracht werden mußte.

Mit der Einführung des Pennypostsystems im britischen Reiche im Jahre 1840 wurden die Briefmarken eingeführt und, nachdem im Jahre 1849 Baiern, Belgien und Frankreich sie eingeführt hatten, kam deren Anwendung im Jahre 1850 in Österreich, später dann in Preußen, Hannover, Sachsen, Württemberg, Schweiz und Spanien, 1852 im Taxis'schen Postgebiete und in den Niederlanden, 1854 in Portugal und den Donau-Fürstenthümern, 1855 in Italien, Schweden, 1857 in Russland, 1860 in Griechenland in Gebrauch. Dem Beispiele Englands, Frankreichs, Belgiens und Preußens folgend, wurden in Österreich im Jahre 1850 bei den Eisenbahnzügen auch die fahrenden Postämter eingeführt und dadurch eine sehr große Beschleunigung in der Expedition der Briefe erzielt.

Am 17. Juli 1854 wurde die Bahn auch über den Semmering eröffnet, und es gieng nun täglich von Wien bis Laibach früh ein Personenzug ab. Mit den Fortschritten des Eisenbahnwesens haben auch die Aufgaben des Postdienstes eine erhöhte und weitergreifende Bedeutung erhalten. Im Jahre 1851 trat Thurn-Taxis dem im Jahre 1850 abgeschlossenen Deutsch-Österreichischen Postvereinsvertrage bei. — Zwischen den Jahren 1851 bis 1854 verkehrte die Postambulance nur auf der Strecke Wien—Gloggnitz, während sie nach dem Jahre 1857 ihre Fahrten über den Semmering sogar bis zur Adria ausdehnte. Während die Concession zur Errichtung eines Privat-Personentransportes bisher nur von der Post-Direction ertheilt werden konnte, wobei die Unternehmer verpflichtet waren, auf Grund der Concession Briefpakete bis zum Gewichte von 50 Pfund unentgeltlich zu befördern, wurden von 1855 ab derlei Concessionen nur mehr von der politischen Behörde, aber im Einvernehmen mit der Postbehörde ertheilt, und die Unternehmer waren der letzteren gegenüber von allen Zahlungen befreit. Infolge Einführung einer neuen Währung wurden im Jahre 1858 auch die Briefmarken mit den Wertbeträgen in österreichischer Währung ausgegeben.

Eine für die Geschäftswelt sehr wichtige Neuerung war 1860 die Einführung der Nachnahme im Fahrpostverkehre, allerdings ursprünglich mit dem Maximalbetrag von nur 50 fl., während heute derselbe 500 fl. beträgt. Im Jahre 1865 wurde eine der wichtigsten und für das correspondierende Publicum wohlthätigsten Neuerungen im Briefpostverkehre eingeführt. Das vor 15 Jahren aufgestellte Drei-Zonensystem wurde über Bord geworfen, und der einfache ein Loth schwere Brief kostete nun auf jede Entfernung in Österreich-Ungarn nur 5 kr., Kreuzbandsendungen pr. Loth 2 kr., Muster für je 2 Loth die einfache Brieffaxe. Im Jahre 1867 wurden die Geldanweisungen mit ihrer gegenwärtigen Manipulation in Österreich eingeführt, jedoch mit der Beschränkung auf 25 fl. bei nicht ärarischen Postämtern, welche Maximalsumme aber im Verlaufe der Jahre successive erhöht wurde, und heute sowie bei den Nachnahmen 500 fl. beträgt.

Durch das Gesetz über den periodischen Personentransport vom 31. März 1865 wurde der Staatsvorbehalt für denselben aufgehoben. Durch die Verträge mit dem österreichisch - ungarischen Lloyd, deren letzter am 19. März 1888 auf 10 Jahre neuerdings abgeschlossen wurde, hat die österreichische Postanstalt das Recht, alle dem Personentransport gewidmeten Dampfschiffe des Lloyd auf allen ihren Fahrten zur Beförderung von Postsendungen zu benützen, und zwar hat der Lloyd auf Grund des Vertrages die Verpflichtung, die für das Inland und das Ausland bestimmten amtlichen und Privatbriefe unentgeltlich zu befördern, die amtlichen Fahrpostsendungen nur dann gegen Vergütung, wenn selbe eine Wertangabe tragen, und dann auch nur gegen alleinige Vergütung der See-Assecuranzgebür, während für Privatfahrpostsendungen der Lloydtarif für seine Beförderungsstrecke in Berechnung kommt.

Im Jahre 1869 geschah in Österreich die epochemachende Einführung der Correspondenzkarten. Den ursprünglichen Gedanken zu denselben hatte der Reichs-Generalpostmeister Dr. Stefan; verwirklicht hat die Idee aber Dr. Hermann, Professor der Militär-Akademie in Wr.-Neustadt. Dieselben sind daher immerhin eine österreichische Erfindung.

Aus Anlaß der Weltausstellung in Wien wurde im Jahre 1873 die Rohrpost dem Verkehre übergeben. Eine für die Geschäftswelt äußerst wohlthätige Neuerung war ferner die Einführung eines neuen Briefportotarifes im Jahre 1873. Von nun an kostete der einfache Brief bis 15 Gramm Gewicht 5 kr. und von 15 Gramm (1 Loth) bis 250 Gramm (16 Loth) nur mehr 10 kr. (früher 80 kr.), Drucksorten bis 1 Kilo 15 kr., Muster bis 250 Gramm 5 kr. Dieser Tarif entstand infolge des zwischen Österreich und Deutschland am 7. Mai 1872 zu Berlin abgeschlossenen Postvertrages; die Krone aller Postverträge wurde der im Jahre 1874 zu Bern abgeschlossene Weltpostvereinsvertrag, welcher am 1. Juli 1875 in Wirksamkeit trat und 1878 in Paris, 1885 in Lissabon einer Revision unterzogen wurde. Alle Länder, zwischen welchen dieser Vertrag abgeschlossen wurde, und welche demselben noch beitreten, bilden für den wechselseitigen Austausch der Correspondenzen zwischen ihren Postanstalten ein einziges Postgebiet. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass im Jahre 1871 bei der Postanstalt das metrische Gewicht in Gebrauch genommen wurde.

Eine für die Geschäftswelt sehr wichtige Neuerung geschah im Jahre 1882, wo das Gewicht des einfachen Briefes für Österreich-Ungarn mit 20 Gramm angenommen wurde, während im Weltpostverkehre dasselbe 15 Gramm beträgt.

Die so beliebt gewordenen „Kartenbriefe“ gelangten im Jahre 1886 zur Ausgabe, und im Jahre 1888 wurde auch ein einheitlicher Tarif für Correspondenzen nach den dem Weltpostvereine nicht angehörenden Ländern eingeführt.

Die jüngste Neuerung für den Briefpostverkehr besteht in der am 1. Februar 1891 ins Leben getretenen Einführung der „Bahnhofbriefe.“ Gegen eine Bezahlung von monatlich 5 fl. wird es gestattet, dass ein bestimmter Absender mit einem bestimmten Eisenbahnzug, der am Briefe angegeben sein muß, je einen Brief täglich an ein und denselben Adressaten der abfahrenden Bahnpost, ob Post-Ambulance oder Post-Conducteur allein, übergeben kann, welcher rothgeränderte Brief gleich nach Ankunft in der Bahnstation dem schon darauf wartenden bezugsberechtigten Adressaten ausgefolgt wird.

Welche Veränderung und Organisierung die Postbehörden und Ämter in den letzten 50 Jahren erlitten, muß schließlich noch erwähnt werden.

Vom Jahre 1838 an erschienen die Postverordnungen im Postverordnungsblatt der k. k. Obersten Hofpostverwaltung, und es wurde die Briefpostordnung, die Fahrpostordnung und die Extrapostordnung für Reisende neu herausgegeben. Zur Überwachung der Poststationen wurden in den Provinzen Postinspectorate errichtet. Es bestanden nun bis zum Jahre 1847: 1. Die oberste Hofpostverwaltung in Wien, der auch das Hofpostamt in Wien unterstand, 2. Oberpostverwaltungen als Provinzialpostbehörden, 3. Post-Inspectorate, 4. Absatzpostämter, 5. Postämter und Stationen, 6. Postrelaisstationen, 7. Briefsammlungen. Im Jahre 1849 wurde die oberste Hofpostverwaltung aufgelöst, und die oberste Leitung der ganzen Postanstalt der Monarchie mit Einschluß Ungarns gieng an das eben errichtete Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten über. Am 1. November 1850 trat in diesem Ministerium eine eigene Generaldirection für Communicationsanstalten ins Leben, und am 1. December 1850 wurden statt der Oberpostverwaltungen eigene Postdirectionen errichtet. Die bisherigen Benennungen Hofpostamt, Oberpostamt, Absatzpostamt etc. hatten aufzuhören, und der allgemeine Titel: „Postamt“ wurde eingeführt. Im Jahre 1851 wurden aber die nur provisorisch errichteten Postdirectionen in Klagenfurt, Laibach, Salzburg, Troppau, Krakau und Czernowitz wieder aufgehoben, während in den anderen Provinzhauptstädten, so z. B. Graz, Linz, Brünn etc., die Postdirectionen verblieben.

Durch die infolge der politischen Verhältnisse im Jahre 1867 erfolgte Theilung der Monarchie in zwei Reichshälften wurde auch das Postwesen getrennt und das Postwesen der westlichen Reichshälfte dem k. k. Handelsministerium, das Postwesen der transleithanischen Reichshälfte dem kön. ungarischen Handelsministerium untergeordnet.

Die längst geplante Vereinigung der Post mit dem Telegraphen gelangte im Jahre 1882 zur Durchführung, und die separat bestandenen Telegraphen-Directionen wurden aufgehoben und die Geschäfte den Postdirectionen übertragen.

Dass die Postämter vom Jahre 1883 ab auch mit den Geschäften des Postparcassendienstes betraut wurden, darf hier nicht unerwähnt bleiben.



SCHULNACHRICHTEN.

I. Lehrpersonale.

a) Veränderungen.

1. Mit hohem M.-E. vom 10. Juli 1891, Z. 10996 (Int. des h. L.-Sch.-R. vom 22. Juli 1891, Z. 4628) erhielt der Professor **Andreas Gubo** eine Lehrstelle am I. Staatsgymnasium in Graz. An dessen Stelle wurde der Supplent an der Staatsrealschule im 3. Bezirke Wiens, Dr. **Alexander Sturm**, zum wirklichen Gymnasiallehrer an der hiesigen Anstalt mit der Rechtswirksamkeit vom 1. September ernannt.

2. Mit Erl. des h. k. k. L.-Sch.-R. vom 24. September 1891, Z. 6363, wurde der Supplent **Bl. Matek** an das Gymnasium in Marburg versetzt und der dortige Supplent **Romuald Rinesch** dem hiesigen Gymnasium zugewiesen.

Diese aus Dienstesrücksichten verfügte Versetzung trat am 1. October 1891 in Kraft.

3. Der von der Direction zum Supplenten bestellte Lehramtscandidat Dr. **Jakob Simon** trat seinen Dienst am 12. October an. Diese Bestellung erhielt die Genehmigung des h. k. k. L.-Sch.-R. mit Erl. vom 13. October 1891, Z. 7022.

4. Mit hohem M.-E. vom 2. Juli 1891, Z. 9499 (Int. d. h. k. k. L.-Sch.-R. vom 20. Juli 1891, Z. 4519) wurden die Professoren **Johann Krušić**, Dr. **Andreas Wretschko**, **Albert Fietz** und **Johann P. Ploner** in die VIII. Rangklasse befördert.

5. Mit hohem M.-E. vom 16. Mai 1892, Z. 8034 (Int. d. h. k. k. L.-Sch.-R. vom 27. Mai 1892, Z. 3586) wurde dem Professor **Michael Knittl** die VIII. Rangklasse zuerkannt.

6. Mit Allerhöchster Entschlieſung vom 19. Juni 1892 wurde dem Director **Peter Končnik** der Titel und Charakter eines k. k. Schulrathes taxfrei verliehen.

b) Personalstand am Schlusse des Schuljahres.

α) Am Gymnasium:

1. **Peter Končnik**, Director, 1. Geographie und Geschichte in der II. b Classe, 4 St.
2. **Johann Krušić**, Senior, Weltpriester und geistlicher Rath der Lavanter Diocese, Exhortator für das ganze Gymnasium, Professor der VIII. Rangklasse, 1. Religionslehre I.—VIII. Cl., 16 St.
3. **Andreas Wretschko**, Doctor der Philosophie, k. k. Bez.-Schulinspector, Professor der VIII. Rgcl., 1. Mathematik VI.-VIII., Physik VII.-VIII., Slovenisch I. und in der 2. deutschen Abtheilung, 19 St.

4. **Albert Fietz**, Professor der VIII. Rgcl., Ordinarius der II. a Classe, I. Latein II. a, Deutsch II. a, VII., VIII., 18 St., Stenographie 2 St.
5. **Johann P. Ploner**, Professor der VIII. Rgcl., Ordinarius der VII. Cl., I. Latein V., VII., Griechisch VI., 16 St., Gesang 4 St.
6. **Anton Pischek**, Professor, I. Naturgeschichte, bezw. Physik I. a, I. b, II. a, II. b, III., V., VI., Mathematik I. a, I. b, 20 St.
7. **Michael Knittl**, Professor der VIII. Rgcl., Ordinarius der VI. Cl., I. Geographie und Geschichte I. b, II. a, IV., VI., VIII., philos. Propädeutik VIII., 20 St.; im 2. Sem. auch steierm. Geschichte, 2 St.
8. **Anton Kosi**, Professor, Ordinarius der I. b Cl., I. Latein und Deutsch I. b, Slovenisch III.—V., 18 St.
9. **Michael Zavadlal**, Professor, Ordinarius der II. b Cl., I. Latein II. b, Slovenisch II., VI.—VIII., 17 St.
10. **Johann Ließkounig**, Professor, Ordinarius der IV. Cl., I. Latein IV., Griechisch IV., VIII., Slovenisch in der ersten deutschen Abth., 18 St.
11. **Matthäus Kurz**, Professor, Ordinarius der VIII. Cl., I. Latein VI., VIII., Griechisch V., 16 St.
12. **Engelbert Potočnik**, k. k. n. a. Oberlieutenant im Verhältnisse der Evidenz des Landwehrbataillons Nr. 20, wirklicher Gymnasiallehrer, Ordinarius der III. Cl., I. Latein und Deutsch III., Griechisch III., VII., 18 St.
13. **Alexander Sturm**, Doctor der Philosophie, k. k. n. a. Oberlieutenant im I. Lw.-Drag.-Regimt., wirklicher Gymnasiallehrer, Ordinarius der V. Cl., I. Geographie und Geschichte I. a, III., V., VII., Deutsch V., VI., philos. Propädeutik VII., 20 St.,
14. **Romuald Rinesch**, Supplent, I. Mathematik II. a, II. b, III.—V.; Physik IV., 19 St.
15. **Jakob Simon**, Doctor der Philosophie, Supplent, Ordinarius der I. a Cl., I. Latein I. a, Deutsch I. a, II. b, IV., 19 St.
16. **August Tisch**, Nebenlehrer, Fachlehrer an der Landes-Bürgerschule, I. Turnen, 8 St.
17. **August Fischer**, Nebenlehrer, I. Zeichnen, 6 St.

β) **An der Vorbereitungsclassse:**

Director **Končnik**: Rechnen, 4 St.; Prof. **Krušič**: Religionslehre, 2 St.; Nebenl. **Tisch**: Turnen, 2 St.; Nebenl. **Fischer**: Zeichnen, 2 St.; Volksschuldirektor **Josef Bobisut**: Deutsche Sprache, Schönschreiben, 14 St.

Schuldiener: **Simon Kranner**.

II. Lehrmittel.

a) **Verfügbare Geldmittel.**

1. Cassarest.....	122 fl. 92 kr.
2. Aufnahmstaxen	165 „ 90 „
3. Lehrmittelbeiträge	338 „ — „
4. Taxen für Zeugnisduplicate	— „ — „
5. Interessen des Gymnasialfondes.....	75 „ 60 „
Zusammen....	702 fl. 42 kr.

189²/₃ : 1 : 89.63
2..207.90

b) Zuwachs in den einzelnen Abtheilungen der Lehrmittelsammlungen.

I. Lehrerbibliothek.

Custos: A. Fietz.

A n k ä u f e: Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie des Alterthums. — Loos, Der österr. Lehrplan im Lichte der Concentration. — Sommert, Methodik des deutschen Sprachunterrichtes. — Geschichte der Philosophie im Umriss. — Schleiniger, Abriss der Rhetorik. — Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft. — Fichte, Reden an die deutsche Nation. — Minor, Schiller, 2. Bd. — Schubert, Deutsche Beispiel-Grammatik. — Hermann, Dictandobuch für die Hand des Lehrers. — Schleiermacher, Platons Werke. — Vahlen, Aristotelis de arte poetica liber. — Platons Menexenos, griechisch und deutsch. — Euripides' Elektra, griechisch und deutsch. — Mähly, Ausgewählte Dramen des Euripides. — Breitenbach, Xenophons Memorabilien. — Hoffmann, Homeros und die Homeriden-Sage auf Chios. — Wecklein, Sophokles' Electra. — Westermayer, Sophokles' Electra. — Stein, Geschichte des Platonismus. — Westermayer, Platons Lysis. — Voemel, Demosthenis oratio adv. Leptinem. — Überweg, Aristoteles' Dichtkunst. — Arnold, Das Leben des Horaz. — Ribbeck, Des Horatius Flaccus Episteln. — Jakobs, Sallusts Werke. — Spengel, Die Andria des Terenz. — Kappes, Vergils Bucolica. — Lehrs, Horatius Flaccus. — Voß, des Horatius Werke übersetzt. — Keller, Horati Flacci carmina. — Keller, Horati Flacci epistulae. — Holder, Horati sermones. — Prammer, Taciti Germania. — Glaser, des Vergilius Bucolica. — Schafariks slavische Alterthümer. — Curtius, Alterthum und Gegenwart. — Tenffel, Studien zur Literaturgeschichte. — Helmholtz, Vorträge und Reden. — Eitner, Die Jugendspiele. — Kreuz, Bewegungsspiele und Wettkämpfe. — Neubauer und Diviš, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens. — 75 Spiele, gesamm. v. d. Spielecommission des Schrebervereins zu Eisleben. — Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild. Forts. — Ranke, Weltgeschichte. Forts. — Gregorovich, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Forts. — Huber, Geschichte Österreichs. Forts. — Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. — Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien. — Umlauf, Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. — Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. — Die Natur. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. — Zeitschrift f. d. Realschulwesen. — Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen sammt dem litterarischen Anzeiger. — Österreichische Mittelschule. — Petermanns geogr. Mittheilungen. — Frick und Meier, Lehrproben und Lehrgänge. Forts. — Frick, Aus deutschen Lehrbüchern. Forts. — Grimm, Deutsches Wörterbuch. Forts.

G e s c h e n k e: Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften; Archiv für österr. Geschichte; österr. Geschichtsquellen; Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften; österr.-botanische Zeitschrift; Benndorf, Wiener Vorlegeblätter für archäologische Übungen; österr.-ungar. Revue. — Von der k. k. Gymnasialdirection: Ortner, Übungsstoff zu deutschen Aufsätzen in den 3 unteren Lateinclassen; die Programme des k. k. Gymnasiums in Cilli. — Von der Sparcasse-Direction: Rechnungsabschluss der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli am Schlusse des Jahres 1891. — Von

dem Herrn Verfasser: Rud. Graf Hoyos, Gedichte. — Von der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig: Gemoll, Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische im Anschluß an Herodot; Weißenborn, Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische; Schaunland, Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische im Anschluß an Nepos; Uppenkamp, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschluß an Cicero; Rosenberg, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschluß an Cicero. — Von der Verlagsbuchhandlung Alfr. Hölder in Wien: Strauch, Der lateinische Stil. — Von der k. k. Gymnasial-Direction: Hug, Xenophontis institutio Cyri. Die Lehrerbibliothek zählt am Ende des Schuljahres 1891/2: 7850 Stück.

2. Schülerbibliothek.

Custos: M. Kurz.

A n k ä u f e: Baumbach, Sommermärchen, Erzählungen und Märchen. — Pichler L., Die Helden der deutschen Wanderzeit. — Payer J., Die österr.-ungar. Nordpol-Expedition. — Hoffmann, Coopers Lederstrumpf-Geschichten. — Bartsch-Scipio, Auf freiem Boden, Durch Kampf zum Sieg. — Scipio, Der Geächtete. — Höcker, Gabriel Ferry's Der Waldläufer. — Trautmann, Der rothe Freibeuter. — Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Verne J., Abenteuer von drei Russen und drei Engländern. — Lobedanz, Dreißig auserlesene Märchen von Andersen. — Schorers Familienblatt, XI. und XII. Bd. — Deutscher Hausschatz in Wort und Bild, 17. Bd. — Hoffmann Franz, Neuer deutscher Jugendfreund. — Rosegger P. K., Aus dem Walde. — Berger A., Dramaturgische Vorträge. — Dickens, Der Weihnachtsabend. — Teuffenbach, Neues illustriertes vaterländisches Ehrenbuch. — Theden, Gerstäckers ausgewählte Werke, XII. Bd. — Grimm, Sagen und Märchen aus der Heroenzeit der Griechen und Römer. — Scherer Fr., Onkel Benjamin. — Ebers, Die Nilbraut. — Graesers Schulausgaben deutscher Classiker: Grillparzer: Sappho, König Ottokars Glück und Ende, Das goldene Vlies. — Kleist, Die Hermannsschlacht. — Hoffmann Franz's Jugendbibliothek Nr. 3, 6, 8, 11, 21, 22, 36, 154, 156, 177, 178, 179, 181, 194, 227, 234, 235, 236, 237, 239, 240. — Gutzkow, Zopf und Schwert, Der Königsleutnant. — Stejskal K., Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. — Uhle, Plutarchs Lebensbeschreibungen großer Helden Griechenlands und Roms, I. Th. — Wolff, Schulwörterbuch zur Germania des Tacitus. — Vrhovce, Zgodovina Novega Mesta 1891. — Jurčič, Zbrani spisi VI. — Slovenske večernice. — Staré, občna zgodovina XV. — Tomšič, Vrtec 1891. — Bartel, Letopis Matice Slovenske 1891. — Bedének, Od pluga do krone. — Fr. D., Pegam in Lambergar.

G e s c h e n k e: Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Duncker, Das Buch vom Vater Radetzky. — Von den Herrn Verlegern: Weingartner, Lehrbuch der Geschichte für die Unterstufe österr. Mittelschulen, 1, 2, 3. Bd. — Hintner, Griechisches Lese- und Übungsbuch zur Grammatik von Curtius Hartel. — Wagner, Realien des griechischen und römischen Alterthums für den Schulgebrauch. — Müller, Vierstellige Logarithmen. — Rosenfeld, Leitfaden für den ersten Unterricht in der anorganischen Chemie. Vom Verfasser: Hörkens, Leitfaden der Gedächtniskunst. Von Herrn Friedr. Rasch: Hoernes, Österreich-Ungarn und das Haus Habsburg.

Die Schülerbibliothek zählt nach Ausscheidung von 44 defecten Büchern und infolge der Vereinigung von 25 Stück zu 9 Bänden: 2784 Stück.

Während des Schuljahres 1891/2 wurden von 1236 Schülern 2029 Bücher entlehnt.

3. Geographisch-historische Sammlung.

Custos: M. Knittl.

A n k a u f: „Das Kaiserthum Österreich“, Stahlstiche in 2 Abth. Frankfurt a. M. 1891.

G e s c h e n k: 47 Bl. der Übersichtskarte von Mittel-Europa, herausgegeben vom k. k. militär-geogr. Institute in Wien, 1882-1886, gespendet vom Schuldiener Simon Kranner.

Gegenwärtiger Stand: Wandkarten 102, Atlanten 17, Erdgloben 2, Himmelsgloben 1, Reliefkarten 3, Tellurium 1.

4. Münzensammlung.

Custos: M. Knittl.

Der Sammlung wuchsen durch **S c h e n k u n g** zu: Vom Schüler der 3. Gymnasialclassen Babnik 2 Kupfermünzen, vom Schuldiener Simon Kranner 1 Bronzemünze des Kaisers Aurelian.

Gegenwärtiger Stand: 1436 Geldmünzen, 28 Denkmünzen, dazu Bracteate, Papiergeldscheine, Rechenpfennige und Spielmünzen.

5. Mathematische Lehrmittel.

Custos: Dr. A. Wretschko.

Die Sammlung zählt 50 Stück.

6. Physikalisches Cabinet.

Custos: Dr. A. Wretschko.

A n k ä u f e: Apparat für die Ausdehnung der Luft; Schraubengesetzapparat; Keilapparat; Pendeluhrmodell; Dasymeter mit Recipienten; Schallwerk mit Stopfbüchsenrecipienten; Papin's Topf; Apparat zur Übertragung von Saitenschwingungen; Normalstimmgabel.

Der gegenwärtige Stand ist folgender:

α) Zu den allgemeinen Eigenschaften der Körper und zur Mechanik fester Körper 87 Stück; β) zur Hydrostatik 30 Stück; γ) zur Aërostatik und Aërodynamik 32 Stück; δ) zur Akustik 59 Stück; ε) zur Wärme 34 Stück; ζ) zur Optik 105 Stück; η) zur Electricität und zum Magnetismus 139 Stück; θ) zur Chemie 120 Stück.

7. Naturhistorisches Cabinet.

Custos: A. Pischek.

A n k ä u f e: Schädel von Ursus arctos, Phoca vitulina und Delphinus delphis. Gadius morrhua, Homarus vulgaris.

G e s c h e n k e: Buteo vulgaris, von Dula, Schül. der III. Cl., Scyllium cattulus, von Bytzek, Schül. der II. b. Cl.

Post-Nr.	Name des Stipendiums	Zahl	Betrag				Zahl der Stipendisten
			einzeln		zusammen		
			fl.	kr.	fl.	kr.	
	Übertrag	28	—	—	3169	94	28
16.	von Schweiger J. A.	1	150	—	150	—	1
17.	von Schweiger J. A.	1	150	—	150	—	1
18.	Kraskowitsch J.	1	67	6	67	6	
19.	Supan G.	1	50	—	50	—	1
	Zusammen	32	—	—	3587	—	31

1287

b) **Gymnasial-Unterstützungsverein.**

Der Vereinsausschuss besteht derzeit aus folgenden Herren: Gymnasial-Director Peter Končnik, Vorstand; Prof. A. Fietz, Landesgerichtsrath L. Jordan, Prof. J. Krušić, Prof. M. Kurz, Eisenhändler Jos. Rakusch, Advocat Dr. Stepschnegg. Ersatzmänner sind die Herren Professoren: Ploner, Pischek.

Laut des in der General-Versammlung vom 26. Juni d. J. vorgetragenen Rechenschaftsberichtes beträgt das Vereinsvermögen gegenwärtig 2617 fl. 24 kr. und ist theils in der Cillier Stadtparcase, theils in Staatslosen angelegt.

In Barem waren am Schlusse des Vereinsjahres 1891 vorhanden 118 fl. 57 kr., welche mit der Einnahme des Jahres 1892 pr. 370 fl. 70 kr. die Summe von **489 fl. 27 kr.** ergaben:

Diese wurde in folgender Weise verwendet:

Für Schulbücher	54 fl. 26 kr.
„ Beschuhung	215 „ — „
„ Bekleidung	43 „ 50 „
„ Unterstützungen in Barem	11 „ — „
„ diverse Ausgaben	1 „ 58 „
Dem Vereinsdiener	10 „ — „
Zusammen 335 fl. 34 kr.	

Der Cassarest beträgt **153 fl. 93 kr.**

An Büchern wurden 459 Bände (an 144 Schüler aller Classen zur Benützung überlassen.

Viele Schüler hatten theils bei Privaten, theils bei dem Verein „Dijaška kuhinja“, theils im ehrwürdigen Kapuziner-Convente freie Kosttage. Letzterer verabfolgte wöchentlich 130 Portionen; ersterer gewährte im Durchschnittes wöchentlich 172 Freitische, darunter 4 auf Kosten der „Rapoc-Stiftung“.

Zu lebhaftem Danke sind mehrere Studierende den hiesigen Herren Ärzten für unentgeltliche Ordinationen verpflichtet.

6189 fl. anfangs 169 Dijaška
147 Rapoc

Löbl. Sparcasse der Stadtgemeinde	Herr Weiner, Hausbesitzer fl. 2. ¹⁴
Cilli fl. 50. —	Weiß, Hausbesitzer " 1. —
Herr Dr. Stepischnegg, Advocat " 2. —	Wilcher, Holzhändler " 1. —
Stiger, Kaufmann " 2. —	Windbichler, Instituts-Vor-
Širca E., Kaufmann " 1. —	steher " 2. —
Tisch, Gymn.-Turnlehrer " 1. —	" Withalm, Fabrikant " 5. —
Traun, Kaufmann " 2. —	Herrn Wogg u. Radakovits, Eisen-
Ulčar, k. k. Landesgerichtsrath " 2. —	händler " 2. —
Frau Vogrinz, k. k. Statthaltereibeamten-Witwe " 1.20	Herr Dr. E. Wokaun, k. k. Gerichtshof-Adjunct " 1. —
Herr Voh, Hauptpfarrer u. Dochant " 2. —	" Zamolo, Stationschef " 1. —
Dr. Wagner, k. k. Bezirkshauptmann " 2. —	" Zangger, Kaufmann " 2. —
Wajda, k. k. Bezirkssecretär " 1. —	Zavadlal, k. k. Professor " 1. —
Wambrechtsammer, Hausbesitzer " 1. —	Frau Dr. Žižek " 2. — ⁹¹

Der Berichterstatter erfüllt eine angenehme Pflicht, indem er allen Gönnern der Anstalt und allen Wohlthätern der studierenden Jugend, mögen sie in dem Berichte namentlich angeführt sein oder nicht, öffentlich den innigsten Dank sagt. — Möge es unserer Pflanzstätte des Wissens an Freunden und Gönnern auch fernerhin nie fehlen!

IV. Unterricht. ¹⁵

a) Lehrplan.

Dem Unterrichte lag der Lehrplan vom 26. Mai 1884 mit den durch die hohen Ministerial-Erlässe vom 26. Juni 1886, Z. 11.363, 28. Februar 1887, Z. 4402, 2. Mai 1887, Z. 8752, 1. Juli 1887, Z. 13276, 14. Jänner 1890, Z. 370 und 30. September 1891, Z. 1786 aufgestellten Modificationen zugrunde.

b) Absolvierte Lectüre.

1. Latein.

- III. Classe : Corn. Nepos : Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Timoleon, Cato.
- IV. " : Caesar, de bello Gallico, I., IV., VI.; Ovid, (ed. Sedlmayer) Vers. mem. I., II., III., Met. Nr. 2.
- V. " : Livius, I., c. 1—40., XXI.; Ovid, Met., Nr. 5, 14, 17, 18, 20; Fasti 5, 6, 11, 12; Ex Ponto 2; Privatlectüre: Livius, I. 41—Schluss.
- VI. " : Sallust, Catilina; Cicero, I. Rede gegen Catilina; Vergil, Ecloga I., Georg. II. vv. 136—176, Aeneis liber I., Privatlectüre: Caesar, bell. civile, I.
- VII. " : Cicero, in Verrem V., pro rege Deiotaro, de officiis II.; Vergil, Aeneis, II., VI. Privatlectüre: Cicero, pro Archia.
- VIII. " : Tacitus, Germania, cap. 1—27., Annal. lib. I.; Horaz, Oden: I. 7, 10, 14, 20, 22, 37; II. 2, 3, 9, 10, 16; III. 9, 21, 28, 30; IV. 7, 12; Epoden, 1, 2; Satiren I. 1, 9; II. 6. Privatlectüre: Tacitus, Dialogus.

2. Griechisch.

- V. Classe: Xenophon: Anabasis 1, 3, 7; Kyrupaedie 1, 3. Homer, Ilias I., II. vv. 1—100. Privatlectüre: Anabasis 6.
 VI. „ : Homer, Ilias V., VI., XVI., XVII., XXI. Xenophon, Anab. III. Herodot., lib. VI. Privatlectüre: Ilias VII. -
 VII. „ : Demosthenes: I., II., III. philip. Rede; Odyssee: X., XI., XII., XIV., XVI. Privatlectüre: Odyssee XXI.
 VIII. „ : Plato: Apologie, Protagoras; Sophocles: König Oedipus; Hom., Odys. XVIII.

3. Deutsch.

- V. Classe: Aus Messias: I. 1—155, IV. 1—615, aus Oberon: I., V. 1—40, XII. 1—39.
 VI. „ : Minna von Barnhelm. Privatlectüre: Miss Sara Sampson, Emilia Galotti, Nathan der Weise.
 VII. „ : Iphigenie auf Tauris, Maria Stuart. Privatlectüre: Götz von Berlichingen, Clavigo, Egmont; die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe, Don Carlos, Wilhelm Tell; Julius Cäsar von Shakespeare.
 VIII. „ : Hermann und Dorothea, Laokoon. Privatlectüre: Torquato Tasso, Faust I.; Wallenstein, Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina; König Lear von Shakespeare; die Hermannsschlacht von H. v. Kleist; die Ahnfrau, Sappho.

c) Memorierte Stellen.

1. Latein.

- III. Classe: Corn. Nepos: Themistocles, cap. 1; cap. 9, § 2—cap. 10; Epaminondas, cap. 4, § 1—5; cap. 9.
 IV. „ : Caesar, de bello Gallico I., 19, IV., 25. Ovid. 40 Vers. mem.
 V. „ : Livius XXI., 1. Ovid, Tast. Nr. 5.
 VI. „ : Sallust, Catilina, cap. 20, 52, § 19—30. Cicero I. Rede gegen Catilina, § 6. Vergil Aeneis I., vv. 254—296.
 VII. „ : Verg., Aen. II. 201—221; VI. 56—76.
 VIII. „ : Tacitus, Germania, cap. 8, 22. Annalen I, cap. 59. Horaz, Oden II. 3, IV. 7.

2. Griechisch.

- V. Classe: Xenophon, Kyrup. I., § 10—13. Homer, Ilias I., vv. 1—100.
 VI. „ : Ilias, VI. 334—355; Herodot VI., c. 18, 19.
 VII. „ : Demosthenes: I. philip. Rede, § 26—28; II. philip. Rede, § 23—26. III. philip. Rede, § 6—8. Homer: Odyssee, X., vv. 152—170; XI., vv. 108—131; 207—233; XII., vv. 12—34.
 VIII. „ : Plato, Protagoras, cap. 15; Sophocles, König Oedipus, vv. 774—800.

3. Deutsch.

- V. Classe: Ausser dem Canon: Wiederholung einiger früher gelernten Gedichte von Goethe und Schiller.
- VI. „ : Ebenso.
- VII. „ : Ausser dem Canon: Edward und das Lied der Hoffnung von Herder; Mahomets Gesang, Mignon, der König in Thule, Gesang der Geister über den Wassern von Goethe.
- VIII. „ : Ausser dem Canon: Der letzte Dichter von A. Grün; Vision, Mein Vaterland, Feldmarschall Radetzky von Grillparzer; ferner je eine Stelle aus Hermann und Dorothea, aus Wallenstein und aus „Die Jungfrau von Orleans“.

d) Themen.

1. Zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. Classe.

1. Welche Erinnerungen weckt eine Burgruine in uns? 2. Bertran de Born, ein Charakterbild. 3. Solons Verdienste um Athen. 4. Jung gewohnt, alt gethan. (Chrie.) 5. Freundschaft und Treue in der Nibelungensage. 6. Cita mors ruit, eine Erklärung. 7. Viele Streiche fällen die Eiche. 8. Welche Bedeutung haben die Gebirge im Haushalte der Natur? 9. Welchen Einblick in das griechische Volksleben gewährt uns Schillers Ballade „Die Kraniche“? 10. Vorzüge der Stadt gegenüber dem Lande. 11. Kriemhilde als Mädchen, Frau und Witwe. 12. Rom und Carthago, ein Vergleich. 13. Die Kreuzschau von Chamisso (Inhalt und Gedankengang). 14. Die Bedeutung der Nationalspiele bei den Griechen.

Dr. Sturm.

VI. Classe.

1. Meer und Wüste, eine Vergleichung. 2. Ehre verloren, alles verloren. 3. Warum empfinden wir mit Siegfrieds Tode besonderes Mitleid? 4. Eine Jagd im Mittelalter (nach dem Nib.L. VIII.) 5. Siegfried und Achill, eine Parallele. 6. Der Ackerbau, der Anfang aller Cultur, 7. Minna von Barnhelm, Charakterisierung. 8. Welche Vortheile bringt ein Strom einer Landschaft? 9. Durch welche Mittel suchte Karl d. Große die Cultur seines Reiches zu fördern? 10. Viribus unitis. (Chrie.) 11. Vergleichung der Kriemhild mit der Gudrun. 12. Ein Vergleich zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen. 13. Donau und Rhein, ein Vergleich. 14. Klopstocks Ode „Fragen“ zu erklären.

Dr. Sturm.

VII. Classe.

1. Die Geschichte, eine Bildnerin der Menschheit. 2. Arbeit ist Leben, Müßiggang Tod. 3. Schloss Jaxthausen und der Hof zu Bamberg. (Sittenschilderung nach Goethes Götz v. Berl.) 4. Die ersten Entschließungen sind nicht immer die klügsten, aber gewöhnlich die redlichsten. (Lessing.) 5. Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind. (Rückert.) 6. Welche Rolle hat Verres als Statthalter von Sicilien im Slavenkriege gespielt? (Nach Cicero in Verrem V, 1—16.) 7. Ein genialer Mensch verglichen mit dem Werden, Wachsen und Wirken eines Stromes. (Nach „Mahomets Gesang“

v. Goethe.) 8. Mit welchem Recht können Athen, Rom und Jerusalem als Hauptculturstätten der Menschheit bezeichnet werden? 9. Odysseus bei Aeolus. (Nach Homers Odyssee.) 10. Herr, die Noth ist groß! Die ich rief, die Geister, Werd' ich nun nicht los. (Goethe. Chrie.) 11. Laokoon. (Erzählung nach Vergils Aeneide II.) 12. Das Feuer, der erste Hebel der Gesittung. 13. Zufrieden lasst uns sein nur mit des Glückes Gaben, Mit dem nie, was wir sind, mit dem nur, was wir haben. 14. Hoffnung und Mäßigung, euch verehrt' ich auf einem Altare, Jene nur wecket die Kraft, diese nur sichert den Sieg. (Herder.)

Vorträge: Goethes Kinderjahre. — Wie bildete sich der Knabe Goethe? — Goethe in Leipzig. — Goethes erste Schweizerreise. (Alle nach „Wahrheit und Dichtung“ v. Goethe.) — Poesie und Geschichte in Goethes Götz v. Berl. — Wie der Herr, so der Knecht. (Nachgewiesen an den Charakteren in Goethes Götz v. Berl.) — Goethes Sturm- und Drangperiode. — Iphigenie bei Euripides und bei Goethe. — Das niederländische Volk in Goethes Egmont. — Egmont und Oranien. (Nach Goethe.) — Referat über Herders „Fid“. — Referat über „Luise“ von Voß. — Der Musikus Miller. (Nach „Kabale u. Liebe“ v. Schiller.) — Don Carlos und Posa. (Charakteristik nach Schillers „Don Carlos.“) — Der Gang der Gedanken in Schillers Antrittsrede in Jena. — Maria Stuart in der Geschichte. — Burleigh und Leicester. (Charakteristik nach Schillers „Maria Stuart.“) — Die Einheit der Handlung in Schillers „Wilhelm Tell“. — Tells Haus und seine Bewohner. — Die Frauen in Schillers „Wilhelm Tell“. — Die Alpen im Lichte der deutschen Poesie. — Das Geld. — Friedrich der Große und Napoleon. — Österreichs Antheil an den Kämpfen gegen Napoleon.

A. Fietz.

VIII. Classe.

1. Ein großes Muster weckt Nacheiferung Und gibt dem Urtheil höhere Gesetze. (Schiller.) 2. Die Neugier von ihrer edlen und von ihrer gemeinen Seite. (Im Anschluss an die Lectüre von Goethes „Hermann u. Dorothea.“) 3. Was erfahren wir aus Goethes „Epilog zu Schillers Glocke“ über Schillers Charakter, Leben und Wirken? 4. Auch dem Unglück entsproßen Segenskeime. (Nachgewiesen an Goethes „Hermann und Dorothea.“) 5. Der Zustand in Rom nach dem Dahinscheiden des Augustus. (Nach Tacitus' Annalen I, 1—15.) 6. Der Hauptgedankengang in Platons Apologie. 7. Die Schuld, welche die einzelnen Mitglieder des Fürstenhauses auf sich laden. (Nach Schillers „Braut von Messina.“) 8. Die Töchter Lears. (Nach Shakespeares „König Lear.“) 9. Die Hauptergebnisse in Lessings „Laokoon“. 10. Die geschichtliche Bedeutung der Donau. 11. Die Verdienste der Romantiker um die deutsche Literatur. 12. Die Bedeutung des adriatischen Meeres für Österreich. 13. In anderer Weise und dauernder als die Römer haben die Griechen die Welt erobert. (Maturitätsprüfungsarbeit.)

Vorträge: Der Pfarrer von Grünau. (Charakteristik nach Voßens „Luise.“) — Die Charaktere in Goethes „Hermann u. Dorothea“. — Die Musenhöfe von Ferrara und Weimar. — Die deutsche Literatur in Österreich zur Zeit der Babenberger. — Die Bedeutung Luthers für die deutsche Literatur. — Referat über einige ausgewählte Stücke aus der hamburgischen Dramaturgie von Lessing. — Wallenstein und Buttler. (Charakteristik nach Schillers „Wallenstein.“) — Die Soldatenfiguren in „Wallensteins Lager“,

die Stimmführer ihrer Regimenter und die Abbilder ihrer Führer. — Welchen Zweck hat das Vorspiel „Wallensteins Lager“? — Die beiden Piccolomini. (Charakteristik nach Schillers „Wallenstein“.) — Die Jungfrau von Orleans nach der Geschichte. — Theodor Körner. — Die Frauen in Körners „Zriny“. — Josef Freih. v. Eichendorff. — Josef Vict. v. Scheffel. — J. Gabr. Seidl. — Referat über Grillparzers „Ein treuer Diener seines Herrn“. — P. Rosegger. — Nik. Lenau. — Henrik Ibsen. — Die Thronbesteigung und die ersten Regierungsjahre der Kaiserin Maria Theresia. — Caesar und Napoleon. **A. Fietz.**

2. Zu den slovenischen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. Classe.

1. Zadnji dan letošnjih počitnic. 2. Ὑπνος καὶ ἰσχυρὸς Θανάτος / 3. Zločesta vila in nemška pravljica „Dornröschen“. (Primerjava.) 4. Enejev prihod v Italijo. (Po Liviju.) 5. Zgodovinski pomen grških junaških pripovedek. 6. O slovenskih rojenicah in sojenicah. 7. Bitva pri Kunaksih. (Po Ksenofontu.) 8. Premog, podlaga sedanjemu gmotnemu razvoju. 9. Lykurg in Solon. (Primerjava.) 10. Dedal in Ikar. (Po Ovidiju.) 11. Rana ura, zlata ura. (Hrija.) 12. Po slabi tovaršiji rada glava boli. 13. Zakaj se učimo rastlinstva? 14. Kralj Matjaž v narodnih pesmih in celjski grofi.

A. Kosi.

VI. Classe.

1. Hitro, hitro mine čas, — Ah ne bo ga več pri nas. Orožen. 2. Je-li res Črtomir v Prešernovem „Krstu pri Savici“ premalo moški ter se da Bogomili prehitro spreobrniti h krščanski veri? 3. Kakó je treba uravnati zasebno berilo, da nam bode koristno? 4. Čim polnejši je klas, tem globokejša se klanja. 5. Spomini samostanskega vratarja. 6. Effodiuntur opes, irritamenta malorum. Ovidij. 7. Prvi sneg v mestu in na kmetih. 8. Zakaj se imenuje Rim večno mesto? 9. Kake nazore pobija Prešérin v „Novi pisariji“ in katere so njegove prave misli o jeziku in pesništvu? 10. Vstajenje v cerkvi in v naravi. 11. Vzpored misli v Ciceronovem I. govoru proti Katilini. 12. Metulj in promene njegove. 13. Vsebina in pomen predigre v „Devici orleanski“. 14. „Ti si v obilnosti cvetočih let, — Zdaj pomlad tvoja je, zdaj upa čas, Razvito je života tvôga etje.“ Devica orleanska. **Zavadlal.**

VII. Classe.

1. Zdrava bodi vinska trta, — Necenljivi dar nebes, — Kras gorice, slava vrta, — Zemlji najsvetejši les. Svetea. — 2. Večnost ovija pobožniku dišeč venec okoli grenkega torila. — 3. Gospoščina je list, ki zeleni, ali tudi uvene; pošteno, blago srce je cvet, ki cvete nevel od veka do veka, ker ga rosi solza božjega očesa. Šenoa. — 4. Razporedba in vsebina I. filipskega govora Demostenovega. — 5. Moravska kneza Rastislav in Svetopolk ter cerkveno slovensko obredje v IX. veku. — 6. Odprto navadno uho in oko, — A usta zaprta mi nosi. Gregorčič. — 7. Solčni vzhod je nada, zahod spomin. — 8. Slasti ne zna, kdor solze ne pozna. Šenoa. — 9. Odisej pri Kirki. (Po Homerju.) — 10. Vpliv krščanstva na prosveto človeštva. — 11. Povod in pomen Laokoontovega izreka: Timeo Danaos et dona ferentes. (Vergilij, En. II.) — 12. Značaj Antona Smrekarja v Juričičevi povesti „Sosedov sin.“ — 13. Kjer svobode je mnogo, tam je

tudi mnogo zablode; al dolžnosti ozka pot je varna. Wallensteinova smrt. — 14. Kdo je v Juričičevi povesti „Sosedov sin“ glavna oseba in zakaj?

Za vaje v govoru izbrali so si učenci te le predmete: Iz mojega dnevnika. — Običaji in noše naših kmetov. — Misli na pokopališču v dan vérnih duš. — Vodnik, preroditelj slovenskega slovstva. — Karakteristika principa Evgena in njegove vojske. — Uloga ptic v naravi. — Demosten in njega delovanje za domovino. — Pozdrav pomladi. — Ali bi bilo dobro, ko bi vedeli svojo prihodnost? — Ahilov ščit. — Naše pokrajine za turških bojev. — Moje potovanje o velikonočnih počitnicah. — Šaleška dolina. — Prešérnov sonetni venec. — Nekaj vraž iz naše vasi. — Enej v Hadu. — Glavne črtice starega rimskega značaja. Zavadlal.

VIII. Classe.

1. Sreča ljudi razdvaja, nesreča jih spaja. 2. Spomnite se imenitnosti del pokojnih očetov, — Cenite vrednosti scer roda sedanjega tud. Koseski. 3. Zakaj ukati večkrat slišiš Ira, — Jokati kneza in zmagalca Cira? Žemlja. 4. Življenje starih Germanov v miru. (Po Tacitu.) 5. Kateri Sokratovi nauki v Platonovi apologiji se bližajo krščanskim načelom? 6. Teló ti je hiša; v njem um gospodar, — A čút gospodinja ti bodi. Gregorčič. 7. Vpliv vida in sluha na duševni razvoj človeka. 8. Človek je pluto, ki plava po vodi; voda ga meče sem in meče ga tjá. Srečen je, kdor izplava na kraj. Šenoa. 9. Kak pomen ima Jurij Dalmatin za slovenski jezik in slovensko književnost? 10. Pregovor „verba movent, exempla trahunt“ naj se pojasni psihološki in ukrepi z vzgledi iz življenja in zgodovine. 11. Vsebina in vodilne misli v prologu Sofoklejevega „Edipa Kralja.“ 12. Sredozemeljsko morje v starem in srednjem veku. 13. Invidia Siculi non invenere tyranni, — Maius tormentum. Horacij. 14. Tako se peli angelov glasovi, — Da smo očeta enega sinovi, — Ljudje vsi bratje, bratje vsi narodi. Prešérin. (Naloga za zrelostni izpit.)

Za vaje v govoru izbrali so si učenci te le predmete: Razširjanje krščanstva med Slovenci. — Olepševalni pridevniki v slovenskih narodnih pesmih. — Vpliv grškega naroda na rimsko omiko. Vera in nrvnost poganških Slovencev. — Ljudska preseljevanja s posebnim ozirom na uzroke. — Trubarjevo življenje in delovanje. — Samo. — Zakaj se imenujeta sv. brata Ciril in Metod slovanska apostola? — Zakaj se imenuje Rim večno mesto? — Gorje mu, ki v nesreči biva sam; — A srečen ni, kdor srečo vživa sam. Zavadlal.

e) Lehrbücher.

Im Schuljahre 1892/93 werden folgende Lehrbücher in Verwendung kommen:
Religion: I. Cl.: Regensburger Katechismus, 35. Aufl. — II. Cl.: Fischer, Liturgik, 10.—7. Aufl. — III. Cl.: Fischer, Geschichte der Offenbarung des alten Bundes, 6.—3. Aufl. — IV. Cl.: Fischer, Geschichte der Offenbarung des neuen Bundes, 6.—4. Aufl. — V. Cl.: Wappler, Lehrbuch, I. Thl., 7.—5. Aufl. — VI. Cl.: Wappler, II. Thl., 7.—3. Aufl. — VII. Cl.: Wappler, III. Thl., 5.—3. Aufl. — VIII. Cl.: Kaltner, Kirchengeschichte, 1. und 2. Auflage.

Latin: I. u. II. Cl.: Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre, 21. Aufl. (mit Ausschluss der früheren). — III.—VIII. Cl.: Schultz, 20.—18. Aufl.

Übungsbücher: I. Cl.: Rožek, Lateinisches Lesebuch, I. Thl., 8. Aufl. — II. Cl.: Rožek, Lateinisches Lesebuch, II. Thl., 6. Aufl. — III. und IV. Cl.: Rožek, Beispiel- und Aufgabensammlung, I., bzw. II. Thl. — V. und VI. Cl.: Hauler, 4.—2. Aufl. — VII. und VIII. Cl.: Hauler, 3.—2. Aufl.

Autoren: III. Cl.: Corn. Nepos von Weidner, 3. Aufl. — IV. Cl.: Caesar de bello Gallico von Prammer, 4. Aufl.; Ovidii carmina selecta von Sedlmayer, 4. Aufl. mit Ausschluss der früheren. — V. Cl.: Livii a. u. e. libri 1, 2, 21, 22, edd. Zingerle, 2.—1. Aufl.; Ovidii carmina selecta von Sedlmayer, wie in der 4. Cl. — VI. Cl.: Sallustii bell. Jugurth. von Scheindler; Vergils Aeneis nebst ausgew. Stücken der Bucolica und Georgica von Klouček; Cicero, orr. sel., vol. III. (editio altera corr.) von Nohl; Caesar de bello civ., editio minor, von Paul. — VII. Cl.: Vergil, wie in der VI. Cl.; Ciceronis orr. selectae von Nohl, Heft 3, 5; Ciceronis libri, vol. IX., von Schiche. — VIII. Cl.: Tacitus, Germania, ed. Müller; Taciti opera, quae supersunt, vol. I., ed. Müller; Horaz von Huemer, 3. Aufl. neben d. 2. u. 1.

Griechisch: III.—VII. Cl.: Curtius, Grammatik, 17. und 19. Aufl. (mit Ausschluss der früheren). — VIII. Cl.: Curtius, 16. Aufl. neben der 14.

Übungsbücher: III.—VI. Cl.: Schenkl, Griechisches Elementarbuch, 13. und 14. Aufl. (mit Ausschluss der früheren). — VII. und VIII. Cl.: Schenkl, Übungsbuch, 7. und 6. Aufl. neben der 5.—3.

Autoren: V. Cl.: Chrestomathie aus Xenophon von Schenkl, 9.—7. Aufl.; Ilias, edd. Christ; Wörterverzeichnis zur Ilias von Scheindler. — VI. Cl.: Chrestomathie und Ilias wie in der V. Cl.; Herodots Perserkriege (8. Buch) von Holder. — VII. Cl.: Demosthenes von Wotke, 2. Aufl.; Odyssee in verkürzter Ausgabe von Christ. — VIII. Cl.: Platons Apologie und Kriton, Protagoras von Christ; Lysis und Charmides; Sophokles' Oedipus Coloneus von Schubert, 2. Aufl.; Odyssee von Christ.

Deutsch: I.—VI. Cl.: Willomitzer, Grammatik, 5. und 4. Aufl.

Lesebücher: I. Cl.: Lampel, Leseb. I., 5.—1. Aufl. — II. Cl.: Lampel, Leseb. II., 3.—1. Aufl. — III. Cl.: Lampel; Leseb. III., 2.—1. Aufl. — IV. Cl.: Lampel, Leseb. IV., 3. Aufl. mit Ausschluss der 1. und 2. — V. Cl.: Lampel, Leseb. V., 2. Aufl. mit Ausschluss der 1. — VII. Cl.: Lampel, Leseb. VII., letzte Aufl. — VIII. Cl.: Lampel, Leseb. VIII.; Jauker, Lessings Laokoon. — VI. Cl.: Lampel, Leseb. VI., 4. Aufl., Ausg. I.

Slovenisch: I.—V. Cl.: Janežič—Sket., Slov. slovnica. — VI. Cl.: Šuman, Slovnica.

Lesebücher: I. Cl.: Sket, Slov. čitanka, I. Thl. — II. Cl.: Sket, Slov. čitanka, II. Thl. — III. und IV. Cl.: Janežič, Cvetnik, II. Thl., 3. Aufl. (mit Ausschluss der 1. und 2.). — V. und VI. Cl.: Sket, Slov. berilo za 5. in 6. razred, 2. u. 1. Aufl. — VII. Cl.: Miklosich, Slov. berilo za 7. razred. — VIII. Cl.: Miklosich-Navratil, Slov. berilo za 8. razred, 2. Aufl. für Schüler deutscher Nationalität: 1. Abth., Sket, Slov. Sprach- und Übungsbuch, 4. Aufl.; 2. Abth.: Sket, Slov. Sprach- und Übungsbuch, 3.—1. Aufl.

Geographie und Geschichte: I.—VIII. Cl.: Supan, Geographie, 7.—3. Aufl. — III. Cl.: Gindely, Mittelalter, 10.—7. Aufl. — IV. Cl.: Gindely, Neuzeit, 9.—6. Aufl.; Mayer, Geographie von Österreich-Ungarn, 1. und 2. Aufl.; Hirsch, Heimatkunde von Steiermark, Hilfsbuch. — V. Cl.: Gindely, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die oberen Classen, I. Thl., 8., 7., 5. Aufl. — VI. Cl.: Gindely, I. und II. Thl., von diesem die 7.—5. Aufl. — VII. Cl.: Gindely, III. Thl., 8. Aufl. (mit Ausschluss der früheren). — VIII. Cl.: Gindely, I. II., III. Thl.; Hannak, Vaterlandskunde für Oberclassen, 9. Aufl. mit Ausschluss der früheren. In der II. Cl. wird das Lehrbuch der Geschichte von Dr. Franz Martin Mayer eingeführt.

Atlanten: I.—VIII. Cl.: Kozenn, Schulatlas in 59 Karten, 33. bis 35. Aufl. neben den früheren. Alle Schüler, deren historische Lehrbücher keine Kartenbeilagen enthalten, haben den historischen Schulatlas von Rhode (9. Aufl.) zu gebrauchen.

Mathematik: I. und II. Cl.: Močnik, Arithmetik f. d. U.-G., 1. Abth., 32.—28. Aufl.; Močnik, Geometrische Anschauungslehre, 1. Abth., 22 und 21. Aufl. (mit Ausschluss aller früheren). — III. und IV. Cl.: Močnik, Arithmetik, 2. Abth., 22. bis 24. Aufl. (mit Ausschluss der früheren); Močnik, Geometrische Anschauungslehre, 2. Abth., 17., 16. und 14. Aufl. — V.—VIII. Cl.: Močnik, Arithmetik und Algebra f. d. O.-G., 23.—17. Aufl.; Močnik, Geometrie f. d. O.-G., 21.—17. Aufl.; Heis, Sammlung von Beispielen und Aufgaben, 78.—76., 73., 70. Aufl. — VI.—VIII. Cl.: Adam, Logarithmentafeln.

Naturgeschichte: I. und II. Cl.: Pokorny, ill. Naturgeschichte, Thierreich, 21., 20., 18. und 16. Aufl. — I. und II. Cl.: Pokorny, ill. Naturgeschichte, Pflanzenreich, 17. und 16. Aufl. neben der 14. — III. Cl.: Pokorny, ill. Naturgeschichte, Mineralreich, 15., 14., 12. und 11. Aufl. — V. Cl.: Standfest, Mineralogie; Wretschko, Vorschule der Botanik, 5. bis 3. Aufl. — VI. Cl.: Graber, Leitfaden der Zoologie.

Physik: III. und IV. Cl.: Krist, Anfangsgründe, 17.—13. Aufl. — VII. und VIII. Cl.: Handl, Lehrbuch der Physik (Ausgabe für Gymnasien), 4.—2. Aufl.

Phil. Propädeutik: VII. Cl.: Lindner, Logik, 7.—5. Aufl. — VIII. Cl.: Lindner, Psychologie, 10.—5. Aufl.

Stenographie: Rätzsch, Lehrgang, 54., 49.—46., 44. Aufl.; Rätzsch, Lesobuch, 61.—50. Aufl.*

✓) Maturitätsprüfungen.

I. Schuljahr 1890/91.

Die mündlichen Prüfungen wurden unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landesschulinspectors Dr. Johann Zindler am 17., 18. und 20. Juli abgehalten. Das Resultat war folgendes: 1 Abiturient trat während der Prüfung zurück, 2 wurden auf ein Jahr reprobiert, 5 erhielten die Erlaubnis, das Examen aus je einem Gegenstande nach den Hauptferien zu wiederholen, 18 wurden für reif erklärt (1 mit Auszeichnung). Bei der am 22. September vorgenommenen Wiederholungsprüfung wurden 4 approbiert, 1 auf ein Jahr reprobiert. Von 25 Geprüften gelangten demnach 22 in den Besitz von Reifezeugnissen. Die Approbation erhielten:

Post-Nr.	Name	Geburtsort	Geburtsdatum	Dauer der Gymn.-Studien	Grad der Reife	Angeworbener Beruf
				Jahre		
1.	Breschnik Franz	Schönstein	28./I. 1871	9	* reif	Medicin
2.	Čede Josef	Greis	6./III. 1870	8	reif	Theologie
3.	Fehleisen Friedrich	Cilli	16./IX. 1872	8	Ausz.	Medicin
4.	Gollitsch Eduard	Cilli	7./XI. 1873	8	reif	„
5.	Goričar Josef	Prassberg	24./IV. 1871	8	reif	Militär
6.	Grejan Florian	Graz	10./IV. 1870	8	* reif	Theologie
7.	Hlastec Franz	Rötschach	21./XI. 1870	9	reif	„
8.	Kolarič Josef	Prevorje	13./VII. 1869	8	„	„
9.	Krančič Josef	Rietz	4./VII. 1871	8	„	„
10.	Kunst Anton	Gomilsko	4./VI. 1868	8	„	Philosoph.
11.	Lipuš Josef	Cilli	9./III. 1870	9	„	Theologie
12.	von Mack Hugo	Lienz in Tirol	1./V. 1872	9	„	Medicin
13.	Meister Friedrich	Wien in N.-Oest.	16./X. 1872	9	* reif	Militär
14.	Negri Eugen	Cilli	2./VI. 1874	8	reif	Medicin

* Vorbereitungsclassen: Regensburger Katechismus; Lehmann, Sprachbuch, 3. Thl.; Zeynek, Lesobuch, 2. Thl.; Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung; Močnik, 4. Rechenbuch.

Post-Nr.	N a m e	Geburtsort	Geburtsdatum	Dauer der Gymn.-Studien Jahre	Grad der Reife	Angegebener Beruf
15.	Novak Anton	Schmerzsdorf b. Schönstein	22./V. 1869	8	reif	Theologie
16.	Palir Jakob	Sibika	1./V. 1866	8	"	"
17.	Pikl Josef	Cilli	12./VI. 1872	9	"	Philosoph.
18.	Tertnik Karl	Laibach in Krain	6./IV. 1873	8	"	"
19.	Trafenik Josef	St. Florian a Wotsch	12./III. 1871	9	* reif	Theologie
20.	Warsberg Oskar, Freiherr von	Graz	15./IX. 1871	10	reif	Jus
21.	Welej Jakob	St. Georgen a. S.-B.	6./II. 1872	8	"	Medicin
22.	Zangger Hermann	Cilli	13./III. 1873	9	"	"

Anmerkung: * = infolge der Wiederholungsprüfung.

2. Schuljahr 1891/92.

Zur diesjährigen Maturitätsprüfung haben sich 21 öffentliche Schüler der VIII. Classe gemeldet. Von diesen wurden 3 auf den nächsten Septembertermin gewiesen. (Min.-Verordg. vom 28. April 1885, Z. 7553, P. 2., a.). Demnach unterzogen sich 18 Abiturienten den schriftlichen Prüfungen. Diese wurden auf Grund der Verfügung des h. k. k. L.-Sch.-R. vom 23. Mai l. J., Z. 2944 in der Zeit vom 9.—15. Juni abgehalten.

Die Themen lauteten:

Deutsch: In anderer Weise und dauernder als die Römer haben die Griechen die Welt erobert.

Latein-Deutsch: Tacitus, Annalen I. II., c. 52.

Deutsch-Latein: Frei nach Cicero, de officiis I. II., c. 1—3 mit Benützung von Uppenkamps Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, Heft 1.

Griechisch: Xenophon, Kyrup. I., cap. 2, §§ 6—8.

Mathematik: α) Von einem Dreiecke ist die Fläche $f = 243 \cdot 18 \text{ dm}^2$ und das Verhältnis der Sinus der den Seiten gegenüberliegenden Winkel $2 : 4 : 5$ gegeben. Suche die Seiten und Winkel dieses Dreieckes und bestimme die Oberfläche und den Inhalt des durch Drehung dieses Dreieckes um seine längste Seite (als Achse) entstehenden Rotationskörpers.

β) An den Punkten der Linie $9x^2 - 7y^2 = 63$, deren Leitstrahlen auf einander senkrecht stehen, sollen Tangenten an die Linien gezogen werden. Welche Fläche begrenzen diese Tangenten?

γ) Ein Staat muss zur Verzinsung einer $4\frac{1}{2}\%$ igen Anleihe jährlich 9 Millionen Gulden bezahlen. Wie viel muss jährlich mehr verausgabt werden, wenn die Schuld in 20 Jahren getilgt werden soll?

Slovenisch: „Tako se peli angelov glasovi,

Da smo očeta enega sinovi,

Ljudje vsi bratje, bratje vsi narodi.“

(Prešerin.)

(Für Slovenen; 9 Abiturienten.)

Übersetzung aus Lampels Lesebuche, II., Nr. 187: Prometheus.

(Für Deutsche; 5 Abiturienten.)

Die mündliche Prüfung fand unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landesschulinspectors Dr. Johann Zindler am 30. Juni, 1. und 2. Juli statt. Dieselbe ergab folgendes Resultat: Zwei Abiturienten erhielten Zeugnisse der Reife mit Auszeichnung, 14 wurden für reif erklärt, 2 dürfen das Examen nach den Ferien wiederholen. Die Liste der Approbierten lautet:

Post-Nr.	N a m e	Geburtsort	Geburtsdatum	Dauer der Gymn.-Studien Jahre	Grad der Reife	Angegebener Beruf
1.	Bast Ludwig	Täuffer	16./X. 1873	8	reif	Medicin
2.	Fink Jakob	Seizdorf	20./II. 1870	8	„	Theologie
3.	Gosak Franz	Seizdorf	30./IX. 1870	8	„	„
4.	Herzmann Edmund	Cilli	14./X. 1874	8	„	Jus
5.	Hoisel Othmar	Cilli	24./IX. 1874.	8	„	Philosoph.
6.	Kurnik Johann	St. Georgen in W. B.	13./V. 1870	8	„	Theologie
7.	Lapeino Peter	Cilli	16./IV. 1873	9	„	Postwesen
8.	Majhen Josef	Studenitz	28./XII. 1872	8	„	Philosoph.
9.	Oevirk Max	Ostrožno	11./IX. 1870	8	„	Theologie
10.	Pregl Max	Rann	23./VII. 1870	10	„	Medicin
11.	Raschka Guido	Windisch-Feistritz	1./VI. 1873	8	„	Bodeneult.
12.	Regula Franz	Cilli	15./IV. 1873	8	„	Medicin
13.	Riedel Karl	Znaim	20./I. 1874	9	„	Jus
14.	Bogozinski Karl	Trient	22./VIII. 1874	8	Ausz.	„
15.	Šribar Martin	Greis	26.X. 1870	8	reif	„
16.	Tominšek Josef	Oberburg	4./III. 1872	8	Ausz.	„

30 *g)* Freie Lehrgegenstände.

1) Zeichnen.

Der Zeichen-Unterricht wurde in drei Lehrstufen mit thunlichster Rücksichtnahme auf den mit hoher Min.-Verordnung vom 17. Juni 1891, Z. 9193 vorgeschriebenen Lehrplan ertheilt. Die Schüler wurden in zwei Abtheilungen und zwar die erste in 4, die zweite in 2 Stunden wöchentlich unterrichtet. — Betrag der Remuneration mit Rücksicht auf die 2 Zeichenstunden in der Vorbereitungsclassen: 360 fl.

2) Turnen.

Das Turnen wurde in vier Abtheilungen in je 2 wöchentlichen Stunden nach Spieß'scher Methode gelehrt. — Die Remuneration betrug mit Rücksicht auf die 2 Stunden im Vorbereitungsseurs: 450 fl.

3) Gesang.

Dieser Unterricht zerfiel in zwei Abtheilungen zu je 2 Stunden. Kenntnis des Notensystems, Aufbau der Tonleiter, eingehende Übungen im Treffen der Intervalle, Kenntnis und Übung der Dur- und Moll-Tonarten, Anwendung des Gesanges in passenden ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern und vornehmlich in vierstimmigen Männerchören kirchlichen und weltlichen Inhaltes bildeten den Lehrstoff. — Remuneration: 144 fl.

4) Slovenische Sprache für Schüler deutscher Nationalität.

Für diesen Unterricht bestanden zwei Abtheilungen; der ersten waren 3, der zweiten 2 Stunden wöchentlich zugewiesen. — Durchgenommen wurde die regelmäßige Formenlehre, das Wichtigste aus der Casus- und Wortbildungslehre, eingeübt an beiderseitigen Übersetzungen nach dem Lehrbuche von Sket.

5) Stenographie.

Der Unterricht in der Stenographie wurde in diesem Jahre im höheren Lehrurse in 2 wöchentlichen Stunden ertheilt. Zunächst wurde die Lehre von der Wortkürzung wiederholt und ergänzt sodann die Lehre von der Satzkürzung durchgenommen und den Schülern durch zahlreiche Lese- und Schreibübungen geläufig gemacht. — Remuneration: 90 fl.

Diese Remunerationen im Gesamtbetrage von 1044 fl. wurden angewiesen mit Erl. d. h. k. k. L.-Sch.-R. vom 8. October 1891, Z. 6793.

6) Steiermärkische Geschichte.

Dieser Unterricht wurde im Sommersemester in 2 wöchentlichen Stunden nach dem Lehrbuche von Dr. K. Hirsch von Prof. M. Knittl ertheilt. Von den 17 Schülern der IV. Classe, welche am Unterrichte theilgenommen hatten, meldeten sich 7 (Anclin, Petriček, Širca, Windbichler J., Windbichler O., Vrečko, Wogg), zur Preisprüfung. Dieselbe fand am 2. Juli statt. Der verehrte Herr Landesschulinspector Dr. J. Zindler, welcher behufs Vornahme der Maturitätsprüfungen an der Anstalt weilte, hatte die besondere Freundlichkeit, den Vorsitz auch bei dieser Prüfung zu übernehmen. Am Schlusse derselben vertheilte er die Prämien und hielt hiebei an die Schüler eine Ansprache, welche beiläufig folgenden Wortlaut hatte:

„Sie lehre Dich, der Väter wert zu sein.“ So lautet die Inschrift auf den Medaillen, welche der Landes-Ausschuss aus der Wartinger-Stiftung alljährlich für die beste Leistung aus der steiermärkischen Geschichte widmet.

Meine lieben Freunde! Sie haben aus Ihren bisherigen geschichtlichen Studien erfahren und werden es auch in den weiteren am Obergymnasium und auf der Universität ersehen, wie alle großen Thaten aus der Begeisterung oder aus der Liebe, sei es zum Vaterlande, sei es zur Menschheit entsprungen sind. Besonders deutlich zeigt Ihnen die Geschichte des engeren Heimatlandes, wie unsere Väter nicht bloß zur Vertheidigung unseres Landes all' ihre Kräfte aufwendeten, sondern auch die Pflege und Ausbildung der Kunst und Wissenschaft mit regem Eifer sich angelegen sein ließen. Diese rühmlichen Thaten unserer Alvorderen sind es nun, die uns anspornen sollen, in ihre Fußstapfen zu treten und fortzusetzen, was sie begonnen, auszuführen, was sie zu thun übrig gelassen; ja, wir sollen uns bestreben, sie sogar zu übertreffen.

In den vielen Kämpfen unserer Vorfahren hat sich gezeigt, dass Steiermark unter der mächtigen Kaiserkrone sich sicherer fühlte als unter dem Herzogshut, und aus diesem Bewusstsein erwächst die innige Liebe zum Reiche, die treue Anhänglichkeit an das erlauchte Kaiserhaus.

Die Kenntnis der Geschichte des engeren Heimatlandes, die Sie heute in so glänzender Weise gezeigt, wird Ihnen noch in ferner Zukunft ein Grund zu lebhafter Befriedigung und eine schöne Erinnerung sein, und die Früchte dieses Studiums werden Ihnen in späteren Jahren in reichlichem Maße zufallen. Gleichwohl ist ein äußeres Zeichen der Anerkennung dieser hervorragenden Leistungen eine angenehme Beigabe, und ich würde lebhaft wünschen, 7 solche Medaillen zu haben, um jeden von Ihnen mit einer davon betheilen zu können; da jedoch nur 2 zur Verfügung stehen, so musste die Commission eine Auswahl treffen, und sie beschloss einstimmig, dieselben den Bewerbern Vrečko und Windbichler Julius zuzuerkennen. Außerdem widmete der Herr Schulrath das literarische Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ und zwar den Band „Steiermark“ und der Examinator das „Buch vom Vater Radetzky“; ersteres erhält der Concurrent Windbichler Otto, letzteres Petriček.

Meine lieben jungen Freunde! Ich danke Ihnen für die Freude, die Sie mir durch Ihre heutigen vorzüglichen Leistungen bereitet haben. Diese Leistungen lassen mich hoffen, dass Sie, meine Lieben, auch in Zukunft — sowohl am Obergymnasium wie später auf der Hochschule — den Studien mit gleichem Eifer obliegen werden; und werden Sie diese meine Hoffnung nicht täuschen, sondern thun, was ich von Ihnen erwarte, dann werden Sie auch, glauben Sie mir, tüchtige Staatsbürger und glückliche Menschen werden.

Ich danke Ihnen nochmals für die mir bereitete Freude. Leben Sie wohl! ✓

Remuneration: 100 fl., angewiesen mit Erlass des hochl. steierm. Landesausschusses vom 21. Juni 1892, Z. 13.521.

V. Statistik der Schüler.

	CLASSE											Zusammeh.
	Vorb.	I. a	I. b	II. a	II. b	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
1. Zahl.												
Zu Ende 1890/91	37	33	34	40	53	38	32	29	23	29	29	311 + 37*
Zu Anfang 1891/92	54	69	32	31	39	53	36	28	25	22	335 + 54	
Während des Schuljahres eingetreten	1	—	—	1	—	—	—	—	2	1	4 + 1	
Im ganzen also aufgenommen.	55	35	34	33	31	39	53	36	28	27	23	339 + 55
Darunter:												
Neu aufgenommen u. zw.:												
aufgestiegen	51	21	14	—	1	2	—	10	—	—	—	48 + 51
Repetenten	—	3	—	2	—	—	—	—	—	—	—	5
Wieder aufgenommen u. zw.:												
aufgestiegen	—	9	17	29	29	36	50	25	27	24	22	268
Repetenten	4	2	3	2	1	1	3	1	1	3	1	18 + 4
Während des Schuljahres ausgetreten	13	4	11	4	5	5	3	2	1	1	—	36 + 13
Schülerzahl zu Ende 1891/92	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
Darunter:												
Öffentliche Schüler	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Geburtsort (Vaterland).												
Steiermark	40	27	22	21	23	28	43	30	23	22	21	260 + 40
Kärnten	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	2
Krain	1	1	—	4	—	1	2	2	4	1	—	15 + 1
Küstenland	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Tirol	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Salzburg	—	—	—	2	—	1	2	—	—	—	—	5
Niederösterreich	1	1	—	—	—	2	—	—	—	1	—	4 + 1
Mähren	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2
Böhmen	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Schlesien	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2
Ungarn	—	1	—	—	—	—	1	1	—	1	—	4
Kroatien und Slavonien	—	1	—	1	—	2	—	—	—	1	—	5
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
3. Muttersprache.												
Deutsch	5	15	3	17	7	14	25	11	8	9	10	119 + 5
Slovenisch	37	15	20	11	19	20	25	23	19	17	13	182 + 37
Kroatisch	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
4. Religionsbekenntnis.												
Katholisch des lat. Ritus	42	30	23	29	26	33	50	34	27	26	23	301 + 42
Evangelisch A. C.	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Evangelisch H. C.	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42

	CLASSE										Zusammen.	
	Vorb.	I. a	I. b	II. a	II. b	III.	IV.	V.	VI.	VII.		VIII.
5.** Lebensalter.												
10 Jahre	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0 + 1
11 "	7	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	6 + 7
12 "	7	12	2	1	3	—	—	—	—	—	—	18 + 7
13 "	9	4	7	10	3	6	—	—	—	—	—	30 + 9
14 "	13	6	7	11	5	10	7	—	—	—	—	46 + 13
15 "	5	2	5	5	5	8	10	7	—	—	—	42 + 5
16 "	—	—	—	1	8	4	8	7	4	—	—	32
17 "	—	1	1	1	2	3	11	3	5	5	—	32
18 "	—	1	—	—	—	3	7	5	5	2	4	27
19 "	—	—	—	—	—	—	6	9	5	6	5	31
20 "	—	—	—	—	—	—	1	2	4	2	3	12
21 "	—	—	—	—	—	—	—	1	2	7	1	11
22 "	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	9	13
23 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
24 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.												
Ortsangehörige	6	9	1	7	5	9	17	8	7	5	7	75 + 6
Auswärtige	36	22	22	22	21	25	33	26	20	21	16	228 + 36
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
7. Classification.												
<i>a) Zu Ende des Schuljahres 1891/92.</i>												
I. Fortgangsklasse m. Vorzug	3	5	6	4	6	3	6	7	2	6	2	47 + 3
I. Fortgangsklasse	33	19	15	23	19	27	39	22	23	17	18	222 + 33
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	1	5	—	2	1	1	5	3	2	2	3	24 + 1
II. Fortgangsklasse	4	1	1	—	—	1	—	2	—	1	—	6 + 4
III. "	1	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	3 + 1
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1 + 0
Summe	42	31	23	29	26	34	50	34	27	26	23	303 + 42
<i>b) Nachtrag zum Schuljahre 1890/91.</i>												
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	1	1	—	3	—	5	4	1	2	1	—	17 + 1
Entsprohen haben	1	1	—	3	—	4	4	1	—	1	—	14 + 1
Nicht entsprochen haben	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	3
Nicht erschienen sind	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Entsprohen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen sind	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
<i>Darnach ist das Endergebnis für 1890/91:</i>												
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	3	6	4	2	—	6	5	—	4	2	—	29 + 3
I. Fortgangsklasse	26	23	27	35	—	45	29 ¹	31	22	21	29	262 ¹ + 26
II. "	8	4	3	2	—	2	3	—	2	—	—	16 + 8
III. "	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2
Ungeprüft blieben	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Summe	37	33	34	40	—	53	37 ¹	32	29	23	29	310 ¹ + 37

	CLASSE										Zusamm.	
	Vorb.	Ia.	Ib.	II.a	II.b	III.	IV.	V.	VI.	VII.		VIII.
8. Geldleistungen der Schüler.												
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet:												
im I. Semester . . .	24	29	17	16	5	14	16 ¹	9	14	9	10	139 ¹ + 21
im II. " . . .	14	17	10	14	8	13	22	15	10	10	22	141 + 14
Zur Hälfte waren befreit:												
im I. Semester . . .	1	1	2	2	4	2	2	2	1	1	—	17 + 1
im II. " . . .	1	5	—	1	4	3	2	2	1	1	—	19 + 1
Ganz befreit waren:												
im I. Semester . . .	20	5	15	15	22	22	35	25	13	17	13	182 + 20
im II. " . . .	27	10	18	16	16	20	28	19	16	15	1	159 + 27
Das Schulgeld betrug												
im ganzen:												
im I. Semester . . fl.	245	442. ⁵	270	255	105	225	270	159	217. ⁵	142. ⁵	150	2472. ⁵
im II. " . . .	145	292. ⁵	150	217. ⁵	150	217. ⁵	345	240	157. ⁵	157. ⁵	330	2402. ⁵
Zusammen . fl.	390	735	420	472. ⁵	255	442. ⁵	615	390	375	300	480	4875
Die <i>Aufnahmestaxen</i> betragen fl.												
	—	67. ²	63	4. ²	2. ¹	4. ²	—	21	—	4. ²	—	165. ⁹
Die <i>Lehrmittelbeiträge</i> betragen fl.												
	—	35	34	33	31	38	53	36	28	27	23	338
Die <i>Taxen für Zeugnis-duplicate</i> betragen fl.												
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe fl.	—	102. ²	97	37. ²	33. ¹	42. ²	53	57	28	31. ²	23	503. ⁹
9. Besuch des Unterrichts in den relat. oblig. und nichtobligaten Gegenständen.												
Zweite Landessprache:												
1. Curs	—	—	—	6	2	3	9	—	—	—	—	20
2. Curs	—	—	—	—	—	—	—	2	1	3	5	11
Kalligraphie	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0 + 42
Freihandzeichnen	42	1	2	1	7	4	6	5	1	2	1	30 + 42
Turnen	40	14	6	18	13	13	20	13	6	5	8	116 + 40
Gesang	—	11	8	7	12	12	11	16	8	4	7	96
Stenographie	—	—	—	—	—	—	—	7	7	7	3	24
Steierm. Geschichte	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	16
10. Stipendien.												
Anzahl der Stipendisten	—	—	1	2	3	2	4	6	5	4	4	31
Anzahl der Stipendien	—	—	1	2	3	2	5	6	5	4	4	32
Gesamtbetrag d. Stipendien fl.	—	—	200	149. ⁰⁴	400	200	567. ⁰⁰	700	570	400	400	3587

* Die hinter + stehenden Zahlen beziehen sich auf die Vorbereitungsclassen.

** ⁷/₁₂ und mehr des letztbegonnenen Altersjahres wurde für ein volles Jahr gerechnet.

VI. Hochortige Erlässe.

a) Kundgemacht durch das Verordnungsblatt.

1. Min.-Verordnung vom 17. Juni 1891, Z. 9193, mit welcher die Lehrpläne und die Instructionen für den Unterricht im Freihandzeichnen an Realschulen und Gymnasien abgeändert werden.

2. M.-E. vom 30. September 1891, Z. 1786/C. U. M., betreffend den Unterricht in den classischen Sprachen am Obergymnasium.

3. M.-E. vom 15. December 1891, Z. 26765, betreffend die Feststellung neuer Verzeichnisse der zulässigen Lehrmittel und empfehlenswerten Hilfsmittel für den Zeichenunterricht an Mittelschulen.

4. M.-E. vom 20. December 1891, Z. 2203/C. M. U., mit welchem ein neues Normale, betreffend die Gewährung von Fahr- und Frachtbegünstigungen für die k. k. Staatsbediensteten auf Grund einheitlicher Legitimationen, verlaublich wird.

5. M.-E. vom 17. März 1892, Z. 5754, mit welchem ein neues Verzeichnis der für die österreichischen Mittelschulen allgemein zulässigen Lehrtexte und Lehrmittel veröffentlicht wird.

6. M.-V. vom 24. Mai 1892, Z. 11372, mit welcher der Lehrplan und die Instruction für den Unterricht in Geographie und Geschichte, in Mathematik, in Physik und in Naturgeschichte am Untergymnasium abgeändert wird.

7. M.-E. vom 24. Mai 1892, Z. 11373, betreffend Abänderungen des Lehrplanes und der Instruction für den Unterricht in den unter 6 genannten Gegenständen.

b) Intimationen und Verfügungen des k. k. Landeschulrathes.

8. L.-Sch.-R.-E. vom 11. November 1891, Z. 7852, betreffend die Prüfungen aus der lat. und griech. Privatlectüre.

9. L.-Sch.-R.-E. vom 13. November 1891, Z. 7693, betreffend den Termin für die Eintragung der Noten in die Classificationskataloge.

10. L.-Sch.-R.-E. vom 9. December 1891, Z. 8552. Der 2. Jänner 1892 ist schulfrei.

11. L.-Sch.-R.-E. vom 13. Jänner 1892, Z. 209, mit welchem Vorschriften zur Durchführung des h. M.-E. vom 30. September 1891, Z. 1789 intimiert werden.

12. L.-Sch.-R.-E. vom 7. Juni 1892, Z. 3611, nach welchem die Bestimmung rücksichtlich der Befreiung vom halben Schulgelde auf die Stundung des Schulgeldes nicht analog angewendet werden kann.

13. L.-Sch.-R.-E. vom 7. Juni 1892, Z. 3831: Der nicht obligate Zeichenunterricht an der hiesigen Anstalt wird geregelt.

VII. Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend.

1. Zur Theilnahme an den Schulspielen haben sich 159 Schüler der Classen I—V gemeldet. Aus diesen wurden 4 Spielgruppen derart gebildet, dass zur ersten Gruppe die Schüler der I.a und II.a Cl. (45),

zur zweiten jene der I. b und II. b Cl. (40) gehörten. Die Schüler der III. und IV. Cl. (53) wurden zur dritten Gruppe vereinigt, während die vierte aus Schülern der V. Cl. (21) bestand. Jede dieser Gruppen zerfiel in 2—3 Gespielschaften, die selbst je ihren Spielwart wählten. Derselbe hatte nebst den aus der Art des einzelnen Spiels sich ergebenden besonderen Obliegenheiten auch die Pflicht, dem Spielleiter die Namen der abwesenden Schüler anzugeben und (4. Gruppe) die für seine Gespielschaft nöthigen Geräthe aus der Hand des Spielleiters zu übernehmen, das Austheilen, bezw. Einsammeln derselben zu besorgen und sie dem Spielleiter zurückzustellen. Die Leitung der Spiele haben mit dankenswerter Bereitwilligkeit die Herren Potočnik (3. Gr.), Simon (1. Gr.), Sturm und Tisch (2., bezw. 4. Gr.) übernommen. Die Spiele, für welche man die Regeln den Spielbüchern von Dr. Eitner und Kreuz entnahm, fanden bei entsprechender Witterung wöchentlich einmal in der Dauer von je 1½ Stunden statt. Die vierte Gruppe spielte auf dem „großen Glacis“, die anderen im Gymnasialgarten, welcher übrigens sämtlichen Studierenden während der Unterrichtspausen um 10 und 11 Uhr zugänglich war. Mit großem Vergnügen beobachtete der Berichtstatter wiederholt das fröhliche Treiben der Jugend und nahm mit Freude wahr, dass die treffliche Leitung der Spiele die für dieselben durch die hohe Ministerial-Verordnung vom 15. September 1890, Z. 19097 aufgestellten pädagogischen Ziele vollkommen erreichen ließ.

2. Während des Monates Mai machten die unteren 9 Classen an freien Nachmittagen unter Führung ihrer Vorstände Ausflüge in die Umgebung von Cilli (Storé, Sachsenfeld, Tüffer). Die VII. Classe hatte sich Oplotnitz als Ziel gewählt und wurde bei ihrem Ausfluge, den sie an einem Sonntage nach dem Gottesdienste unternahm, vom Herrn Professor Wretschko begleitet.

3. Obwohl ein für die Gymnasialjugend reservierter Badeplatz auch heuer nicht zur Verfügung stand, entbehrte sie doch nicht der Gelegenheit, die erquickenden Sannbäder zu gebrauchen. Dieselben wurden vielmehr von 89% aller Schüler benützt.

4. Der löbliche Eislauf-Verein räumte den Schülern der Anstalt auch in der letzten Saison Begünstigungen ein, indem er für dieselben Saisonkarten à 1 fl., Tageskarten à 5 kr. zur Ausgabe gelangen ließ. Überdies war es den Schülern unverwehrt, unter Beachtung der für die Sicherheit nothwendigen Bedingungen sich auch auf anderen Plätzen im Schlittschuhlaufen zu üben.

VIII. Chronik.

Die Tage vom 30. August bis einschließlich 1. September v. J. waren für Cilli erhebende Festtage. Welte doch Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, aus Anlass der in der Umgebung von Cilli abzuhaltenden Manöver innerhalb der Mauern der Stadt!

Cilli hatte schon am 29. August das Festkleid angelegt. Von den Giebeln der geschmückten Häuser wehten Fahnen in den Reichs- und Landesfarben. Triumphbogen erhoben sich, Straßen und Brücken, der Stadtpark und die ihn krönenden Höhen prangten in reicher Decoration. Am Morgen des nächsten Tages zogen Tausende zum Bahnhofe, um der

Ankunft Seiner Majestät beizuwohnen. Als der Hofzug um 7 Uhr in die Halle einfuhr, da erscholl unendlicher Jubel. Ehrfürchtvoll und begeistert waren die Huldigungen, welche man dem geliebten Monarchen bei jeder Gelegenheit darbrachte.

In den allgemeinen Jubel der Bevölkerung stimmte auch das Gymnasium ein. Das Gymnasialgebäude war mit Fahnen, Emblemen, Reisigwinden und zwei vom Mediciner Herrn Josef Schmidl in gelungener Weise hergestellten Transparenten decorirt worden. Diese zeigten, als am Abende des 30. August die Stadt in wahrhaft festlicher Beleuchtung erglänzte, folgende Inschriften: Francisco Josepho, augusto caroque principi, discentes ac docentes curata vota sua laetantes offerunt — Ἄνστασις κοδίστω μεγίστω, ποιημέν λαδόν. Das Chronogramm hatte Herr Professor Ploner verfasst, den griechischen Text aber Herr Professor Zavadlal besorgt.

An den Empfangsfeierlichkeiten theilte sich auch der gesammte Lehrkörper nebst vielen Schülern, die theilweise von weitem herbeigeeilt waren.

Bei den allerunterthänigsten Aufwartungen seitens der Vorstände der k. k. Localbehörden wurde der Berichterstatter durch Fragen über die Unterrichtssprache und die Frequenz der Anstalt, über die Resultate der Maturitätsprüfungen und den Zustand des Gymnasialgebäudes ausgezeichnet. Am 1. September genoss er die hohe Ehre, zur Hoftafel geladen zu werden. Bei dem nach derselben Allerhöchst abgehaltenen Cercle wurde er durch eine allergnädigste Ansprache beglückt.

Das Andenken an diese hochbeglückenden Momente wird im Herzen des Berichterstatters unauslöschlich fortleben.

Anfangs September schied Herr Professor Andreas Gubo, dem eine Lehrstelle am I. Staatsgymnasium in Graz verliehen worden war, von der Anstalt, an welcher er seit 15. September 1878 ersprießlich gewirkt hatte.

Die Vorbereitungen für den Beginn des neuen Schuljahres wurden in den Tagen vom 16.—18. September getroffen. Am 18. September fand der feierliche Eröffnungs-Gottesdienst statt. Der regelmäßige Unterricht begann am 19. September.

Am 22. September wurde die Maturitäts-Wiederholungsprüfung vorgenommen.

Ende September schied Herr Bl. Matek aus dem Lehrkörper, dem er seit dem Schuljahre 1884/5 angehört hatte. Die Anstalt wird ihn im freundlichen Andenken behalten.

Am 4. October als am Allerhöchsten Namenstage Seiner Majestät des Kaisers versammelten sich nach dem solennen Gottesdienste Lehrer und Schüler zu einer einfachen, aber würdigen Festfeier, an der auch geladene Gäste theilnahmen. Die Festrede hielt Herr Professor Knittl.

Am 19. November wurde zur Feier des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin ein feierliches Hochamt abgehalten, welchem der Lehrkörper mit den Schülern beiwohnte.

Wegen der Influenza-Epidemie wurde über ärztliche Anordnung in der Zeit vom 10. Jänner bis einschließlich 6. März kein Gymnasial-Gottesdienst abgehalten.

Der Schluss des ersten Semesters erfolgte am 13. Februar.

Vom 25.—28. April unterzog der Herr k. k. Landesschulinspector Dr. Johann Zindler die Anstalt einer sehr eingehenden Inspection und schloss dieselbe mit einer Conferenz ab.

Am 30. April starb in St. Martin a. d. P. der vorjährige Schüler der VI. Classe, Johann Mihelec; am 30. Juni verschied in Videm der Quintaner Theodor Tramšek. Deputationen ihrer Collegen gaben ihnen das Geleite zur letzten Ruhestätte. Beide waren brave, wohlgesittete Jünglinge. R. I. P.!

Die mündlichen Versetzungsprüfungen begannen am 4. Juli.

Die religiösen Übungen wurden vorschriftgemäß abgehalten. Um den Kirchengesang haben sich unter den Schülern der Septimaner Josef Ipavic und der Octavaner Karl Riedel besonders verdient gemacht. Ersterer besorgte das Orgelspiel mit sehr anerkennenswerter Gewandtheit und Sicherheit, letzterer leistete als Sänger Hervorragendes.

Am 15. Juli wurde das Schuljahr mit einem feierlichen Dank-Gottesdienste geschlossen.

IX. Schülerverzeichnis und Classification.

Vorbereitungsklasse.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Jellek Leo,
2. Kolšek August,
3. Skok Franz.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

4. Babnik Rudolf,
5. Bračun Franz,
6. Čepin Josef,
7. Dobrave Anton,
8. Fabiani Rudolf,
9. Gilčvert Karl,
10. Gril Adolf,
11. Hizeberger Johann,
12. Hrobath Anton,
13. Jenko Oskar,

14. Jurcl Anton,
15. Lesjak Franz,
16. Lužar Josef,
17. Mravljak Heinrich,
18. Murn Matthias,
19. Ogrisek Johann,
20. Ramboušek Franz,
21. Razbornik Michael,
22. Rizmal Josef,
23. Robek Franz,
24. Simonišek Franz,
25. Slemenšek Michael,
26. Stenovec Ludwig.
27. Šimone Simon,
28. Škoberne Josef,
29. Šotel Franz,
30. Šuc Stefan,
31. Tičar Ferdinand,
32. Vasle Rudolf.

33. Vihar Egyd,
34. Vošnjak Johann,
35. Žgank Ferdinand,
36. Zolgar Vincenz.

Zur Wiederholungsprüfung wurde zugelassen:

37. Goršek Franz.

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsklasse erhielten:

38. Centrih Matthias,
39. Detiček Paul,
40. Pirtošek Josef,
41. Šeligo Karl.

Ein Zeugnis der dritten Fortgangsklasse erhielt:

42. Detiček Max.

I. a Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Bolschwing Wilhelm, Freiherr von,
2. Scholz Georg,
3. Sernee Johann,
4. Troha Karl,
5. Volavšek Josef.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

6. Bast Rudolf,
7. Bergmann Richard,
8. Bobisut Leo,
9. Dietz Josef,

10. Drobnič Alfred,
11. Golouh Peter,
12. Gregorič Milan,
13. Higersperger Karl,
14. Kamplet Otto,
15. Kolenc Johann jun.,
16. Kopriva Anton,
17. Krainz Robert,
18. Krisper Franz,
19. Matoš Johann,
20. Novak Josef,
21. Schmidl Gustav,
22. Šporn Johann,
23. Turnšek Anton,
24. Waldhans Vietor.

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

25. Geršak Franz,
26. Grutschreiber Eduard, Freiherr von,
27. Kuhn Peter,
28. Mraulag Anton,
29. Smodej Franz.

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsklasse erhielt:

30. Starkl Christian

Ein Zeugnis der dritten Fortgangsklasse erhielt:

31. Prosečnik Franz.

I. b Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Cukala Franz,
2. Ferleš Anton,
3. Koprivšek Valentin,
4. Schiebel Guido,
5. Sedlar August,
6. Troff Blasius.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

7. Berk Josef,

8. Čeplak Johann,
9. Esenko Anton,
10. Jan Johann,
11. Kolenc Johann sen.,
12. Kugler Franz,
13. Luskar Anton,
14. Luskar Johann,
15. Nendl Alois,
16. Ogradi Johann,
17. Reher Anton,
18. Steremšek Franz,
19. Ulaga Johann,

20. Vodeb Rudolf,
21. Vrabčič Ferdinand.

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsklasse erhielt:

22. Škorjanc Johann.

Krankheitshalber blieb ungeprüft:

23. Kutil Arthur.

II. a Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Drobnič Josef,
2. Goričar Max,
3. Reich Stefan,
4. Valentinič Karl.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

5. Altziebler Rudolf,
6. Blasich Alfons,
7. Bobisut Cäsar,

8. Deu Hermann,
9. Fill Wilhelm,
10. Jerše Ladislav,
11. Kelec Wilhelm,
12. Kostanjšek Peter,
13. Mayrl Anton,
14. Perko Otto,
15. Pischek Albin,
16. Pravdič Victor,
17. Rinesch Romuald,
18. Rupar Johann,
19. Schaur Franz,
20. v. Schrott Albert,

21. Schuseha Franz,
22. Škerbec Johann,
23. Trenc Ferdinand,
24. Wretschko Andreas,
25. Wudler Rudolf,
26. Znidaršič Franz,
27. Žolnir Oskar.

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

28. Jonke Franz,
29. Withalm Otto.

II. b Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Dimnik Johann,
2. Fermevc Johann,
3. Jesih Albin,
4. Larisch Richard,
5. Meža Michael,
6. Stojan Johann.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

7. Bytzek Franz,

8. Čakš Jakob,
9. Čepin Josef,
10. Čeplak Johann,
11. Ježovnik Josef,
12. Korošec Franz,
13. Lavrine Ferdinand,
14. Negri Erich,
15. Pavlinič August,
16. Reisp Adolf,
17. Schiffermüller Moriz,
18. Schwarz Michael,
19. Tekavec Rudolf,
20. Toplak Heinrich,

21. Topolšek Franz,
22. Zabovnik Peter,
23. Zakošek Johann,
24. Zdolšek Anton,
25. Žižek Branko.

Zur Wiederholungsprüfung wurde zugelassen:

26. Višner Matthäus.

III. Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten:

1. Babnik Victor,
2. Rabusa Jakob,
3. Tominšek Anton.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

4. Belina Alois,
5. Detiček Georg,
6. Dokler Franz,
7. Dula Bruno,
8. Fill Max,
9. Gorišek Emil,
10. Gregorič Alois,

11. Iliš Franz,
12. Hoisel Richard,
13. Kandušer Eduard,
14. Kartin Cäsar,
15. Kovač Karl,
16. Lubri Albin,
17. Lukman Johann,
18. Meglič Othmar,
19. Paul Anton,
20. Peternel Hugo,
21. Petriček Karl,
22. Premšak Franz,
23. Rosina August,
24. Sernec Guido,
25. Sponda Friedrich,
26. Stepic Otto,

27. Topolnik Raimund,
28. Ulrich Hugo,
29. Založnik Ignaz,
30. Žiher Franz.

Zur Wiederholungsprüfung wurde zugelassen:

31. Vrečer Vincenz.

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsklasse erhielt:

32. Krisper Anton.

Ein Zeugnis der dritten Fortgangsklasse erhielten:

33. Ašič Max,
34. Selič Matthias.

Presshaus, W. Neubert

*III. main
Neubauer III main*

IV. Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe mit Vorzug erhielten:

- 1. Cukala Johann, —
- 2. Reich Jakob, —
- 3. Škrinar Josef, —
- 4. Vrečko Andreas, —
- 5. Windbichler Julius, —
- 6. Windbichler Otto, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe erhielten:

- 7. Anclin Josef, —
- 8. Arnšek Franz, —
- 9. Binder Bruno, Freiherr von, —
- 10. Bobisut Ottokar, —
- 11. Brence Ludwig, —
- 12. Čremožnik Lorenz, —
- 13. Dobrovc Josef, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe mit Vorzug erhielten:

- 1. Faleschini Karl, —
- 2. Hawlina Ottokar, —
- 3. Jelen Alexius, —
- 4. Markošek Johann, —
- 5. Perissich Johann, —
- 6. Zanger Friedrich, —
- 7. Zupanc Johann, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe erhielten:

- 8. Bratušek Franz, —
- 9. Glaser Paul, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe mit Vorzug erhielten:

- 1. Končan Johann, —
- 2. Zdolšek Josef, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe erhielten:

- 3. Agrež Martin, —
- 4. Antloga Jakob, —
- 5. Belšak Jakob, —
- 6. Čuš Franz, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe mit Vorzug erhielten:

- 1. Byloff Friedrich, —
- 2. Devčić E. v. Siegwärdein Karl, —
- 3. Grobelšek Johann, —
- 4. Schwartz Branko, —
- 5. Tschulik Anton, —
- 6. Vidic Franz, —

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsstufe erhielten:

- 7. Balogh Alexander, —

- 14. Ehinger Ferdinand, —
- 15. Gallé Franz, —
- 16. Heigel Theodor, —
- 17. Herzmann Johann, —
- 18. Jenko Adalbert, —
- 19. Jezovšek Johann, —
- 20. Koffler Albert, —
- 21. Meh Adolf, —
- 22. Moškon Franz, —
- 23. Novak Anton, —
- 24. Petriček Otto, —
- 25. Pintar Franz, —
- 26. Podgoršek Franz, —
- 27. Pregl Guido, —
- 28. Radakovits Johann, —
- 29. Rak Andreas, —
- 30. Reitter Arnold, —
- 31. Rupprecht Arpad, —
- 32. Schiebel Hugo, —
- 33. Sikošek Josef, —

V. Classe.

- 10. Gorjup Peter, —
- 11. Haller Karl, —
- 12. Hasemali Martin, —
- 13. Knittl Sebastian, —
- 14. Kollenz Wilhelm, —
- 15. Langerholz Johann, —
- 16. Lovrenko Franz, —
- 17. Musi Alois, —
- 18. Negri Walther, —
- 19. Potočnik Rudolf, —
- 20. Požar Alfons, —
- 21. Premšak Johann, —
- 22. Pšeničnik Karl, —
- 23. Sivka Martin, —
- 24. Slana Franz, —
- 25. Širovnik Josef, —

VI. Classe.

- 7. Drevenšek Johann, —
- 8. Gasparič Jakob, —
- 9. Gertscher Fedor, —
- 10. Goričar Josef, —
- 11. Hoisel Friedrich, —
- 12. Hojnik Karl, —
- 13. Kolšek August, —
- 14. Lulek Franz, —
- 15. Meško Franz, —
- 16. Pikel Bartholomäus, —
- 17. Pischek Alfons, —
- 18. Planinc Franz, —

VII. Classe.

- 8. Cvetko Franz, —
- 9. Dobovišek Georg, —
- 10. Hribar Johann, —
- 11. Ipavic Josef, —
- 12. Jaklin Ernst, —
- 13. Krohne Josef, —
- 14. Musi Josef, —
- 15. Ogradi Josef, —
- 16. Pompe Franz, —
- 17. Povalej Josef, —
- 18. Požun Heinrich, —
- 19. Rostok Gustav, —
- 20. Skasa Anton, —

- 34. Sorglechner Alfons, —
- 35. Stepic Robert, —
- 36. Sticker Ludwig, —
- 37. Šupane Emerich, —
- 38. Seligo Oskar, —
- 39. Širca Ernest, —
- 40. Tertnik Johann, —
- 41. Tratnik Josef, —
- 42. Vehovar Michael, —
- 43. Wogg Victor, —
- 44. Wratschko Anton, —
- 45. Zigröfer Johann, —

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

- 46. Čepin Anton, —
- 47. Prochaska Victor, —
- 48. Topolnik Franz, —
- 49. Vollhauseg Rudolf, —
- 50. Zamolo Friedrich, —

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

- 30. Jevšnik Johann, —
- 31. Kukučnik Vincenz, —
- 32. Polutnik Anton, —

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsstufe erhielten:

- 33. Kojc Martin, —
- 34. Sajovic Ferdinand, —

- 19. Poplatnik Josef, —
- 20. Pustoslemšek Anton, —
- 21. Rogac Lorenz, —
- 22. Schescherko Johann, —
- 23. Zirngast Theobald, —
- 24. Zupan Johann, —
- 25. Žibert Johann, —

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

- 26. Reitter Eduard, —
- 27. Strašek Josef, —

- 21. Strelec Franz, —
- 22. Verstovšek Karl, —
- 23. Zorko Melchior, —

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

- 24. Schmidt Rudolf, —
- 25. Šorn Anton, —

Ein Zeugnis der zweiten Fortgangsstufe erhielt:

- 26. Šribar Josef, —

Jesley?

Gebauer?

Morse

Postkorale

Morse

VIII. Classe.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse mit **V o r z u g** erhielten:

1. Rogozinski Karl,
2. Tomišek Josef.

Ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse erhielten:

3. Bast Ludwig.
4. Drogenik Anton,
5. Fink Jakob,

6. Gosak Franz,
7. Herzmann Edmund,
8. Hoisel Othmar,
9. Jošt Anton,
10. Kosovine Johann,
11. Kurnik Johann,
12. Lapeine Peter,
13. Majhen Josef,
14. Oevirk Max,
15. Pregl Max,
16. Raschka Guido,

17. Regula Franz,
18. Riedel Karl,
19. Šribar Martin,
20. Zirngast Richard

Zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen:

21. Hummer Karl,
22. Sivka Franz,
23. Šket Johann.

X. Kundmachung

bezüglich des Schuljahres 1892/3.

Das Schuljahr 1892/93 beginnt am 18. September l. J. um 8 Uhr morgens mit dem heil. Geistamte.

Die Vormerkung der in die **e r s t e** Classe eintretenden Schüler findet am **16.** September von 9 bis 12 Uhr, die Einschreibung derjenigen Schüler, welche in eine der übrigen Classen **n e u** aufgenommen werden wollen, am **16.** September von 2 bis 4 Uhr statt. — Am **16.** September um 8 Uhr melden sich jene bisherigen Schüler der Anstalt, die eine Wiederholungs- oder Nachtragsprüfung abzulegen haben.

Die Wiederaufnahme aller anderen Schüler, welche der Lehranstalt im 2. Semester 1891/2 angehört haben, erfolgt am **17.** September von 2 bis 4 Uhr nachmittags. ✕

N e u e i n t r e t e n d e Schüler haben in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter sich zu melden und den das erforderliche Alter nachweisenden Tauf- oder Geburtsschein, das vorgeschriebene Frequenzzeugnis oder die entsprechend ausgestellten „Schulnachrichten“ der Volksschule vorzulegen. Diejenigen, welche in eine höhere als die I. Classe aufgenommen zu werden wünschen, haben staatsgültige, mit der Abgangsklausel versehene Zeugnisse über das Schuljahr 1891/92 beizubringen, eventuell einer Aufnahmeprüfung sich zu unterwerfen.

Nichtkatholische Schüler haben bei der Einschreibung ein vom Religionslehrer ihrer Confession ausgestelltes Zeugnis über ihre religiöse Vorbildung, bzw. über den in den Hauptferien genossenen Religionsunterricht zu überreichen. ✕

Die Aufnahme in die I. Classe ist von einer Aufnahmeprüfung abhängig, bei welcher jenes Maß von Wissen in der Religionslehre, welches in den ersten vier Jahreskursen der Volksschule erworben werden kann, Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache und der latein. Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre dieser Sprache, Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Dictandoschreiben, sowie Übung in den 4 Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen gefordert wird.

Diese Aufnahmeprüfung beginnt für diejenigen, welche dieselbe nicht schon im Julitermin abgelegt haben, am **17.** September um 8 Uhr.

Die neu Eintretenden Schüler haben die Aufnahmestaxe von 2 fl. 10 kr., alle Schüler aber den Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu entrichten; die Schüler des Vorbereitungscurses sind von diesen Gebühren befreit.

Das halbjährige Schulgeld beträgt im Vorbereitungscourse 10, in den Gymnasialclassen 15 fl. Die Schulgeldbefreiungs-Gesuche sind in den ersten acht Tagen des Semesters im Wege des Classenordinariates bei der Direction einzubringen. Eine nothwendige Beilage dieser Gesuche bilden die Vermögensausweise (Armutszugnisse). Dieselben müssen mit Benützung der vorgeschriebenen Formularien genau angelegt und sowohl von der Gemeinde-, als auch von der Pfarrvorstellung unterzeichnet sein. Vermögensausweise, welche zur Zeit der Überreichung vor mehr als einem Jahre ausgestellt worden sind, werden zurückgewiesen.

Diese Vermögensausweise haben die dürftigen Schüler aller Classen mitzubringen.

Cilli, am 15. Juli 1892.

Peter Končnik,
k. k. Schulrath und Gymnasial-Director.



